Ad Bibliothecam FFr: Min: Conventl.
Ratisbonæ ad S. Salvatorem.

Asc. 437.

Geistliches

A. B. C.

Welches alle und jede in der Creutz-Schul erlernen müssen;

Welche ein Verlangen tragen/

Mit Christo das Creutz biß in den Tod gedultig zu tragen/ und sodann auch mit ihme in Ewigkeit in der himmlischen Freud und Seeligkeit zu leben.

Allen Creutzbegierigen Lehr-Jüngern zu lieb in offentlichen Druck zum zwölfftenmal heraus gegeben, und abermahlen mit sinnreichen Lehr-Stucken, und neuen Histori'en vermehret, damit sie es ehist sollen erlernen.

Cum Licentia Superiorum.

Erstlich gedruckt zu Lintz.

AUGSPURG (15)
Zu finden bey Andreas Brinhaußer.

Approbatio Censoris.

Libellus hic, Geistliches A. B. C. intitulatus Lynii, jam cum Superiorum permissu editus, iterum imprimi potest. Augustæ d. 20. Junii 1748.

Imprimatur H. S.

In Absentia Reverendissimi Domini Vice-General. d. 30. Junij 1738. Franciscus Ignatius L. B. de Gugler Officialis mpp.

Franc. Ioseph. de Handl. *SS.* Theol. Licent. Rev. & Celsiss. Princ. & Episc. Const. & August. Consil. Eccl. Maj. Pœnit. librorum Censor, nec non Insig. Eccl. ab. S. Mauritium Cau. Partochus mpp.

Er=

Ermahnung

An den Leser.

Geneigter Leser! Aller Anfang ist hart, ist es nicht wahr? Du sagest; Nun weil es dem also ist, so ersuche ich dich gantz freundlich, daß wenn dich der Anfang in Erlernung des A. B. C. in der Creutzschul hart und schwer zu seyn gedencket, du wollest hierüber nicht zu hefftig erschrecken, noch dich darvon abschröcken lassen, sondern eyffrig darinnen fortfahren, in Bedenckung, daß nur der Anfang hart ist, das Mittel und Ende aber leichter und ringer werden wird. Es ist ja hart eine schöne Music zu lernen, es ist hart eine rare Kunst zu erlernen, aber doch nur der Anfang ist hart, wann einmahl der Anfang vorbey, und die Sache erlernet ist, da ist alles ring und leicht, es spilt der Musicant seine Music mit ringer Mühe, ja mit Freuden auf, es verfertiget der Künstler sein Kunst-Stuck ohn Beschwehrnuß mit Freuden; Auch gar bald wirst du dieses A. B. C. erlernet haben, wann nur ein Lust und Eifer, dasselbe zu erlernen, in dir seyn wird, gar bald

wirst du diese Music können ohne Beschwehr-den, und mit Freuden in Betrübnuß und Widerwärtigkeit, in Verfolgung zu singen: Lobe den HErrn meine Seele, Ps. 102. v. 1. ja auch: Ich will dem HErrn singen in meinem Leben, und GOtt loben, so lang ich hier bin. Ps. 145. Gar bald wirst du das Kunststuck verfertigen, dein schwehres (von Bley oder Eisen zu seyn dich gedunckendes) Creutz, dir zu vergolden, und mit der Gedult ring zu machen, wie der Gedult-Spiegel Job auf dem Misthauffen sitzend, ihm all sein schweres Leyden durch die Gedult ring machete, indem er zu dem Verlust aller seiner Haab und Güter, und so gar auch seiner Kinder, sprach: Der HErr hats gegeben, der HErr hat es wiederum genommen, der Nahme deß HErrn seye gebenedeyet. Job. c. 1. v. 21. Also sey eifrig und fleissig, fasse dir einen Muth, alles, was dich schwer ankommen möchte, zu übertragen, so wird gar bald der daraus erfolgende Seelennutzen sich sehen lassen. Dahero viel Glück zum Anfang, zum Fortgang, und zu einem glückseeligen
Ende.

Geistliches A. B. C.

A. Armuth.

Ach! die Armuth ist eine schwere Sache, der von dessen Last niedergedrucket wird, kan von der Schwehre zur Genůge reden. Es ist kein geringes, wann der Mangel und Abgang in allen Ecken hervor gucket, wann nirgendswo nichts vorhanden ist, der Hunger wehe thut, die Kålte brennet, Verachtung schmertzet, die Erinnerung, von dem Reichthum ausgeschlossen zu seyn betrůbet. Aber nur getrost meine Christliche Seel! will GOtt, daß du das schwere Creutz der Armuth biß in den Tod tragen sollest, nimm es mit Gedult an, weigere dich dessen nicht, sondern folge deinem gedultigen JEsu nach, der dir ja in ståter Armuth, als ein Vorbild in gedultiger Ubertragung vorgangen ist; Hoffe nur auf GOtt, und seye nicht ungedultig, kleinmůthig, oder in der Barmhertzigkeit GOttes mißtrauisch, dann er ist ein liebreicher Vater, ist es schon nicht sein gőttlicher Wille, dir viel zu geben, so wird er dich doch auch nicht Hungers sterben, oder aus Kleidermangel erfrie-

ren lassen, wirst du schon von der Armuth gedrucket, so wird er dich doch von derselben nicht gar unterdrucken lassen; schliesset er dich schon von den Reichthumen, oder von der Wohlthätigkeit aus, so schliesset er dich doch nicht von dem Himmel aus, schau, dieses bedencke wohl, was das vor ein unaussprechliche, ja Trost-volle Glückseeligkeit ist.

Was willst du mehr, als wann du von dem Him̃el und seinen ewigen Reichthumen nicht ausgeschlossen bist? was seynd dann die zeitliche Reichthumen anderst, als ein vergänglicher Schnee, ein verziehender Rauch, ein verfliessendes Wasser, und ein von dem Wind vertreiblicher Staub. Die Reichthumen dieser Welt die seynd ungewiß, unstät, und unverbleiblich, die himmlische Reichthumen aber, die seynd ewig bestehend, unzerstörlich, und in ihrer allstäten Vollkommenheit.

Dahero lasse dich deine Armuth nicht kräncken, wann du schon anjetzo auf der Welt ein armer Lazarus bist, so wirst du doch davor in dem Himmel mit überflüssigen und ewigen Reichthumen erfüllet werden; Da hingegen der reiche Mann, der auf der Welt in grossen Reichthumen sasse, begraben worden ist in die Höll. Luc. 15 v. 22. Ja es muste auch jener Reiche, welcher seine Keller voll Wein, und die Kästen voll mit Getrayd hatte, und sich

am

am wenigsten darauf versahe, die Stimm vom Himmel hören: Du Narr! heut Nacht wird deine Seel von dir genommen werden, und wessen wird dein Haab und Gut seyn? Luc. 12. v. 20. Aus welchem erhellet, daß an dem jüngsten Tag die arme Lazari für weiß und verständig, die Reiche aber (die ihren Reichthum nicht ihrer Seelen zu Nutzen angewendet haben) für Narren gehalten werden: sie werden selbst bekennen, (ja sie müssen es bekennen) klagen, sagen und fragen, wie der weisse Mann saget: Was Nutz oder Vortheil hat es uns gebracht / daß wir uns der Reichthumen gerähmet haben? Sap. c. 5. Dieses alles ist vorüber gangen, als wie ein Schatten, und wie ein Schiff, das eylend über das ungestümme Wasser herunter fähret. So spricht auch Christus selbsten: Warlich / warlich ich sage euch / die Reiche werden schwerlich in Himmel eingehen. Matth. c. 19. v. 23. Welche Wort in Wahrheit eine grosse Beschwernuß in sich halten vor die Reichen, da hingegen die Armen einen grossen Trost heraus ziehen können, indem sie durch die Armuth dieser antrohenden Gefahr (von dem Himmel ausgeschlossen zu werden) entübriget verbleiben.

Dahero nur getrost mein Armer! da dich GOtt hat in die Armuth gesetzet, seye damit

zufrieden, nimm es mit Gedult an, dann es ist ein unfehlbares Kennzeichen, daß dich GOtt davor im Himmel mit ewig- und stäts-verbleiblichen Gütern bereichern will: und also murr oder kurr nicht über dein Armuth, welche der allwissende GOtt deiner Seelen zu Nutzen über dich geschicket hat, dann er ist gerecht, und seine Urtheil seynd auch gerecht, Psalm. 118. v. 137. Mancher lebt in der Armuth fromm, gottseelig, andächtig, und in allem seinem Thun und Lassen sehr erbaulich, wann man aber zu Geld kommt, da ist gleich die Frömmigkeit, die Gottseeligkeit, die Andacht, und der auferbauliche Wandel hin, kommt endlichen dardurch gar um sein Leib und Seel; die Erfahrung hat es geben an jenem:

Historia.

Es war ein Mann, der lebte in lauter Armut, und hatte so viel Schulden, daß er dieselbe unmöglich bezahlen kont, daher wurde er verurtheilt, daß er in der ewigen Keuchen sterben solte, er gab sich gedultig drein, und stund die Keuchen auch gantz gedultig aus; Endlichen erkrancket er, und rüstete sich in der Keuchen gar wohl und gut zu sterben. Man gab ihm alle Schuldbrief in die Keuchen, die er vor das empfangene Geld hinaus gegeben, und doch keinen zu bezahlen hatte, weil er dieselbe aus Schamhafftigkeit nicht lesen konte, bemü-

mühete er sich, die Brief in die Erd zu vergraben! und als er in der Keuchen am Boden einen grossen Stein aufhebte, da gläntzte es, als wie die Stern am Himmel, als er es recht beschauete, fand er, daß es lauter Goldmüntze war, welche vielleicht einer, so vor ihme in der Keuchen war, vergraben hatte, er wurde bald gesund, nahm das Geld und bezahlte alle und jede seine Schulden, und machte sich von der Keuchen völlig loß, und weil ihm noch Geld übrig blieb, begabe er sich darmit davon, geriethe aber unter die Mörder, treibt auch dasselbe Handwerck mit ihnen, bekommt auch eine grosse Beut, und grosse Säck mit Geld, das gefiel ihm sehr wohl, daß er von so grosser Armuth zu so grossem Reichthum gelanget war; Endlichen aber, als er einsmahls einen zu Pferd angriefe, und ihn ermorden wollte, da wurde doch der andere des Mörders Meister, jagte ihm eine Pistohlenkugel durch das Hertz, und schickte seine arme Seel also warm zum Teuffel. Ach! wäre es nicht besser gewesen, daß er in der Armuth gelebt hätte, und in der Armuth gestorben wäre, als daß er so viel Geld erbeutet hat, und doch so armseelig zur Höllen gefahren ist?

In Egypten war ein Steinmetz, mit Nahmen Eulogius, sehr arm an Mittlen, aber an Tugenden reich, dann er lebte sehr andäch-

tig-

tig und keusch in seinem Ehestand. Nun geschahe es, daß Daniel, ein gottseeliger Eremit, sich so ungefähr in dem Wald verirret, diesen Eulogium antraf, und um den rechten Weeg fragte Eulogius nöthigt ihn in sein armes Häußlein zu kommen, waschte ihm mit grosser Andacht die Füß, und tractirte ihn nach seiner Armuth auf das Beste, durch welches der Einsiedel eine sonderliche Lieb zu diesem Steinmetzen faßte, er bat ihn gantz inständig ihm die Weiß seines Lebens zu entdecken, nach vielem weigern erzehlte er ihm, wie er seinen Verdienst mit den Armen theilte, und die Fremde auszunehmen pflege. Sonst seye er gar ein armer Mann, diese beyde brachten schier die gantze Nacht in gutem Gespräch zu, bey dem Abschied versprach der Einsiedel bey GOtt für ihn zu bitten, daß er ihn etwas reichlichers seegnen möchte, der Steinmez sagte, wie ihm dieses Gebet sehr lieb würde seyn, und schieden also voneinander. Nachdem der Einsiedler in seine Zellen kam, betete er gar andächtig für diesen seinen Gutthäter, dem GOtt offenbahrete, daß dem Steinmetz mehrer Reichthum zu seiner Seeligkeit nichts nutz wär, allein der Einsiedel kont nit glauben daß ein in Tugenden so gegründeter Mann, der Reichthum bethören sollte, endlich erhöret GOtt die Bitt des Einsiedels. Es stün-

de nicht lang an, daß Eulogius in seiner Steingruben arbeitete, und einen grossen Schatz fand, er trug solchen in der Still nach Hauß, sagte seinem Weib und Kindern nichts davon, mit diesem zu zehlen brachte er die meiste Zeit zu, also, daß er des Betens und alles andern vergasse, endlich stund ihm sein Sinn nach hohen Aemtern und Ehren, hie packte nun mein guter Steinmetz alles, was er tragen konte, zusammen, und machte sich heimlich darvon, er kam gen Constantinopel, allwo er in zwey Jahren so weit kommen, daß er zum Obristen bey dem Kayserl. Leibregiment gemacht wurde, da war keiner aufgeblasener als der Steinmetz. Wie der Einsiedel diesen elenden Zustand des Eulogii vernommen, bat er bey GOtt inständig, diesen Steinmetz wieder in seine vorige Armuth kommen zu lassen, welches auch geschehen, da dann der gute Eulogius wieder angefangen GOtt zu dienen, und seine Sünden zu bereuen.

Der H. Franciscus Seraph. aus Lieb zur Armuth hatte seinem ergrim̃ten Vater nicht nur das Geld alles gegeben, sondern so gar auch seine Kleider biß auf das Hemd ausgezogen, und in ein Bündlein zusammeu gebunden, und ihme solches mit folgenden Worten eingehändiget: Bißher hab ich euch in dieser Welt meinen Vater genennet / jetzt aber

kan ich getrost sagen: Vater unser/ der du bist in den Himmeln. Der Bischoff, der dieses Spectacul sahe, umfieng ihn mit aller Freundlichkeit, und bedeckte ihn mit seinem eigenen Mantel, biß die Diener eines Taglöhners alten Rock brachten, den er in Form eines Creutzes zerschnitte, und wieder zusammen nähete, und diß ware seine arme Bekleidung, ist also nach dem Spruch gangen.

Sammlet euch Schätze in den Himmel/ saget Christus/ Matth. c. 6. v. 20. Der guldene Redner Chrysostomus aber saget: Die himmlische Schätz seynd nicht Gold, Silber, Geld, Perlen oder Edelgestein, sondern von Tugenden zusammen getragen, als von Lieb, Gedult und Hoffnung, das seyn die vornehmste Reichthumen der Seelen.

O meine Christliche Seel! mein Armer! hast du schon nicht zeitliche Schätz und Reichthümer, so kanst du doch haben die himmlische Schätz deiner Seelen, das ist die Gedult, die Hoffnung, die Lieb dein gut Gewissen, und die Versicherung deiner Seeligkeit; diesen Schatz stihlt dir kein Dieb, und raubet dir kein Mörder. Laß der Welt ihr Geld, du aber verwahre, erhalte, und hebe wohl auf die Schätz, das ist, die Tugenden der Seelen, die Kleinodien deines Hertzens, und das Gold der Liebe gegen GOtt, und deinem Nächsten.

Gib

Gib dich zufrieden, und vertraue auf GOtt, nimm deine Armuth willig an, weil sie von GOtt kommet, dann Gutes und Böses / Leben und Tod / Armuth und Reichthum kommet alles von GOtt / Eccl. 11. v. 14. Du wirst aber davor in dem Himmel finden den Schatz der Ewigkeit.

Eine andere wunderliche Historie erzehlet Pat. Stengelius Soc. JEsu, von einem Geitzhalß und Küssenpfenning, dieser wuste nicht, wo er sein Geld verbergen sollte, damit ihm nicht sein Weib, oder andere möchten darüber kommen, endlich fället ihm ein Baum ein, gehet in den Wald hinaus, steiget auf den nächsten besten Baum hin, und weilen selber Baum innwendig hol, legte er sein Geld oben hinein, deckte es mit einer Rinden zu, der gäntzlichen Meynung, da werde es ihm gantz sicher seyn, unterdessen ward sein Nachbar erarmet, und dermassen von seinen Glaubigern beängstiget worden, daß er seines Leyds kein End nicht wuste, und gantz verzweiffelt lauffet er in eben diesen Wald, in willens sich zu erhencken, steigt auf denselben Baum, wo das Geld verborgen, legt ihm schon würcklich den Strick um den Halß, ehe er sich aber hinab schwingte, sieht er etwas in den Baum darinnen, greifft hinein, und findet einen Säckel

Geld,

Geld, diesen nahm er zu sich, löset voller Freuden diesen Strick von dem Halß, und läßt ihn an den Baum hencken: Der Geitzhalß wollte seinen Schatz einmahl heimsuchen, fand aber an statt dessen den Strick, an welchen er auch gleich seinen Geitzkragen geknüpfft, und sich erhencket. Sehet! wie wunderbarlich dieser arme Schuldner aus seiner Noth kommen, da hingegen dieser unglückseelige reiche Geitzhalß auf ewig zu Grund gangen.

B. Betrübnuß.

BEtrübnussen gibt es genug auf dieser Welt. Mancher Mensch betrübet sich, wann er veracht und verfolget wird: Ein anderer betrübet sich, wann ihm das seinige genommen wird: Ein anderer betrübet sich, wann ihm seine Eltern oder Geschwistrige, oder Befreunde, oder Bekante von dem Tod hingeraffet werden. Ein anderer betrübet sich, wann er um seinen guten Nahmen kommen: Ein anderer betrübet sich, wann er um seine Gesundheit kommet: Ein anderer betrübet sich, wann ihm alle seine Anschläg zu Wasser werden: Ein anderer betrübet sich, wann ihm andere sein Unglück wohl vergonnen, u. zwar vielerley dergleichen Betrübnussen gibt es auf der Welt, es seynd lauter harte Nüsse, niemand hat Lust eine Nuß

aufzubeissen, wann sie noch in grüner Schalen ist: Ey wie unlustig, und bitter-häutig kommt dem Hertzen vor die Betrübnuß!

Die Betrübnuß hat dem äusserlichen Ansehen nach eine sehr häutige Schaalen, aber innwendig hat sie doch einen süssen Kern, der alles Bittere hinweg nehmen kan, und das heisset man die Gedult. Diese macht alles Saure süß, und alles Bittere lieblich, wie der Apostel Paulus lehret: Unsere Trübsaal dieser Zeit/ schaffet eine ewige Freud. 2. Cor. c. 4. Er haltet sauer und süß gegen einander. Die leibliche Trübsaalen nennet er eine zeitliche Trübsaal, die eine kurtze Zeit währet gegen der ewigen Freud und Seeligkeit, die der Betrübte davor in dem Himmel wird zu geniessen haben. Dann Christus die ewige Wahrheit selbst spricht: Seelig sind/ die hier betrübt seyn/ dann sie sollen in jener Welt getröst werden. Matth. c. 3. v. 5. Milionmal besser ist es, auf dieser Welt alle erdenckliche Betrübnuß ausstehen, und nachgehends mit den Kindern GOttes in dem Himmel ewig getröst werden, als mit den lustigen Weltmenschen auf dieser Welt alle erdenckliche Freuden haben, und nachgehends ewig betrübt seyn in der Höllen.

Muste nicht Christus selbst auf dieser Welt Betrübnuß leyden, da er am Oehlberg Blut

schwitzete und sprach: Meine Seele ist betrübt biß in den Tod. Matth. c. 26. v. 38. Die Betrübnuß ist groß, welche Seel, Marck und Bein durchdringet biß in den Tod. Es hat aber diese Betrübnuß Christi am Oehlberg nichts geschadet, sondern nur genutzet, so wol ihme selbst, als auch der gantzen Welt. Dann Christo hat sie gebracht die Erhöhung (wie er selbsten gegen Emaus gehende, zu seinen Jüngern sagte: muste nicht Christus also leyden und eingehen in seine Glory? Luc. 24.) und der Welt hat sie gebracht die Erlösung.

Paulus der Apostel hatte einsmahls vernommen, daß die neu bekehrte Christen wegen seiner Abwesenheit sehr betrübt waren, darum schrieb er eylends mit disen Worten: Habe ich euch durch den Send-Brief betrübet / so reuet es mich doch nicht / und freuet mich / daß ihr seyd zur Buß betrübt worden. Denn die Traurigkeit, die wegen GOtt ist / würcket Buß zur beständigen Seeligkeit / 2. Cor. c. 7. v. 8. 9. 20.

Mein Christliche Seel! Lebest du in grosser Betrübnuß, die nicht die Welt angehet, sey getrost, dann sie wird dir zur beständigen Seeligkeit dienen.

Die Betrübnuß, die nach GOtt gerichtet ist, bringet das ewige Glück, die Betrübnuß aber, die nach der Welt gerichtet ist, bringet Unglück. Man-

Manches Welt-Kind betrübet sich, wann es von seiner Liebsten sich scheiden muß. Manches betrübet sich, wenn die lustige Faschings-Zeit aus ist, und die traurige Fasten angehet; Manches ist betrübt, wann eine Fresserey, ein Tantz und Lust-Spiel verbotten wird, ach! diese Betrübnuß ist verbotten uñ schädlich, sie bringet keinen Nutz u. Glück, sondern Unglück.

Wann du aber ein Betrübnuß hast wegen eines grossen Unglücks, wegen eines Tod-Falls, wegen andern dergleichen Sachen, und daß dich diese Betrübnuß nicht abwendet von GOtt, so hast du dich keiner Sünd zu beförchten: doch aber must du dich befleissen, deine Betrübnuß möglichst zu zähmen, zu ringern und mit der Gedult zu vertreiben.

Die Betrübnuß führet von GOtt ab, die da in denen straffbaren Gedancken ist, als ob GOtt nicht mehr helffen könte, dann eine solche Betrübnuß kommt vom Teuffel.

Die Betrübnuß aber führet zu GOtt, die in allem und jedem mit GOtt zufrieden ist, er schicke was er will, und wie ers will, und dise ist die rechte heilsame Betrübnuß, dann der H. Paulus spricht: Wir rühmen uns der Trübsaalen/ dieweil wir wissen/ daß Trübsaal Gedult bringet/ die Erfahrung Hoffnung/ die Hoffnung bringet Beständigkeit/ uñ lasset nicht zu Schanden werden. 2. Cor. 1. v. 9.

Die H. Monica, eine Mutter des H. Augustini in ihrem grossen Creuz hat sich niemahlen von der Betrübnuß überwinden lassen so vielmal sie gesehen, daß ihr Sohn Augustinus wider die Gebot GOttes handelte, dann er in seiner blühenden Jugend der Leichtfertigkeit sich ergab, ja gar in die Manichäische Kezerey geriethe, so hatte sie sich mit Zähren in das Gebeth ergeben, und von solcher nicht ehender nachgelassen, biß sie von GOtt erhöret, ihr Sohn bekehrt, und zu einem grossen Heiligen worden, hat sich also ihre Betrübnuß in sehr grosse Freude verkehret, daß sie nun nachgehends nichts mehr verlanget, als zu sterben.

Und also mein Christliche Seel! lasse es dir nicht leid seyn, wann dir GOtt vil Betrübnuß zuschickt, dann die Betrübnuß ist kein Spott, sie ist kein Aergernuß, kein Schand oder verachtbares Ding, daß du dich ihrer schämen dörffest, sie ist aber wohl eine Erweichung des Stein-harten Hertzens, eine Erweckung der Bußzäher ein Vorschub zur Verachtung der Welt, ein Zaum, mit welchem die Sünd und Laster gezäumet werden, und endlich ein Zügel, welcher zu einem frommen und gottseligen Leben, und sodann gar in den Himmel ziehet.

Der weisse Mann saget, daß der Mensch glückseeliger seye, der eingehe in ein Hauß, wo man betrübt ist, uñ eine Leiche hat, als wo man lustig

lustig ist, ein Mahlzeit und ein Tantz hat. Eccl. c. 7. Nein, warum aber dieses? Die Frag kan gar leicht erörtert werden, dann wenn man in ein Hauß gehet, worinnen man betrübet ist, und wo eine Leich sich befindt, da wird alsbalden aus natürlichem Trüb das Hertz auch betrübet werden, da wird man gedencken: Ach! wie bald ist es doch geschehen um einen Menschen, wie kurz und unsicher ist das menschliche Leben, wer weiß, villeicht kommt der Tod zu mir auch bald; und mehr dergleichen heilsame Gedancken, die diese Betrübnuß verursachet: Hingegen wo man in ein Hauß gehet, allwo man lustig ist, ein Mahlzeit und Tänze haltet, ach da gehet es nicht so zu, es gibt an statt der Betrübnuß lauter Freuden, aber was ist es? die Seel und Hertz ergiessen und versenckē sich so gar in die weltliche Freuden, daß sie von denselben gleichsam eingeschläfert werden, u. nit empfinden oder erkennen, wie eitel, ausgelassen, unvorsichtig und sündig sie seyen, biß sie dermahleins erst mit grossem Schaden erfahren, was ein Seelen-tödtliches Gifft sie durch dieselbe Weltfreuden und Ergötzlichkeit eingesogen, uñ ihre Seelen tödtlich vergift haben.

Also mein Christliche Seel! Erwege gar wol, daß die Betrübnuß dir gar nicht schade, sondern nur nuze. Wird deine Seel schon mit dem Betrübnuß-Gewölck umgeben, verzage

 nicht,

nicht, es wird ja auch offt die hellscheinende Sonne, der helle Vollmond, und die schimmerende Sterne, von dem trüben Gewölck verhüllet und verfinstert, es schadet aber ihr doch nichts, es bleibet ihr Schein unverletzt: wann sich das trübe Gewölck wiederum verziehet, so scheinen sie wie vor hell und klar, also must du auch nur mit Gedult erwarten, biß daß sich das trübe Betrübnußgewölck nach dem göttlichen Willen verziehe, sodann wirst du in dem Himmel dafür siebenmal schöner glänzen, als die Sonn an dem Himel, du wirst, was du auf der Welt in Betrübnuß ausgesäet hast, in dem Himel mit Freuden einschneiden: du wirst finden, daß sich die Betrübnuß in lauter Frolocken verkehret habe: du wirst sehen, daß ein iede in Betrübnuß gedultig zugebrachte Stund dir dafür unendliche Jahr in der ewigen Freud zuwegen gebracht habe. Du wirst erkennen, daß alle Betrübnuß mit Gedult leyden, bring den Himmel voll mit Freuden; ja wann du recht wüßtest, wie es alldort zugehet, so würdest du dir wünschen, noch viel mehrer Trübsaalen auszustehen, um nur mit andern in dem Himmel dich zu freuen, welche auf dieser Welt viel Betrübnussen gedultig ausgestanden haben: was dir dann vorhero abgangen ist, das ersetze noch, nemlich mit der Gedult, alle Trübsal willigst von GOtt anzunehmen, dieselbe

mit

mit Gedult zu tragen, und zwar so lang GOtt will, denn lang ist nicht ewig, aber ewig, das ist lang, dann ob du auf dieser Welt schon lang in Betrübnuß leben must, so hast du doch dafür lang, und zwar ewig in dem Himmel zu leben.

Wann du aber zu GOtt betest, daß er diese oder jene Trübsal, Betrübnuß oder Schmertzen von dir nehme, so must du allezeit mit der Condition, wann es zur Ehre GOttes und deiner Seelen Heyl ist, dein Gebet anstellen.

Hör davon eine denckwürdige Geschichte, so sich in dem damals noch catholischen Holland zugetragen. Es war zur selben Zeit zu Amsterdam eine gar krancke Matron, dise thät ein Gelübde zu dem H. Geist, damit sie doch möchte gesund werden, es war damahlen ihr Mann nicht zu Hauß, dahero lässet sich das Weib in die Kirchen tragen, bittet alldorten gantz inbrünstig, GOtt wolle ihr doch die Gesundheit verleihen; wie gebetten, also hat sie auch solches erlangt, gehet frisch und gesund nach Hauß, indeme sie vorhero auf keinen Fuß stehen kunte, wer war froher als sie? Wie nun der Mañ nach Hauß kommt, laufft sie ihm mit Freuden entgegen, erzehlet ihm den gantzen Verlauff: Der Mann erfreuet sich gar hertzlich über die so geschwinde Genesung seines Weibs, fragte aber, ob sie in ihrem Gebet diese Clausul: wenn es ihrer Seelen nutzlich ist, hin-

zugesetzet, welches, weil sie es nicht gethan, gieng sie auf Befehl ihres Mannes noch einmahl in die Kirchen, und betete mit folgender Bedingnuß: O mein GOtt und HErr! erhalte mir doch die Gesundheit des Leibs, wofern es aber meiner Seelen nicht schädlich ist; und sehet Wunder! das Weib wird unter währendem Gebeth wieder krumm und lahm, wie zuvor, hierdurch wolt GOtt anzeigen, daß dieser Weibs-Person weit nutzlicher gewesen, kranck als gesund zu seyn.

Auch hatte grosse Betrübnuß jene Wittib in der Insul Scythi, die mit grossem Weinen und Wehklagen die Aehren auf dem Feld zusammen klaubte, dann ihr Mann ein verborgenes Geld hatte, so ihm nicht zugehörig war, und darüber ganz Sprachloß gestorben, ohne, daß er ihr hätte sagen können, wo er das Geld hingelegt, der Herr des Geldes aber, will sie und ihre Söhn in die Dienstbarkeit nehmen, GOtt aber hat ihr in ihrer Betrübnuß durch das Gebet des H. Maccarii geholfen, der bey dem Grab des Manns gebetet, und ihn befraget, wo er solches hingelegt, dem auch der Tode zur Antwort gegeben, daß es bey den Füssen seines Beths zu finden sey. Also gibt GOtt Betrübnuß, und also gibt er auch wieder Trost, wo nicht in dieser, doch in jener Welt.

Creutz.

C. Creutz.

CReuz gibt es an allen Orten, wo es aber kein Creutz gibt, da ist nicht der rechte Weeg zum Himmel, ja da ist auch GOtt nicht, sondern der Teuffel hat seinen Aufenthalt alldorten? Es kan nichts nutzlichers, nichts ersprießlichers seyn, als das Creutz. Ja es ist GOtt auch nichts angenehmers, als wann die Menschen das Creuz gern haben, und dasselbe lieben. Der kein Creuz niemahlen gehabt, der muß nicht recht getaufft, und folglich kein rechter Christ seyn, dann eben in der H. Tauff gibt man ihm schon sein rechtes Erbtheil, das H. Creuz.

Das Creuz, welches GOtt einem jeden Menschen zu tragen aufleget, geschiehet ihm zu Nuzen seiner Seelen, wann er es sodann gedultig träget, so wird es ihm den ewigen Seelen-Nutzen bringen.

Dann man muß GOtt um ein jedes Creuz dancksagen, und selbes als ein Geschencknuß annehmen, weil es GOtt der Seelen zum Guten schicket, und beflissen seyn, dasselbe so lang GOtt will, gedultig zu tragen. Dieses verstehen zwar sehr wenig Menschen, und wollen es gar nicht verstehen, daß sie GOtt um ihr auferlegtes Creuz dancken sollen, und ohne

Ungedult solches tragen, das will ihnen gar nicht in ihren Kopff eingehen.

Aber jener Einsiedler handelte gescheid, der einsmals zu Alexandria auf dem Jahrmarckt zu einem Cramer gieng, der nichts als lauter Creutzlein von Gold und Silber feil hatte, er möchte ihm wohl gern eins kauffen, er sorgete aber, er möchte zu wenig Geld haben, nimmt doch eines in die Hand, und sagte: Wie theuer er eines gebe? Der vermeynte Cramer sprach: er verkauffe keins, sondern verschencke sie nur. Der Einsiedler voller Freuden, sprach: So wohl, so ist es gut abkauffen, wann man nichts bezahlen darff! Bedanckte sich höchlich davor, schiebt es in seinen Sack, und eylete nach Hauß: der Kramer aber sagte: So ist es recht, wann man um das Creutz dancket. Den andern Tag bekommt der Einsiedler das Fieber, er wurde gantz traurig darüber, und wolte sich mit seinem Creutzlein erfreuē, nahm dasselbe in die Hand und beschauete es gantz wohl: gleich ersahe er nach der Länge mit kleinen Buchstaben geschrieben diese Wort: Das viertägige Fieber. Gleich merckte er das himmlische Schicksal, gehet nach vollendetem Fieber wieder auf den Marckt, und will zu demselben Creutz-Kramer gehen, konnte ihn aber nit mehr finden, worüber ihm gleich ein Himmels-Liecht in seinem Hertzen aufgegangen ist, daß

daß er kein Kramer, sondern ein Engel müsse gewesen seyn, gieng nach Hauß, danckt GOtt noch einmal um sein Creutz, und stehet sein Fieber mit höchster Gedult aus: Und als es nach gar langem kranck seyn zum Ende kommen, da erscheinet ihm sein Schutz-Engel, und saget, daß er derselbe Creutz-Cramer gewesen seye: Und weil er sein Creutz von GOtt mit Danck angenommen, und sein Fieber mit gröster Gedult gelitten hätte, seye er nun von GOtt gesendet, daß er seine Seel schnurgrad in den Himmel tragen soll. Aber das verstehen die gottlose Welt-Menschen nicht, denen die Welt lieber ist, als der Himmel: Denen ein kurtze Welt-Freud angenehmer ist, als die ewige Himmels-Freud: Es wäre ja besser, hier eine kurtze Zeit ein Creutz gedultig ausstehen, als dort in der Höll in Ewigkeit alle erdenckliche Qual leyden. Manchesmal wird ein mit Gedult und Danckbarkeit ausgestandenes Creutz, den Menschen von Mund auf ohne Fegfeur in den Himmel führen.

Nun, wann ein gedultig ausgestandenes Creutz, so grosse Krafft und Würckung hat, warum soll man sich deñ dises kräfftigen Mittels nicht bedienen? Warum soll man die Gelegenheit versaumen, viel darmit auswürcken zu können? Dann an denen Creutzen fehlt es niemahlen, GOtt schicket dem Menschen zum

Guten

Guten immerzu Creuz, wann nur der Mensch ihme dieselbe will zu Nuzen machen, er hat die Gelegenheit damit viel verdienen zu können. Gebraucht er sie, so ist er glückseelig, gebraucht er sie nicht, so ist er doppelt unglückseelig: Erstens darum, weil er nachlässig ist, einen so grossen Seelen-Nuzen zu schaffen: Zum andern, weil er doch das Creutz empfinden muß, und durch Ungedult ihm solches noch mehr vergrössert und schwerer macht.

Dahero mein Christliche Seel! die du villeicht ein oder anderes schweres Creuz von GOtt empfangen hast, sey nicht ungedultig darüber, sondern schweige oder tauche deine Achsel gedultig und gutwillig unter dein dir von GOtt auferlegtes Creutz, folge deinem gedultig und Creuz-ziehenden JEsu gedultig nach, trette in seine Fußstapffen, denn er hat dich eingeladen, sprechend: Wer mir nachfolgen will/ der nehme sein Creutz auf sich und folge mir nach/ Matth. c. 16. v. 64. Dann einmahl ist der Creuzweg der gewisseste, und allersicherste zum Himmel, GOtt leget dir auch kein schwerer Creuz auf, als du tragen kanst: Christus sagt nicht, der mir nachfolgen will, der nehme mein Creuz auf sich, und folge mir nach! Nein, sondern der nehme sein Creuz auf sich, meines wäre zu schwer. GOtt schicket einem jeden ein Creuz nach dem Maaß seiner

Kräfften

Kräfften, damit er dasselbe ertragen könne. Wer aber kein Creutz hat, der ist kein Kind GOttes, er ist auch nicht auf dem Weeg zum Himmel, sondern auf dem Weeg zur Höllen.

Dahero sollen sich alle Creutzträger mit dem Königlichen Psalmisten David trösten, der in seinem schweren Anligen sich tröstet u. sprach: Dein Ruthen und dein Stab die haben mich getröst. Ps. 22. Sie sollen auch sagen: dein Creutz mein GOtt! das tröstet mich, weil es mir ein unfehlbare Leiter zum Himmel. Sie sollen nicht erst darzu genöthiget oder gezwungen werden das Creutz zu tragen, als wie der Simeon Cyräneus, den man mit Gewalt zum Creutz hat müssen nöthigen, sondern wie der H. Andreas, der sich erfreuet hat, als man ihm sein Creutz von ferne zeigte, er grüßt dasselbe, und umfangte es mit beyden Armen, als sein allerliebste Schwester, dann er wuste wol, daß wer im Himmel will Freude haben, muß auf Erden das Creuz lieb haben, dann in dem Himmel werden erst alle Heilige, Gerechte, u. Fromme erkennen, wie hochweißlich sie auf Erden gehandelt haben: Sie seynd zwar mit schweren Creuzen beladen daher gangen, gehen nun aber in dem Him̃el ring u. frey daher. Sie seynd auf lauter Dornen gangen, nun gehen sie auf lauter Rosen: Sie haben viel Schmertzen empfunden, nun aber empfinden

sie

sie lauter Freuden und Wollustbarkeiten. Sie seynd bedränget, gedrucket und gepresset worden, werden nun aber dafür ergötzet, erfreuet und vor alles erlittne Creutz unendlich belohnt.

Und also mein Christlicher Creutz-Zieher! Ach befleisse dich mit dem H. Andrä, dein Creutz lieb zu haben, und willigst auf dich zu nehmen: Dann, wann du es mit Lieb und Gedult tragen wirst, so wird dein Creutz dich tragen, das ist: Du wirst es fast nicht empfinden, wann du es aber mit Ungedult und Unwillen tragest, so wird es dir Centnerschwer vorkommen

Historia.

Die H. Genovefa, eine gebohrne Hertzogin aus Braband, hat grosses Creutz gehabt, sich in solchem grossen Creutz aber nicht betrübet, dann als sie bey ihrem Eheherrn in seiner Abwesenheit, als ob sie ihm untreu worden wäre, unschuldig angeben wurde, hat solche befohlen, dise Unschuldige um das Leben zu bringen, und wann die Diener, denen solcher Mord zu begehen befohlen worden, nit mitleydiger gewesen wären, so hätte sie auch sterben müssen. Und alles dieses Creutz leydete die H. Genovefa ohn einiges Murren wider GOtt, der denn nach solchem gedultig übertragnen Creutz ihre Unschuld wieder an Tag gegeben, u. über jenen, der sie fälschlich angegeben, allen Spott nach dem Tod selbsten kommen lassen, also

gehet

gehet es, wann man nur in seinem Creutz gedultig ist, und sich es nicht schwer machet.

Dann GOtt schicket oft nur gar ein kleines Creutzlein, der Mensch aber macht ihm dasselbe durch seine Ungedult und Einbildung selbst groß, es ligt alles an der Einbildung, ein jeder Mensch kan ihm sein Creutz selbst klein und groß schnitzlen, wie er es haben will. Manches hat ein groß Creutz, macht ihm doch dasselbe durch die Gedult klein, leydet leicht, und wird dannoch darum belohnet.

Der Gedult-Spiegel Job, hatte nicht nur ein, sondern mehrer grosse Creutz auf einmal, also, daß er ja wohl hätte können ungedultig werden, aber mit nichten. Dann erstlichen kam er um all sein Haab und Gut, um Hauß und Hof, und wurde aus einem reichen Fürsten ein armer Mann, dessen Pallast und Sessel ein Misthauffen war, auf dem er gesessen. Zum andern, fiel sein Hauß ein, und schlug alle seine Kinder zu todt. Drittens war sein Leib voller Geschwär und Eyter. Viertens war er von seinen Befreundten verspottet und verhasst. Fünfftens, schmähet ihn sein eigenes Weib: Das seynd nicht geringe Creutz, und werden wenig Menschen so viel auf einmahl auszustehen haben, und dannoch wurde er darüber nicht ungedultig, sondern er benedeyete GOtt.

Ach!

Ach! das ist wohl ein Himmel-verdienter Creutzzieher, diesem, o mein Creutzzieher, folge nach, so wirst du samt ihm, die vielfache Belohnung im Himmel finden, dann dein Creutz låst du nach deinem Absterben auf der Welt, dieweil alles Creutz in dem Himmel ein Ende hat: Dann dorten ist kein Creuz, das beschweret, kein Kranckheit die plagt, kein Mangel der quålet, kein Leid das schmertzt, kein Armuth die drucket, kein Feuer das brennet, kein Erdbeben das zerschůttert, kein Wind der umreisset, kein Donnerwetter welches schröcket, und keine Sach die verwirrt: sondern du wirst haben, finden und geniessen, Reichthum ohne Armut, Gesundheit ohne Kranckheit, Leben ohne Tod, Ehre ohne Schmach, Frieden ohne Betrůben, Glůck ohne Unglůck, Lust ohne Unlust, Fried ohne Unfried, Licht ohne Finsterniß, Tag ohne Nacht, Sommer ohne Winter, Jugend ohne Alter: Ja Vergnůgung, Frolockung, Jubel, Ergötzlichkeit, und all unaussprechliche Freuden vor dein Creutz und Leyde.

Der arme, nackende, krancke, hungerige und durstige Bettler Lazarus hat vor der Thůr des reichen Prassers nur derenthalben so viel gelitten, spricht der Heil. Chrysostomus, weilen er keinen andern seines gleichen armen Tropffen auf der Seiten gesehen, dann gemeiniglich einem das Creutz geringer gedun-

duncket, wann er einen andern seines gleichen wahrnimmt. Wie soll dañ dir o Mensch dein Creutz so schwer vorkommen, indem du doch siehest, daß dein JEsus ein weit schwereres Creutz getragen. Wie der Heil. König Ludwig durch sondere Göttliche Verhängnuß in Türckey gefangen, und in Band und Eisen geworffen worden, auch derenthalben sehr bestürtzt war, hat ihm solches ein Heyd, und unglaubiger Mahometaner vorgerupfft, sprechend: er befremde sich nicht ein wenig, daß er König Ludwig, einen elenden, und an das Creutz genagelten GOtt anbete, und er aber seiner Ketten und Bande sich beschwehre.

Von der H. Clara von Falckenberg, einer grossen Liebhaberin des Creutzes uñ Leydens Christi, wird erzehlet, daß man nach ihrem Ableiben 3. Nägel, eine Lanze und Schwamm als Zeichen des Leydens Christi in ihrem Hertzen eingedruckt gefunden. Uber das, so hat man auch in ihrer Gallen drey kleine Kügelein gesehen, welche alle drey einer Schwehre, und einer Grösse waren, und deren ein jedes absonderlich so schwer, als alle drey zusammen gewesen. Dies war ein wunderbarliche Vorstellung der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, zu welcher die H. Clara ein sonderbare Andacht getragen. Diese Andacht bestund aber nicht allein in den innerlichen leiblichen

Anmuthungen, sondern auch in denen äusserlichen Strengheiten ihres Leibs, daß sie also Christo gantz gleichförmig war.

D. Demuth.

Die Demuth ist zwar leichter ausgesprochen, als geübt: Jedoch soll man sich möglichst befleissen, dieselbe zu üben, dann sie ein Grund und Fundament aller andern Tugenden ist, ja ein Magnetstein, der GOtt zu sich ziehet: wo die Demuth, ist auch GOtt; wo sie aber nicht ist, da hat der hochmüthige Lucifer seinen Aufenthalt. Ich bin sanfftmüthig, und von Hertzen demüthig, Matth. 11. v. 29. spricht Christus: Wer dann diese Tugenden an sich hat, der locket Christum zu sich.

Der heilige Alexius, obwohlen er von vornehmen, und sehr reichen Eltern gebohren worden, hatte sich also gedemüthig, daß er in seines Vatters Hauß unbekannter Weiß als ein armer Bettler, viele Jahr unter der Stiegen sein Leben zugebracht, und obwohlen er von den Dienern heimlich übel tractirt und gelästert, auch mit Schlägen, Haarziehen, und andern Unbilligkeiten sehr belästiget worden, hat er doch alles mit sanfftmüthigem und gedultigem Hertzen gelitten, er redete gar nichts darwider, was ihm auch für Schmach und Spott widerfuhr

fuhre, sondern mit gröster Demuth tröstete er sich mit Christo seinem Erlöser, der auch die gröste Schmach und Pein von denen Juden mit Gedult und gröster Demuth erlitten hat.

Mancher vermeynet, der von hohem Adel, und grossem Ansehen, Ehren und Würden ist, ihm steh es nicht zu, demüthig zu seyn, er glaubet, er seye hievon befreyet, aber in Wahrheit nein, Christus war ja der höchste Monarch des Him̃els und der Erden. Er war der Allerweiseste, der Allerstärckeste, der Allervollkommenste, der Allerreicheste, der Allerschönste, der Allerlobwürdigste, der Ausbündigste, ja die Allheit selbsten, u. dennoch demüthigte er sich auf die allertieffeste Weiß, warum aber dieses? darum, damit, wañ der Schöpffer dieses thue, sich das Geschöpff nicht weigern könne, ihme in tiefester Demuth nachzufolgen.

Der hochmüthige Lucifer ist mit samt seinem Anhang von dem Himmel gestürtzet worden, da so viel Millionen der demüthigen Engeln in dem Him̃el haben zu verbleiben gehabt. O wie viel, und leider! nur gar zu viel werden auch auf der Welt von ihren hohen Ehren und Ansehen gestürtzet, weilen sie nicht können demüthig seyn, weilen sie sich übernehmen, und gleichsam meynen, es seye ihnen niemand gleich. O elendes Geschöpff! dårffest du dir dann einbilden, du seyest villeicht besser, als

dein Erlöser, der die Demuth also geübet au Erden. O! gehe doch in dich selbsten, und erwege, wer du bist! Du bist ein Staub, eine Speiß der Würme, und ein Unterthan des Tods, der dich urplötzlich in deinem Hochmut absichlen, und in die unglückseelige Ewigkeit schicken kan, traue nit. Bist du heut in hohem Ansehen und Würden, übernimm dich dessen nicht, sondern demüthige dich allertieffest gegen GOtt, der da Macht und Gewalt hat, dich noch mehr zu erhöhen, wann du demüthig seyn wirst, oder dich von allen Ehren und Würden ab- uñ in die schmählichste Verachtung zu setzen, wann du dich übernehmen werdest, dañ es stehet alles in seiner Macht! willst du dieses nicht glauben, so frage den Kayser Jovianum, dieser hörte einsmahls in dem Magnificat die Wort: Er hat abgesetzt die Gewaltigen von dem Stuhl, und die Demüthigen erhöhet; (Reymund. lib. suarum Historiarum.) Worüber er in ihm gedachte: wer soll mich vom Gewalt und Thron absetzen? Niemand! dann mir ist niemand gleich! Wegen dieses hochmüthigen Gedanckens wurde er von GOtt stattlich ausbezahlt, dann er ritte mit seinem Hofbedienten aus auf die Jagd, in der er sich sehr erhitzte; und als er in einen Wald kam, wo unweit davon ein schöner Brunn zum Baden war, da ließ sich der Kayser von seinen Hof-

Bedienten biß an das Hemd abkleiden, und also gieng er in dasselbe nächst-entlegene Ort allein hin, sich zu baden, er befahl aber allen Bedienten, daß sie an diesem Ort so lang warten sollten, biß daß er wiederum ankommen werde; als endlichen der Kayser eine geraume Zeit gebadet hatte, gieng er wiederum an das benannte Ort, und wolte sich ankleiden lassen: da er aber dahin kam, fand er weder seine Hofbediente, noch seine Kleider, er ruffte, er pfiffe, gieng weiter hindan, er konte aber weder jemand sehen noch hören: Und als er nach vielfältigem Ruffen gar niemand bekommen konte, war er gezwungen im Hemd einen guten Weeg zu einem Bauren-Hauß zu gehen, er fragte: Ob man nicht seine Bediente hätte gesehen? man wolte aber nichts davon wissen, wurde gezwungen um ein Bauren-Kleid zu bitten, damit er sich bedecken, und weiter gehen könte, als man ihm dasselbe gab, bekleidete sich der Kayser damit, und eilete seinem Kayserl. Hof zu voller Zorn und Ungedult, daß seine Hofbediente ihn verlassen hätten (unwissend, was vorbey gangen) als er zum Kayserl. Hof kam, wolt er gleich hinein, die Wach aber hielt ihn auf, und fragte ihn, was er wolte? er aber sprach ergrimmt: Was wollt ihr fragen? Ich bin ja der Kayser, diese aber verlachten ihn, und stosseten ihn hindan; er aber sagte wiederum,

er wäre ja mit seinen Hof-Bedienten ausgeritten, und entzwischen, als er sich in einem Brunnen badete, wären allesamt seine Kleider unterdessen entkommen, und hätten ihn allein gelassen, also, daß er ein Bauren-Kleid hätte nehmen, und sich bekleiden müssen: Diese aber sagten, daß ihr Kayser samt allen Hof Bedienten schon in die Kayserliche Burg ankommen wären, dahero solte er sich fort packen! als er gantz ungestümm hinein getrungen, und Kayser seyn wolte, da prügelte man ihn grausam ab, und stiesse ihn mit Gewalt fort, dieser wuste ihm nicht mehr zu helffen, endlichen fiel ihm ein, daß unweit ein gewisser frommer Priester, als ein Einsiedler in einem Wald lebete, und bey dem die Betrübten ihren Trost und Rath suchten, er wollte auch dahin eilen, er vollzog es, und begab sich dahin, erzehlte dem frommen Mann all und jedes, wie die Sachen stunden: der erkennete gleich, das aus gerechtem Urtheil GOttes ein Engel seine Kleider müste angezogen, und seine Stelle vertretten haben; fragte ihn aber, durch was er etwan diese Straff GOttes möchte verdienet haben, dem fiel bald ein, daß er bey dem Magnificat diese hochmüthige Gedancken gehabt, daß ihm niemand gleich seye, und also könte ihn niemand von seiner Macht absetzen; worüber der from-

me

me Priester gleich sagte, daß dieses ein genugsame Ursach der Straf seye, redet ihm beweglich zu, und bringet ihn zu grosser Reu und Demuth, daß er dem Priester eine schmerzlich- und Reuvolle Beicht verrichtete, und die künfftige tieffeste Demuth versprach: worauf ihm auch der Priester seine gewisse Einsetzung in das Reich versprach: er gieng fort nach dem Kayserlichen Hof, und gieng unvermerckt überall ein: Als er in sein innerstes Zimmer hinein kam, da fand er, daß er seine Gestalt vor sich sahe, dann es hatte ein Engel seine Gestalt völlig an sich genomen, die Kleider angezogen und mit den Hof-Bedienten den Weeg in die Kayserliche Burg genomen, die dann meyneten, es wäre ihr rechter Kayser, als er aber den Engel in seiner Gestalt sahe, erschrack er hefftig, und demüthigte sich tieffest vor demselben, kannte die Macht GOttes, wie leicht es derselben falle, die Gewaltigen von ihrem Stuhl abzusetzen, und die Demüthigen zu erhöhen; Worauf gleich der Engel die Demuth dieses Kaysers ersehend, ihm seinen Hochmuth verwiese, und die Demuth anbefahl, seine Kleider wiederum zustellete, und verschwand.

Nun mein Christliche Seel! erkennest du aus diesem wie zuwider GOtt der Hochmuth ist; und wie lieb und angenehm ihm die Demuth ist; Dann der Hochmuth hat den Kayser

von seinem Thron abgesetzt, und die Demuth hat ihn darauf gesetzt. Dahero sey demüthig, biege und neige dich vor jedermann. Lasse dich verschmähen, verachten, vernichten und vor nichts schätzen, wann dir schon ein Vorgang gebühret, gehe hinten nach, und übe GOtt zu Ehren die Demuth! Hast du schon ein Lob verdienet, suche dasselbe nicht, sondern schlage es mit Demuth aus; bist du schon gelehret, weise, wohlwissend und verständig, zeige es nicht um eines eytlen Ruhms willen, verberge es unter die Demuth; bist du schon reich und wohlhabig, bäume dich deßwegen nicht auf, sondern besitze deinen Reichthum in der Demuth: Bist du schon fromm, gottseelig und andächtig, verachte andere Sünder nicht, sondern gedencke bey dir also in Demuth: wer weiß, vielleicht ist morgen dieser grosse Sünder mit der Gnad GOttes ein grosser Heiliger; Bist du schon barmhertzig, mitleidig, gutthätig, und gibest grosse Allmosen, oder thust andere gute Werck, habe selbst kein zu grossen Wohlgefallen darüber, sondern gedencke bey dir in Demuth: Dieses ist noch alles zu wenig, gegen dem, was ich meinem GOtt schuldig bin, weilen der H. Lucas spricht: Wann ihr alles thut, was ihr thun solt / so sprechet dannoch / wir seynd unnütze Knecht / c. 17. v. 19. Und also in allem dei-

deinem Thun und Lassen, Handel und Wandel, Sinn und Seyn, liebe und übe die Demuth, so wirst du GOtt auf die allerhöchste Weiß angenehm seyn.

Es ist zwar nicht ohne, daß es im Hertzen wehe thut, wann man siehet: dieser ist weniger als ich bin, und dannoch geht er mir vor; dieser ist arm, und ich bin reich, und dannoch veracht er mich, dieser hat von mir all sein Gut überkommen, und anjetzo soll ich mich vor ihm demüthigen. Dannoch, o meine Christliche Seel! fahre nur fort, diese Tugend der Demuth zu üben, lasse dich dieses alles nicht abschröcken, es mag seyn, wie es immer will, dann GOtt wird dir diese himmlische Tugend belohnen: wann es nicht hart wäre, so wär es nicht noth in der Creutzschul dieses zu erlernen; was man aber in der Creutzschul erlernet, das wird alles in dem Himmel belohnet. Ach! gar leichtlich wirst du in allen Stücken die Demuth erlernen und üben können, wann du nur das rechte Perspectiv der Betrachtung der himmlischen Seeligkeit, und der überflüssigen Belohnung an dein Gemüths-Auge setzen wirst: dann seelig seynd die Demüthigen.

Ein vortreffliches Exempel der Demuth haben wir an dem Englischen Doctor Thomas von Aquin, dieweilen er von Christo JEsu selbst ist angeredet und gelobet worden, mit

diesen Worten: Thoma! du hast wohl von mir geschrieben, hat er sich nicht destoweniger dessen gantz nicht übernommen, und niemahlen die Zeit seines Lebens die geringste eytle Ehr geschöpfft an seinen Wissenschafftẽ, er hat auch zum öfftern von GOtt gebetten, er wolle ihn doch zu keiner Würde und Hochheit kommen lassen, hat auch die vom Päbstlichen Stuhl ihme mehrmahlen angebottene hohe Titul und Würden demüthigst ausgeschlagen.

Ein Einsiedler-Bruder begehrte von einem Alt-Vater zu wissen, wie, und was gestalten eine Seel die Tugend der Demuth bekommen könte? hierauf antwortete der Alte: auf diese Weiß kan einer die Demuth erreichen, wann er nur auf seine eigene Ubel, und nicht auf anderer Leute ihre Sünden thut Achtung geben, die Demuth ist eine Vollkommenheit des Menschen, dann je mehr, sprach er, sich der Mensch demüthiget, je mehr wird er geehret werden. Und gleichwie die Hoffarth, wann sie schon biß in den Himmel hinauf steiget, dannoch biß in die Höll hinunter muß gestürtzet werden; also die Demuth, wann sie schon biß in die Höll hinunter erniedriget, wird sie dannoch biß in den Himmel erhöhet werden. Und diß behalte in beständiger Gedächtnuß.

Elend.

Es gibt nichts mehrers auf der Welt als Elend. Es gibt auch ein Thier, welches das Elend benamset wird, dieses hat eine dicke Haut, daß man dieselbe arbeiten, und einen Goller davon machen lässet, solches gewähret, und dauret länger als zehen andere Kleider: Ja es haltet auch den Regen auf, und lässet nichts naß dardurch gehen. Vonnöthen wäre es, daß alle Menschen eine so dicke Haut hätten, damit sie fein lang dauren, und viel ausstehen möchten, ja damit der Regen des vielfältigen Elends nicht durchgehen, und in das Hertz dringen möchte, aber das kan nicht seyn: Was ist aber hierinnen zu thun, daß man alles Elend ausstehen möge: Mein Christliche Seel! nichts anders, als daß du nun gleich die Art der Sonnen-Blum an dich nehmest, welche sich zu aller Zeit nach der Sonnen wendet, dahero sie die Sonnen-Blum genennet wird. GOtt ist die Sonn der Gerechtigkeit, nach derselben sollt du dich allzeit wenden und lencken, die Sonne, die scheinet nicht immerhin auf die Sonnen Blum, sondern sie verbirget sich gar offt, bevor, wann es finstere Wolcken abgiebet, wann es donnert, hagelt, blitzet oder regnet, dannoch bleibet sie der

Son-

Sonnen immerhin hold, und haltet ihr im geringsten nicht vor übel, wann sie ihr holdseelig Angesicht verbirget, wohlwissend: daß sie sich nur ein wenig abziehet, und nicht auf ewig verbirget. Wann zuweilen ein Elends-Wetter auf dich fället, wann dir GOtt ein Elend zuschicket, und verbirget ein wenig sein holdseeliges Angesicht, sollst du dannoch eine Sonnen-Blum verbleiben, und sollst die Sonne der Gerechtigkeit aufrecht und beständig lieb haben, und ihr es nicht verüblen, daß sie ihr holdseeliges Angesicht abgezogen hat, in Hoffnung, daß sie es schon wiederum werde sehen lassen. Stehe beständig aufrecht, wie die Sonnen-Blum, und falle nicht zu Boden durch Kleinmüthigkeit, Ungedult, Zagheit oder Verzweifflung, dann GOtt wird das Elend-Wetter schon lassen vorbeygehen, oder dir genugsame Hertzhafftigkeit ertheilen, dasselbe auszustehen.

Für den Tod ist zwar kein Kräutlein gewachsen, aber für dein Elend wol, dieses wächset zwar nicht in allen Gärten: wann du es aber suchen, finden und haben willst, so kanst du es haben in deinem Hertzen, und dieses heist die Gedult, und dieses ist ein vortreff liches Mittel wider alles Elend.

Dann die Gedult ist dir einmal vonnöthen. Höre nur, was der H. Paulus schreibt: Die Ge-

Gedult ist euch vonnöthen. Hebr. 10. v. 46. Welches auch schon zuvor Christus selbst gesprochen: Wer Gedult haben kan, ist ein Herr über seine Seel, Luc. 21. also befleisse dich allein der lieben Gedult, und erwarte, wann es GOtt wird gefällig seyn dein Elend aufzuheben, dann er allein weiß die rechte Zeit. Weiß der Hafner die rechte Zeit, wie lang er sein Geschirr im feurigen Ofen muß liegen lassen, daß es ein gutes und schönes Geschirr werde: So weiß vielmehr GOtt, wie lang er dich im Feur-Ofen des Elends soll stecken lassen, damit du ein gutes und schönes Geschirr im Himmel werden mögest. Historia.

Die Heil. Anastasia ist von fürnehmen heydnischen Eltern gebohren, und wider ihren Willen einem auch heydnischen Mann vermählet worden, sie hatte grosse Begierd zu dem Christlichen Glauben, in welchem sie auch der H. Chrysogonus unterrichtet, sie brachte ihre meiste Zeit in dem Dienst der Märtyrer zu, ihr Mann, der dessen endlich gewahr wurde, verbott ihr solches, und bestellte Wächter, die sie zuruck halten musten. Diß betrübte die heilige Frau gar sehr, fürnemlich, weil sie ihren Lehrmeister den H. Chrysogonum, welcher 2. Jahr in dem Kercker gelegen, nicht mehr besuchen konte, sie schickte aber öffters ein altes Christliches Weib zu ihm, welche ihm ihr Elend, daß

sie

sie von ihrem bösen Mann so übel gehalten wurde, klagen muste. Endlich hat sie GOtt aus solchem Elend erlöset, und ihrem bösen Mann aus dieser Zeitlichkeit gefordert, welches sie von Hertzen erfreuet, da sie dann ungehindert angefangen, denen Christen zu dienen, sich in den Christlichen Wercken zu üben, und endlich als eine Martyrin zu sterben, hat ihr also das Elend und Betrangnuß nichts geschadet, sondern sehr viel genutzet.

Bitter, bitter zwar kommt dich ein elender und betrübter Stand vor, mein Mensch, daß du keine gesunde Stund hast, daß du in Armuth u. Noth steckest, bitter, wan du auf allen Seiten verfolget wirst, bitter geduncket dich alle Trang- und Trübsal, aber folge meinem Rath, und des Moysis seiner That, ergrieff, ein Holtz, und zwar dasjenige, an welches dein Heyland JEsus mit eisernen Nägeln angehefftet worden. Nachmahls wirst du erfahren, daß dieses Holtz alle deine Bitterkeit und all dein Elend versüssen wird, zu wünschē wär es, daß du einem Fisch gleichen thätest, und zwar einem Hechten, welcher in den Gräden seines Kopffs alle Instrumenta des Leydens Christi trägt? Zu wünschen wär es, daß du öffters das bittere Leyden deines Heylandes betrachten und erwägen thätest, wordurch gar wohl dein Elend unterstützet wurde,

daß

daß du es mit Freuden bewillkommen solltest.

Dahero überlasse nur alles dem Allwissenden GOtt, und bilde dir ein, dein Elend seye ein Feur, in welchem du als ein Gold müssest geprobet und gereiniget werden, und zwar so lang, biß es GOtt vor genug zu seyn befindet: Es seye eine Ruthen, damit müssest du gezüchtiget werden, biß du deinen Himmlischen Vater recht lieben lernest: Es sey ein Seelen-Artzney, biß deine Seele recht gesund werde: es sey eine Wüsten, dadurch du in das gelobte Land reysest; Es sey ein Brucken, darüber du in das Paradeyß gehest; Es sey eine Jacobs-Laiter, worauf du in den Himmel steigest.

Und also getrost mein Christliche Seel! Die du viel Elend aus zu stehen hast, es geschihet dir nur alles zum Guten: dann wann dich GOtt jederzeit nach seinem Willen in lauter Freuden und Wollustbarkeiten, ja im Glück und Wohlergehen leben liesse, und schickte dir kein Elend zu, so würdest du wenig oder gar nicht an den Himmel gedencken. Anjetzo aber, da du es erfahrest, und innen werdest, wie elendig, armseelig und wanckelbar die zeitlichen Freuden seynd, so strebe du nach dem ewigen, in welchem alles Elend ein Ende hat.

Wann einer in einem Wirthshauß ist bey dem Essen, Trincken, Spielen, Tantzen und

Schwätzen. O da dencket er wenig oder gar nicht an GOtt, oder an den Himmel: Wann ihm aber nun ein Elend begegnet, ach da seuffzet er zu GOtt, da wünschet und verlanget er, daß er doch möchte in dem Himmel seyn; welches würcket nun etwas bessers aus, die Lustbarkeit oder das Elend? Unzweiffelbar das Elend: dann das Elend ist des himmlischen Seelen-Hirtens seine Geisel, mit welcher er die irrende Schäflein (die Welt-liebende Seelen) von ihrer Zerstreuung zusammen treibet, und in dem himmlischen Schaaf-Stall einleitet: Frage, wie Johannes in der himmlischen Offenbahrung den alten Mann gefraget hat, als er viel hundert tausend Menschen vor dem Lamm GOttes im Himmel stehen sehē, und gab ihm zur Antwort; Diese seynd alle aus dem Elend kommen; Apoc. c. 7. v. 14. Keiner hat zwey Himmel aufeinander gehabt, einer hat dieses, der andere ein anders Elend gehabt, keiner ist vom Tantz in den Himmel geführet worden; der auf dieser Welt durch lauter gutes Leben sein Himmelreich haben will, der kans haben, er darff ihm aber nicht einbilden, daß er auch den rechten Himmel besitzen werde, dann zwey Himmel die gehen nicht aufeinander: Sondern die in lauter Elend ihr Leben zubringen,

dieselben werden im Himmel erquicket werden, wie es Christus gesagt: Kommet alle zu mir / die ihr mit Elend und Mühe beladen seyd / und ich will euch erquicken. Matth. c. 11, 28.

Ein Mensch, der gar niemahlen kein Elend auszustehen hat, mit deme stehet es nicht gut, als wie ein Acker, der gar niemahlen umgebauet wird, auf dem wächst nichts als Unkraut, Distel und Dorn: Wann des Menschen-Hertz allzeit still und ruhig ist, und weiß von keinem Elend, da wächst nichts anders darinn, als Unkraut der Untugenden, Sünd und Laster: wann es aber durch vieles Elend wacker umgebauet wird, sodann wird darein gesäet, der allerbeste Saamen der Tugenden, der Andacht, der GOttes-Furcht, und alles Guten, welches hundertfältige gute Frucht bringet.

Der böse Seelen-Feind, der doch sonsten dem Menschen gar nicht wohl will, der siehet es dannoch gar nicht gern, wann der Mensch viel Elend hat, dann er schläffert ihn lieber ein mit süssen Welt-Freuden, und sodann gehet er hin, und säet Unkraut in den Acker seines Hertzens. Dahero hat Christus seinen Jüngern zum Abschied nichts anders geprediget, als vom Elend, Betrübnuß, Verfolgung und Gefangenschafften, setzte aber auch darzu, daß ihre Traurigkeit in Freude solle verkehret werden.

Nun dann, mein Elend-leydnede Christliche Seele! so übertrage dein Elend mit Gedult, GOtt wird dir aushelffen, und im Himmel darvor geben, Friede, Freude, Trost, Wonne, Vergnügung und das seelige Leben ohne Ende.

Wie wir uns in dem Elend unsers Lebens verhalten sollen, lehret uns mit seinem herrlichen Beyspiel der H. Nimestus, dieser war von seinen falschen Anklägern angegeben worden, als ob er ein Mörder wäre, als aber solches Anbringen nicht kunte dargethan werden, ist er auf ein neues von ihnen verklagt worden, daß er ein Christ seye? Welches letztere dann er freywillig bekennet, und Christum anbetend, und zu sterben sich unerschrocken anerbotten: Auf welches man ihn in das Feuer geworffen, voll des Trosts, daß er um Christi willen, und zwar mitten unter zwey Mördern sturbe, wie Christus sein Heyland.

F. Feindschafft.

Feindschafft und Freundschafft ist im Ausssprechen nur um einen eintzigen Buchstaben unterschieden, nemlich um das R. es ist aber die Sach gar weit voneinander entschieden: Darnach! wie entsetzlich ist die Feindschafft, und wie ergötzlich ist die Freundschafft! mancher saget und klaget, ich

habe

habe so viel Feind, und ich weiß nichts anders, warummen sie mich anfeinden, als daß sie mir mein Stücklein Brod nicht vergunnen: Ein anderer saget: Mein Nachbauer, der mein bester Freund seyn soll, (dieweil ich ihm alles Guts erweise) der ist mir Spinnenfeind. Ein anderer saget: Mein eigener Bruder so gar feindet mich an, da ich ihm doch gar nichts Leyds thue? Einer saget: meine selbst-eigene Haußgenossen die sind mir feind, es ist gar wohl zu glauben, sagte doch Christus selbsten Matth. c. 10. v. 9. Daß des Menschen Feind seine selbst-eigene Haußgenossen seyn.

Was ist aber hierinnen zu thun? Nichts anders, o meine Christliche Seel! als daß du nachfolgest jenem Lehrstuck, welches Exod. c. 27. v. 40. geschrieben stehet: Schaue, daß du es machest, nach dem Ebenbild, welches dir auf dem Berg gezeiget worden. Es wird zwar dem Buchstäblichen Verstande nach dem Ebenbild des Tabernaculs, und der Berg Sinai alldorten sonderbar verstanden: Wann man es aber geistlicher Weiß recht verstehen will, so werden die Wort: Mache es nach dem Ebenbild / welches dir auf dem Berg gezeiget worden: Grad hindeutend auf den lebendigen Tabernackul, nemlich auf Christum JEsum, auf dem Calvari-Berg, wie abzunehmen aus dem 7. Cap. der Aposteln Ge-

schichten v. 44. und in der Epistel zu den Hebräern in dem 8. Cap. v. 5. zu sehen. Dann dem Moysi nur ein Schatten, uns aber mit dem wahren Liecht gedeutet wird auf Christum JEsum, der sich selbst am Stammen des heiligen Creutzes aufgeopffert für seine Feinde, indem er gesprochen: Vater! vergib ihnen / dann sie wissen nicht was sie thun. Luc. cap. 23. v. 34. Also mein Christliche Seel! schaue nach dem Exempel und Beyspiel das dir dein Erlöser geben hat auf dem Calvari-Berg, verzeihe deinen Feinden, wie er ihnen verziehen hat: Er ist dein Spiegel, deine Richtschnur, und dein Maaßstab, nach welchem du dich richten kanst. Sage nicht, ich kan nicht verzeyhen, dann meine Feinde haben mir viel leyds gethan, sie haben mich zu starck beleydiget, daß ich ihnen solle vergeben können: Dann, haben sie dich schon starck beleydiget, so bist du doch nur ein Mensch, und ist dir nicht schwer, daß du dem Menschen, der deines gleichen ist, vergebest, siehe wiederum auf Christum, dieser war GOtt, ihr Erschaffer, und die gottlose Menschen, die ihme nicht gleich waren, die haben ihn beleydiget, dannoch verziehe er ihnen alles, und nicht allein, daß er ihnen ihre Missethaten nnd Beleydigungen verziehe, sondern er bate noch bey seinem himmlischen Vater vor dieselbe.

O un-

O unaussprechliche Liebe gegen den Feinden, denn also will es Christus haben, daß man nicht allein seinen Feinden vergebe, sondern auch vor dieselbe bitte, und ihnen Guts thue es spricht auch der Heil. Apostel Paulus: Wann dein Feind Hunger hat/ so speise ihn: Wann er Durst hat/ so gib ihm zu trincken/ so wirst du ihn überwinden/ und er wird in Lieb gegen dich entzündet werden/ als hätte er brennende Kohlen auf seinem Haupt/ Röm. 12. v. 20. Auch will GOtt nicht, daß du dich an deinen Feinden rächest, dann er saget: Mir gehöret die Rache zu, Deut. c. 32. v. 35. Lasse nur alle Rach GOtt über, er wird dich schon rächen: Du aber verzeyhe, und vergib von Hertzensgrund deinen Feinden, so wird dir GOtt dieses davor gewiß belohnen, welches aus folgender Geschicht abzunehmen ist.

Historia.

Es wohnte in einer Stadt eine Frau von guten Mitteln, die hatte ein einigs Kind, das war ein Sohn, und war ihre einige Freude auf der Welt. Einsmahls gieng derselbe zu Abends aus dem Hauß, gleich fielen ihn zwey Mörder an, und gaben ihm etliche Stich in den Leib, worüber er gleich sein Leben verlohren, die beyden Thäter aber nahmen die Flucht: und weilen sie eben der besagten Frauen Hauß-Thor offen stehend fanden,

 be-

begaben sie sich hinein, und baten, sie möchte sie verstecken, daß sie niemand finden möchte, weilen sie eine Mordthat begangen hätten; die Frau gar willig solches zu thun, versperret sie in ein Gewölb, und gieng davon; Als sie in das Vorhauß kam, da trug man ihr ihren entleibten Sohn entgegen, sie erschrack, daß sie fast niederfiele, und gedachte ihr nicht unbillich, daß gar gewiß diese zwey, welche sie verstecket hätte, diejenigen seyn würden, welche ihren Sohn um das Leben gebracht hätten, weilen sie von einer Mordthat, die sie begangen hätten, ihr selbst sagten. Das Leyd um ihren Sohn, und der Zorn gegen ihre Feind fangen an in dem Hertzen zu wüten und zu toben, rachgierige Gedancken zu verursachen, daß sie nicht wuste, was sie thun solte, indem sie ihre Feinde in ihren Händen, und die Gelegenheit sich an ihnen zu rächen hätte. Doch begab sie sich eilends hin vor ein Crucifix, und knyete vor demselben nieder, und betrachtete, wie Christus am Creutz nicht allein seinen Feinden verzyhen, sondern auch vor sie gebetten habe, und sagte: Mein gecreutzigter JEsu! dir zu Lieb will ich diesen meinen Feinden verzeihen, ja ich bitte auch dich, du wollest ihnen verzeyhen, auch will ich dir zu Lieb ihnen Guts thun, dir sey alle Rach geschencket und aufgeopfert. Stehet eylends

auf,

auf, nimmt 20. Gulden in die Hand, und eylet zu beeden Feinden, saget: Wisset, daß ihr meinen einigen allerliebsten Sohn habt um das Leben gebracht, ihr seyd in meiner Hand, und ich könte euch das Leben nehmen lassen, aber nein! Dann ich habe GOtt alle Rache aufgeopffert, schencke euch auch die Straff, und will euch noch gutes thun, hiemit hab ihr 20. Gulden, und ich will euch bey der hintern Garten-Thür hinaus lassen: machet euch aber unverzüglich fort, damit ihr nicht ertappet werdet, worüber sich beyde voller Freuden über die grosse Güte fortmachten. In der Nacht erscheinet der entleibte Sohn seiner Mutter, und sprach: Liebste Mutter! ich dancke euch zu tausenduahl, daß ihr euren Feinden also verzyhen, vor sie gebetten, und ihnen Guts gethan habt, dann damit habt ihr so viel bey GOtt ausgewürcket, daß ich deßwegen diesen Augenblick in den Himmel aufgehe, mein Vatter, der in dem Fegfeuer gewesen, ist nun auch mit mir in den Himmel aufgangen, und ihr werdet auch bald durch einen glückseeligen Tod in den Himmel aufgehen, worüber er verschwunden.

Nun mein Christliche Seel! Sollst du deinen Feinden dann nicht verzeyhen? willst du dann noch Feindschafft tragen? Ach! in Wahrheit nicht, verzeyhe! verzeyhe! Damit

auch GOtt dir verzeyhe; Dann, wann du verzeyhest, so verzeyht dir GOtt auch, verzeyhest du aber nicht, so verzeyhet dir GOtt auch nicht, das H. Vatter Unser gibt es klar: Vergib uns all unser Schuld, als wie wir vergeben unsern Schuldigern, Matth. c. 6. Und also wie du dich gegen deinen Feinden verhalten hast, so wird sich GOtt gegen dir verhalten. Du möchtest zwar sagen, ich wolte meinem Feind wohl gern vergeben, aber weil er mir nicht auch vergeben will, so will ich auch nicht; Aber nicht also: Sondern vergib ihm von Hertzen, will er dir nicht auch vergeben, so ist die Schuld und der Schad sein, will er ihme die Verdammnuß auf den Halß laden, so kan ers thun; Du aber ziehest die Gnade GOttes auf dich mit Vergebung.

Ach wie viel brennen und braten leider in der Höll, die ihren Feinden nicht vergeben haben, und ob es schon auf dem Tod-Bett schon gescheinet hat, als ob sie vergeben hätten, ist es doch nicht von Hertzen gangen, es ist nur ein Schein gewesen, die Leuth in die Meynung zu bringen, als ob die Vergebung geschehen, und ist doch nicht geschehen. Man muß offt die Menschen zwingen, daß sie etwan mit halbem Mund sprechen, ich verzeyhe dir, da doch dem barmhertzigen GOtt kein liebreicher Echo

seyn kan, als wann man zu seinem Feind von Hertzens-Grund schreyet: Ich verzeyhe dir: dann gleich alsobalden folget der liebreiche Widerhall von GOtt zuruck: Ich verzeyhe dir auch.

Der König Saul war des König Davids sein abgesagtester Feind, dieweilen er ihn unaufhörlich verfolgte, und auf das Leben nachgieng: Einsmahls traf der David den Saul in der Höhlen Odollam an, als er schlieff, und sein Spieß war bey seinem Haupt; hätte nicht David damahlen die allerbeste Gelegenheit gehabt, sich an seinen Feinden zu rächen, und ihne um das Leben zu bringen, er aber thät solches nicht, sondern sprach: GOtt bewahre mich, daß ich mich an dem Gesalbten des HErrn vergreiffen solle, nahm allein seinen Spieß mit sich, und schnitt ein Stücklein von seinem Mantel ab, zum Zeichen, daß er so nahe bey ihme gewesen, und nichts feindliches gethan habe. 1. Reg. c. 24. Dieses wird GOtt viel besser gefallen haben, als wann er den Spieß genommen, und ihne erstochen hätte, es muß nicht gleich alles gerächet werden, GOtt wird der Rächer und der Belohner seyn.

Und also meine Christliche Seele! ist dir ein Nachbauer feind, der dein bester Freund soll seyn; ist dir dein Nachbauer feind, dem du viel Guts gethan, und dein innigster Freund

seyn soll: Ist dir dein Bruder feind, der mit dir ein Hertz seyn soll, gedulte es, und verzeyhe deinen Feinden, gedencke auf die Wort JEsu Christi am Creutz: Vater, verzeyhe ihnen, dann sie wissen nicht, was sie thun, so wirst du leichtlich verzeyhen können; Schaue an die Bildnuß Christi am Creutz, so wirst du schon vermöget werden, deinen Feinden um seinetwillen zu verzeyhen: Christus ist auch schon bereit mit geneigtem Haupt und ausgespanten Armen dich nach der Verzeyhung zu umarmen, wie er es jenem Hertzogen gethan hat, welcher um des Gecreutzigten HErrn JEsu willen seinem allerärgsten Feind (nemlich demjenigen, welcher seinen leiblichen Bruder ermordet hat) die Mordthat verziehen, und das Leben geschencket hat. Dann als der Hertzog vor dem Crucifix niederkniete, und dieses aufopferte, lösete Christus beyder Armen vom Creutz herab, liesse sich nieder, und umarmete den Hertzogen gantz liebreich, mit sprechen: Weil du wegen meiner deinem Feind verzyhen hast, so verzeyhe ich dir auch alle deine Sünden. O kräfftige Tugend! denen Feinden zu verzeyhen, und darmit GOtt zu sich ziehen, dieses mercke dir gar wol, druck es tieff in dein Hertz, liebe und übe diese Tugend mit rechtem Hertzens-Eyfer.

Ein schönes Exempel seine Feind zu lieben, und

und ihnen Guts zu thun, haben wir an dem H. Bischoff und Martyrer Cypriano, als welcher dem Hencker, der ihm das Haupt abzuschlagen verordnet, 125. Gold-Stuck zur Danckbarkeit verordnet.

Auch hatte der H. Stephanus für seine Feinde GOtt gebetten, da er zu GOtt mit heller Stimme schrye: O HErr! rechne ihnen diese Sünd nicht zu. Als er diß gesagt hatte, ist er seelig in dem HErrn entschlaffen.

Ein Einsiedler-Bruder, als ihm von einem andern ein Unbild zugefüget war, kam er zu dem Abbt, erzehlte demselben den ganzen Handel, und sprach: Ich kan ihm einmahl dieses nicht nachlassen, ich muß mich rächen, der gute Abbt hingegen wolte ihm dieses ausreden, und bate, daß er GOtt dem Allmächtigen die Sach überlassen sollte. Nein, sprach der Bruder, ich lasse nicht nach, biß daß ich mich rechtschaffen gerächet hab. Wann es dann ja seyn muß, sprach der Abbt, so laß uns zuvor miteinander betten. Darauf stund er auf, und betete mit folgenden Worten: Mein GOtt, wir haben nunmehro deiner nimmer vonnöthen, daß du vor uns sorgest, dann wie dieser Bruder saget, so können und wollen wir uns schon selbst rächen. Auf diese Wort warff sich der rachgierige Bruder zu denen Füssen des Abbten, und bat um Verzeyhung, mit

die-

diesem Versprechen, daß er sich mit demjenigen, der ihn beleydiget hatte, in keinen Streit einlassen wolle. Also auch du, wann dir jemand was zu Leyde thut, setze nicht GOtt auf die Seiten, und sage, du willst dich rächen, sondern lasse GOtt die Rache über, der deine Feind schon wird zu züchtigen wissen.

Zwey Weiber waren miteinander uneinig, eine war reich, und die andere arm, und diese hat doch den Grollen bald fallen lassen, aber die Reiche nicht, welche in immerwährender Feindschafft gegen der andern also verharret, und verhartet, daß endlichen der Pfarr-Herr und Seelsorger nach etlich-ergangenen Ermahnungen ihr die Oesterlich-Heilige Communion geweigert, weßhalben sie sich nicht wenig vor den Leuthen geschämt, und dem gemeinem Spott zu entgehen sich gegen den Pfarr-Herrn verlauten lassen, daß sie ihrem Gegentheil von Hertzen verzeyhe, worauf sie gleich denen andern zu dem Altar und Communion gelassen worden, so bald solche aber aus der Kirchen getretten, ist ihr das arme Weib eylends nachgefolget, und vor der Kirchen-Thür besagte Frau angeredet, auch sich von Hertzen erfreuet, daß sie nunmehr den so lang gefaßten Widerwillen hat fallen lassen. Was, versetzte hinwieder die andere, ich dir verzeyhen? du Bestie, lieber sterben, als

diß

cbogxboy.

diß thun; kaum da solche freche Wort aus ihrem Mund ergangen, ist sie in dem gantzen Gesicht wie eine Kohlen erschwartzet, und gäh tod zur Erden gefallen, aus dem aufgesperrten Rachen ist die heilige Hostie in die Höhe geflogen, und so lang in der Lufft geblieben, biß der Pfarr-Herr gekommen ist, und solche mit dem Kelch ehrerbietigst aufgefangen.

Eine andere Frau hatte dem äusserlichen Schein nach einen gar heiligen Wandel geführt, im Hertzen aber allezeit einen Grollen und Feindschafft getragen, gegen einer gewissen Person: nachdem nun besagte rachgierige Frau in das Tod-Bett gerathen, und ihr der Priester das höchste Gut an stat der Wegzehrung in die Ewigkeit darreichen wollen, hat sie die Zähn zusammen gebissen, sich nach der Maur gewendet, und angefangen zu schreyen: Daß, weil sie ihren Feind niemahls hab recht angesehen, also wolle anjetzo auch GOtt sie auf ewig nicht ansehen, mit welchen verzweiffelten Worten sie den verdammten Geist hat aufgeben! Es ist dann gewiß, und bleibt gewiß, als GOtt ist, und GOtt bleiben wird, daß, wer seinem Feind nicht verzeyhet, deme werde auch auf ewig nicht verziehen.

Cäsarius schreibet von zweyen Bauren, welche in immerwährendem Zanck, Hader und Uneinigkeit gelebet, auch einer dem andern auf keine Weise verzeyhen wollen, nachdem sie nun durch Göttliche Verhängnuß beede an einem Tag ihr Leben beschlossen, auch alle zwey zugleich in ein Grab geleget worden, da hat von freyem Stuck ein jeder in dem Grab sich umgewendet, und einer dem andern den Rücken gezeigt, zu augenscheinlichem Zeichen ihrer ewigen Verdammnuß.

Mein feindseeliger! folge also diesem, von welchem Belbartus schreibt, der, als ihm einstens jener begegnet an einem abgelegenen Ort, der seinen leiblichen Bruder umgebracht, er also gleich ihm den Rest zu geben bedacht war, da fällt der Thäter nieder auf seine Knye, und mit aufgehabnen Händen bittet er, er wolle es ihm doch in Ansehung des theuren vergossenen Blutes JEsu Christi, verzeihen, durch welche Wort solcher gantz weichhertzig worden, und ihme die grosse angethane Unbild, und den blutigen Bruder-Mord von Hertzen vergeben: Als er nun kurtz hernach in die nächst-entlegene Kirchen gangen, und daselbst die Wunden des gecreutzigten Christi begehret demüthigst zu küssen, da hat das höltzerne Crucifix-Bild beede Händ und Arme von

dem

dem Creutz herab erlöset, diesen Menschen umhalset, und umfangen, sprechend anbey: Weil diesem heut wegen meiner verziehen/ so vergib ich dir auch alle deine Sünden. Dieses O Feindseeliger, lasse dir dann wohl zu Hertzen gehen, und verzeyhe auch deinem Feind von Hertzen.

G. Gehorsam.

Der Gehorsam ist eine schöne Tugend, GOtt und den Menschen wohlgefällig. Als GOtt der HErr dem alten Abraham befahle, er soll seinen einigen Sohn Isaac auf dem Berg GOtt vor ein Opfer schlachten, gehorsamte er gleich, ungeachtet, daß ihm GOTT der HErr vorhero versprochen hatte, er wolte seinen Saamen vermehren, als wie die Sterne am Himmel, doch dencket er demselben nicht nach, sondern ohne Verzug, nahme seinen einigen Sohn Isaac, gab ihm selbst das Bündlein-Holtz auf seine Achsel, und führte ihn auf den Berg, und wie er alles nach dem Befehl GOttes gerichtet, und schon würcklich das Schwerdt über seines Sohnes Halß gezucket hat, da kam ein Engel, und hielt ihm das Schwerdt auf, und sein Sohn blieb bey Leben. Genes. cap. 22. Also wohl hat

GOtt gefallen der Gehorsam, daß er den Willen vor das Werck annahme.

Mein Christliche Seel! in was vor einem Stand du dich immer befindest, befleisse dich gehorsam zu seyn, so wirst du GOtt und den Menschen gefallen; Bist du ein Unterthan, so gehorsame deiner Obrigkeit; Bist du ein Dienstboth, so gehorsame deiner Herrschaff, laß dich nicht lang zwingen, nöthigen, oder mit Greinen zu einer Sach treiben, sondern hurtig, willig und ungesaumt, gehorsame, was man dir befiehlt. Historia.

Es kam einsmahls ein Jüngling in den H. Capuciner-Orden, und als er eingekleidet wurde, führte ihn der Novitzen-Meister in den Garten, und befahl ihm (seinen Gehorsam zu probieren) er sollte alle Tag denjenigen alten Feigen-Stock, welchen er ihm zeigete, begiessen: der gehorsamte, und begoste den alten, abgehackten und verdorrten Feigen-Stock alltäglich gantz fleißig; Dieser Gehorsam gefiel GOtt so wohl, daß er den alt-verdorrten Stock auf ein neues ließ neue Blätter gewinnen, und Früchte tragen, welches sonst unmöglich war. Ein anderer, eben ein Koch in einem Capuciner-Closter, der kam zu seinem Obern, und sagte: Er sollte einen neuen Hafen kauffen, weilen einer bey dem Feuer zersprungen, und die darinnen

ge-

gewesten Erbsen, samt den Suppen über den Heerd abgeloffen waren; der Obere saget: gehet nur hin, und setzet die zerbrochene Scherben wiederum zusammen, klaubet die Erbsen darein, gießt ein Wasser darauf, und machet das Heil. Creutz darüber, so wird der Hafen schon wiederum halten; der Koch gehorsamte gleich, gehet hin, und vollziehet den Befehl seines Obern, welcher Gehorsam GOtt so wohl gefallen, daß er zugelassen, daß derselbe Hafen noch viel Jahr im Closter zum Kochen gedauret und gehalten hat. Einsmahls, als in einem Capuciner-Closter alle bey der Tafel gesessen, wischt zuletzt ein Pater mit der Hand die Brösamlein an der Tafel zusammen, und wolt sie gleich in den Mund tragen. In demselben Augenblick klopffte sein Oberer an der Tafel zum auffstehen, und zum Beten, worauf er augenblicklich gehorsamte, und die Hand mit den Brösamlein wiederum von dem Mund truge: Als er das Gebet nach dem Tisch verrichtet hatte, wolte er die Hand eröffnen, fand aber darinnen die Brösamlein nicht mehr, sondern an statt derselben lauter köstliche Edelgestein, aus welchem abzunehmen gewest, daß GOtt sein eilliger Gehorsam höchstens wohlgefallen habe.

In dem Clarevalischen Bernardiner-Closter war einer zum Sterben, und wolte

bereits schon in die Zügen greiffen, deme aber der H. Vater mit diesen Worten begegnet: mein lieber Frater, weil die Geistliche den gantzen Tag hindurch sehr müd worden, also ist nothwendig, daß sie auch schlaffen mussen, dahero haben sie jetzt gar nicht Zeit mit dir umzugehen, befiehl dir also, daß du nicht sollt sterben, biß man die Geistliche aufwecket, und zum gewöhnlichen GOttes-Dienst ruffet: Der Sterbende sagte alsobald ja, und aus Gehorsam schiebet er den seeligen Tod und Abschied auf, biß man in den Chor geläutet.

Pater Casparus Barzäus war dem Gehorsam also zugethan, daß, wie ihm in einer sehr gefährlichen Kranckheit der Pater Rector zu Goa befohlen, und zwar nur Schertzweiß, er solle auffstehen, denn man habe seiner dermahlen starck vonnöthen: worauf er den andern Tag frisch und gesund, zweiffels ohne durch ein Wunderwerck, sich vor seine Obrigkeit gestellt, und zu allen Befehl sich urbietig anerbotten, auch gleich darauf, ohne einiges vorgehendes Studiren, aus Gehorsam eine sehr stattliche Predig gemacht.

Zu Paterni wollte der Novitzenmeister der Carmeliter unter seinen jungen geistlichen Kindern den Gehorsam recht erfahren, schafte demnach einem aus ihnen, er solte ohne

Verzug auf jenen Baum steigen, und das alldort so lieblich singende Vögelein herunter nehmen, welchem der fromme Novitz ohne fernere Widerred alsobalden nachkommen, und das freye Vögelein mit offener Hand herunter geholt, so auch nachmals nicht hinweg geflogen, biß der Pater Magister die Erlaubnuß ertheilet.

In dem Closter des H. Francisci zu Cajeta waren zwey fromme Leybrüder, welche am H. Antlaß-Pfingsttage sich nach Möglichkeit zur Communion bereiteten, am wenigsten denckend, daß ihnen was anders vorfallen solte, da kommt ein Befehl vom Pater Quardian, sie sollen geschwind, und ohne fernern Verschub in die Stadt gehen, Brod zu sammlen, welchem dann die Brüder schleunigst nachkommen, weilen sie sich aber zu lang in dem Sammlen verweilet, und bereits in ihrer Zuruckkehr die andere Geistliche schon bey der Tafel, als bey dem Mittag-Essen angetroffen, als war es ihnen gantz hertzlich leyd, daß sie die Heilige Communion versaumet, wessenthalben sie alles Essen und Trincken beyseits gesetzt, und in der Capellen, allwo das höchste Gut, und heiligste Altar-Geheimnuß aufehalten war, mit vielem Weinen und Seufftzen ihr Unglück betraureten; siehe aber, wie GOtt den

geleisteten Gehorsam so reichlich belohnet hat! In diesem ihrem währenden Wehkla- gen steigt ein holdseeliger Jüngling einer unbeschreiblichen Schönheit aus dem Ta- bernacul heraus, reicht besagten frommen Brüdern einem jeden die Heil. Communion, nachmals sich wieder dahin begebend, wo- her er kommen ist. Noch aber auf den heuti- gen Tag siehet man die Fuß-Stapffen, wel- che dieser Jüngling in die harte Stein einge- drucket hat. Da kan man sehen, wie ange- nehm bey GOtt seye der Gehorsam.

Nun meine Christliche Seel! wann dir dann von deinem Obern, von deiner Herrschafft et- was zu thun befohlen wird, so gehorch willig- lich, es seye eine so schwehre Sach, als sie immer seyn möge, wann es nur keine Sach nicht ist, die GOtt beleidigen könne, so wird dirs GOtt belohnen; wann du aber sihest, daß es eine augenscheinliche Sach ist, die GOtt würcklich beleydiget, und sündig ist, so sollst du nit gehorchen, sondern ungehorsam seyn: das ist zu verstehen: Wann du vielleicht bey einem Wirth in einem Dienst bist, der dir be- fihlt, du sollst den Trinck-Leuthen falsche oder kleine Maaß geben, oder die doppelte Kreiden brauchen, die Zech grösser aufschrei- ben, als sie ist, oder sollst Wasser unter den Wein giessen, da must du ja nit gehorsamen,

son-

sondern lieber dich des Diensts begeben, als durch die Falschheit die Seeligkeit in Gefahr setzen, oder wenn du bey einem Kauffmann im Dienst bist, und er befihlt dir, du sollst in dem Gewicht allzeit etwas zuruck behalten, an dem Ellenstab allzeit etwas dahinten lassen, oder der alte verlegene Waaren vor neue und frische hergeben, sie einloben, und durch das Schwören fortbringen, ach! da must du abermahlen nicht gehorsamen, sondern dich des Diensts verwegen, als deine Seel in Gefahr setzen; Oder, wann du in einem Dienst bist, wo dir befohlen wird, daß du sollest Löslereyen, Hexereyen oder dergleichen unzulåßliche Sachen thun, so must du nicht gehorsamen, sondern lieber dich aus dem Dienst begeben; Oder wann du befelcht wirst, du sollest zwischen 2. verdåchtigen Personen Posten hin- und her tragen, oder Gelegenheit machen, daß diese 2. ihr Böses Beginnen können in das Werck setzen, tödtlich zu sündigen, so must du nit gehorsamen; oder wann du befelcht wirst, dieses und jenes an diesem oder jenem Orth zu stehlen, und abzutragen, so must du ungehorsam seyn, und lieber dich gleich des Dienstes erwegen, dann, wann GOtt beleydiget wird, da ist der Gehorsam keine Tugend, sondern eine Untugend, eine Sünd und Laster. Und also setze dir GOtt zu einem Zihl,

und Abscheu vor; Wird dir etwas anbefohlen, welches GOtt nicht beleydiget, so vollziehe es mit willigem Gehorsam, so wird dich GOtt darvor belohnen: wird dir aber etwas anbefohlen, das GOtt beleydiget, so gehorsame nicht, sondern, wann du dich darwider nicht setzen dårffest, so begib dich deines Diensts, und alles andern, so wird dir GOtt, dasjenige wiederum belohnen.

Du móchtest zwar sagen, es ist einmahl zu schwehr, GOtt und den Menschen recht thun, soll ich denn allzeit aus dem Dienst lauffen, so offt man mir was sündliches befihlt zu thun, was gehet es mich an, schaue er zu, ich hab nichts davon. Aber nein, dises ist nicht zulåßig, wenn du siehest und erkennest, daß diejenige Sach sündig ist, die dir zu thun anbefohlen wird, so bist du in deinem Gewissen schuldig, dich darwider zu setzen, und ungehorsam zu seyn, wann du es schon nicht vor dich, sondern vor deinen HErrn verrichtest. Die H. Våter wollen einhellig, es seye besser, daß man die gantze Welt zu Grund gehen lasse, als daß man vorsetzlich eine Sünd begehen solle, mit der man GOtt beleydigen könne: Also lasse lieber auch die Liebe und Gnade deines Herrns zu Grund gehen, hånge lieber deinen Dienst an den Nagel, als daß du GOtt beleidigen sollest, was ligt dir an der

Gunst

Gunst des Menschen, wann du GOtt auf deiner Seiten hast; und soltest du auch gar nicht einen Dienst bekommen können, in welchem es nicht also zugehe, so verwege dich aller deren, und schaue ehender, wie du etwan ein Stücklein Brod mit gutem Gewissen bekommen mögest, als daß du dich in ein solche Gefahr setzest; Geduncket es dich schon hart zu seyn, Gedult! in der Creutz-Schul lehret man nichts anders, als was hart ist: Hingegen erlernet man auch nichts anders, als was verdienstlich und seelig ist: Alles, was hart ist, das machet GOtt im Himmel ring, leicht und lieblich. Dieses erwege, mercke und bedencke wohl.

Die H. Francisca Romana war von einem so vollkommenen Gehorsam gegen ihren Ehe-Mann, daß sie auch ihre Andachten verließ, damit sie nach seinem Sinn thäte, dahero, als er sie einsmahls aus der Kirchen ruffen ließ, gehorsamte sie alsobald, machte ihr Gebet-Büchlein zusammen, und gehet nacher Hauß, nach ihrer Verrichtung eylete sie wiederum in die Kirchen, und sehet Wunder! jene Zeilen, allwo sie aus Gehorsam aufgehört zu lesen, waren von einem Engel mit goldenen Buchstaben geschrieben.

H. Haß.

Welche ihnen einbilden, GOtt hasse sie, wann er ihnen viel Widerwärtigkeiten zuschicket, die fehlen gar weit, dann es vielmehr ein Liebes-Zeichen von GOtt ist, als ein Haß-Zeichen. Denselben Vater soll das Kind billich lieben! welcher es mit lachendem Mund streichet und züchtiget, dann er umhalset es darauf wiederumen von Hertzen, und drucket es an seine Brust, das geschicht nit aus Haß, sondern aus Lieb, GOtt sagt: Das Kind / das ich liebe / das züchtige ich mit der Ruthen. Apoc 3. v. 19.

Mein Christliche Seel! fasse dir also zu Hertzen, daß, wenn dir GOtt viel Widerwärtigkeiten, als scharfe Ruthen zu verkosten giebet, daß er dich hertzlich liebe, ja, daß dieselben seyn die Vorbotten, welche dich zur Buß ermahnen; dann wann dich GOtt allezeit straffen sollte, so offt du sündigest, und die Straff verdienest: O wie offt würdest du in seine Hand fallen? GOtt aber ist gütig und langmüthig, übersiht dir viel, und wartet mit Gedult auf deine Besserung, wann du aber gar zu lang dich nicht darzu bequemen willst, sodann kommt er gantz liebreich mit

der Ruthen, nicht aus Haß, sondern aus Lieb dich zu gewinnen, und auf den rechten Weeg zu bringen. Ein Schäfer hasset sein Schäflein nicht, welches er mit dem Stecken trifft, sondern er thut es darum, damit er das arm und irrende Schäflein, von dem Irrwege abwendig mache, und auf den rechten Weeg bringe. Wann ein Vater seinem Kind ein Stücklein Brod aus den Händen reisset, so geschicht es nicht aus Haß, oder daß er ihme solches nit vergönne, sondern aus Lieb, weil er siehet, daß ein grosser Hund darneben steht, der dem Kind das Brod aus dem Händlein reissen will, und sodann das Händlein auch verletzen möchte. Also machet es GOtt, er hasset dich nicht, wann er dir ein und andere Freud aus der Hand reisset, und dir Widerwärtiges schicket, dann es geschicht nicht aus Lieb. Unter lauter Lustbarkeiten, Essen, Trincken, Spielen, Tantzen und eitle Freuden denckest du wenig an GOtt: dahero schickt er dir Widerwärtigkeiten zu, als einen goldenen Denckring, damit du an ihn gedenckest, und seiner nicht vergessest. Historia.

Es war in einer Stadt eine vornehme Dame, die war schön, reich, gesund, bey allen beliebt, und hatte in Summa alles und jedes, was ihr Hertz verlangte und begehrte. Diese war so vertiefet und verliebt in ihre

 zeit=

zeitliche Glückseeligkeit, daß sie wenig, oder gar nicht an GOtt oder an den Himmel gedachte, also zwar, daß, als ihr Geistlicher ein glückseeliges Neues Jahr wünschte, sie ihm sagte: Mein Pater! ich bin glückseelig genug, und habe alle erdenckliche Glückseeligkeit auf der Welt zu geniessen, also daß ich mir nicht mehr zu wünschen weiß, ja, wann mich GOtt dieses mein glückseeliges Leben ewig also auf der Welt geniessen ließ, so wolt ich ihm seinen Himmel gar gerne lassen, und ich wolte meine Welt darvor behalten: Worüber der Pater tiefe Hertzensseufzer erholte, und sagte: ich aber will GOtt bitten, daß er Euer Gnaden die zergängliche Glückseeligkeiten dieser Welt etwas besser wolle zu erkennen geben, gehet darüber davon. Uber eine geraume Zeit erkranckte diese Dame, und zwar dergestalten, daß sie nicht allein alle erdenckliche Schmertzen auszustehen hatte, sondern weil ihr von Glied zu Glied das Fleisch zu faulen anfangte, und ihr niemand davor etwas brauchen oder helffen konte, gab es einen solchen unleidentlichen Gestanck ab, daß kein Mensch bey ihr bleiben konte, und muste man ein armes Spitalweib nehmen, der man des Tags etliche Thaler geben muste, damit sie nur mit verbundener Nasen der Kranken aufwartete; diese gieng endlich in sich

und

und sagte zu ihr selbst: Ach wehe! was hilfft mich nun mein gehabte Schönheit, die eine häßliche Ungestalt, ja ein Abscheu, und stinckende Madenspeiß wird; was hilfft mir mein hoher Adel, indem ich von einem verachten Weiblein mit harter Müh bedienet werde? Was hilfft mich denn mein hohes Ansehen, indem mich nun alle Welt verlässet? Was hilfft es mich, daß man mich an allen Orten geehret, geliebet und besuchet hat, und anjetzo gehet mir nicht ein einiger Mensch zu? Was hilfft mich mein Reichthum, indem ich mir damit nit die Gesundheit schaden kan. Was helfen mich meine gehabte Freuden und Glückseeligkeiten, da ich nun im äussersten Elend mich befinde, und GOtt selbsten mich verachtet, indem ich alle meine Glückseeligkeiten, die ich in dieser Welt gehabt, GOtt und dem Himmel vorgezogen hab. Wo soll ich nun hin? GOtt hab ich verachtet, von allen meinen Freunden und Bedienten bin ich verlassen, ich selbst kan mir nicht helffen, wo soll ich mich dann hinwenden? Nirgend anderstwo hin will ich mich wenden, als zu GOtt, der zwar schlagen, aber wieder heilen kan; hab ich ihn schon verachtet, verlassen und beleidiget, so ist es mir aber unendlich leyd, er ist barmhertzig, ich will meine Sünd wider mich bekennen, und mich bekehren, ich will in deme büssen, in deme

me ich geſündiget habe, wann mir GOtt die Geſundheit wieder verleihen wird. Saget zu ihrer Wärterin, man ſoll ihr unverzüglich dieſen Pater (zu welchem ſie dieſelbe Frevel-Red gethan hat,) holen, ſie wolle ihm beichten; und als derſelbe kommen, und eben wegen unerleidentlichen Geſtanck die Naſen und das Maul verbinden muſt, ruffte ſie ihm zu: mein Pater! nun erkenn ich, wie übel ich gethan habe, daß ich mich alſo in die zeitliche Freuden und Glückſeligkeiten verliebt und vertiefft, hingegen GOtt und den Himmel ausgeſchloſſen habe. Nun erkenn ich es, und bereue es mit bitterſten Schmertzen, und verſprich meinen GOtt, daß, wann er mich wiederum zu Gnad aufnehmen will, ſo will ich mein Leben dergeſtalt beſſern, daß ich gewiß eine Büſſerin ſoll können genennet werden. Der Pater voller Freuden, gab ihr zur Antwort, ſie ſoll gewiß hoffen und glauben, daß ſie GOtt wiederum zu Gnaden annehmen werde, wann ſie ſich alſo beſſern wolle, er aber vor ihre Geſundheit bitten: ſie iſt da und beichtet ihm von Jugend an, biß auf gegenwärtige Stund, alle und jede Sünden reumüthigſt, und verſpricht ein gottsfürchtiges Leben, und befihlt ſich in des Paters ſein andächtiges Gebeth. Der Pater tröſtet und verſichert ſie der Gnad GOttes, und der Geſundheit, gehet darüber

dar-

darvon vor sie zu beten, und siehe Wunder! Gleichwie sich die Kranckheit hat augenblicklich angefangen, und vermehret, also hörte sie geschwind nacheinander auf, daß diese Büsserin in wenig Tagen völlig gesund und frisch war; Was thut sie aber? Sie wurde eine andere Büsserin, Magdalena, indem sie hinführo kein anders Kleid mehr truge, als von dem gröbsten und rauhesten Tuch, sie gieng unter keinen Menschen mehr, sie fuhr in keinem Wagen, sondern gieng allezeit zu Fuß, besuchte die Kirchen, die Spitäler und andere Häuser, wo sie Krancke darinn wuste, gab grosse Allmosen, speissete, und beherbergete die Arme, wartete ihnen selbst bey dem Tisch auf, und halff allen Nothleydenden, ja, sie selbsten fastete und bettete die gantze Zeit, und nahm allen ihren Diamant-Geschmuck, diesen, (weil er auf allerley Art in Silber mit scharffen Spitzen und Ecken gefaßt war,) machte sie in Stricken starck ein, uñ machte eine Geissel, womit sie sich auf das Blut öfters hefftig geißlete, und führte ein so fromm und GOtt wohlgefälliges Leben, daß sie mit grossem Ruhm der Heiligkeit gestorben ist.

Die H. Ludwina, als sie ungefehr 15. Jahr alt war, wurde sie von unterschiedlichen Freyern zur Ehe begehrt, denen sie es aber beständig abschluge, sie fande dannoch keine

ne Ruhe, sie fieng an GOtt zu bitten, daß er ihr schöne Gestalt in häßliche verkehren wolle; GOtt willfahret ihr, und machte den Anfang folgender Gestalt: Es kamen etliche ihrer Gespielinnen zu ihr, und baten sie mit auf daß Eiß zu spatzieren; wie sie hinaus kamen, fiengen die andern an, auf dem Eiß zu schleiffen, es rennete eine so starck auf die Lugwina zu, daß sie aufs Eiß fiele, und eine Ripp im Leib zerschmetterte. Sie ward mit grossem Wehklagen nach Hauß getragen, mochte aber auf keine Weise von einigem Artzt geheilet werden. Zu diesem schlugen andere Kranckheiten, so ihr den Appetit zum Essen und Trincken benahm, und ihre schöne Gestalt in eine tödtliche Farb veränderten, sie war in dieser grossen Noth von allen Menschen verlassen, und wußte vielmahl für unleidentlichen Schmertzen nit, was um sie geschahe. Zu allen diesen inn- und äusserlichen Creutzen kam ein abscheuliches Apostem hinzu, so sich durch alle Glieder des Leibs ausbreitete, und eine greuliche Verfaulung verursachte. Hievon entstund in ihr ein solcher Schmerz, daß sie sich auf dem Bett, als wäre sie von Sinnen, herum wältzete, und letztlich ihrem Vater auf die Schoß fiel, durch diesen unversehenen Fall, sprang das Apostem auf, und der garstige Eyter fieng an über den

Leib

Leib häufig herab zu fliessen, die nächste Glieder bey dem Apostem fiengen auch an zu faulen, und die H. Jungfrau mit unbegreifflichen Schmertzen zu peinigen. Ihr Ingeweid im Leib verwelckte, und ihr Bauch brach lezlich an dreyen Orten auf, aus dessen drey Löchern krochen erschröckliche Würm heraus, frassen um sich, und machten die Löcher so groß und breit, wie ein gemeiner Löffel ist. Ihr Haupt sahe nicht anderst aus, als wann es mit Nadeln gestochen wäre. Ihre Stirn war gantz elendig verstellt, und ihr Kien biß an die Lefftzen zerspaltet, wie auch mit gerunnen Blut geschwollen und erhoben, daß sie lange Zeit nicht reden konte. Indessen kam der Ruff ihrer Kranckheit und Gedult, welche sehr groß, daß jedermann sie zu sehen verlangte. Margaretha, die Gräfin in Holland, schickte zu ihr den allerbesten Artzt, in Hoffnung, ihr wieder zu helffen, es war aber alle menschliche Hülff vergebens, die gedultige Jungfrau war dermassen in den Willen GOttes resigniret, daß sie alles von seiner vätterlichen Hand annahm, es möchte so schmertzhafft und bitter seyn, als es wolle; unterdessen starb ihre fromme Mutter, und ihr treuer Vater gerieth indessen in eine grosse Armuth, daß er sein Brod mit täglichem Wachen verdienen muste. Da aber

der Hertzog Wilhelm vernahm, daß er dieser H. Jungfrau Vater war, gab er ihm die Unterhaltung. Ich hätte gar lang allhie zu schreiben, wann ich dieser H. Jungfrauen gegebene Allmosen, ihre ausgestandene Verfolgungen, ihre von GOtt empfangene Tröstungen, ihre mit den H. Engeln und Auserwählten GOttes gepflogene Freundschafft nach der Länge erzehlen solte; endlich erkannt sie, daß sie zu Ostern sterben werde, den Ostererchtag wolte sie niemand mehr bey sich haben, dann sie fieng von Morgen an biß 4. Uhr Abend über 20mal eine grüne Materie auszuwerffen, als sie das letztemal würgete, konte sie die schleimige Materie nicht von sich bringen, und ist letztlich daran erstickt. Ihres Alters 53. Jahr, worunter sie 37. Jahr die erzehlte bitterste Schmertzen gelitten.

Nun meine Christliche Seel! was gedenckest du dir anjetzo bey dieser Sach? sagest du, GOtt hab sie gehaßt, da er ihr diese so grausame entsetzliche und schwere Kranckheit zugeschicket hat; ach in Wahrheit nicht, GOtt hat sie ja nur geliebet, dann wann er sie in ihrem eitlen Leben also hätte fortfahren lassen, so hätte sie GOttes und des Himmels völlig vergessen, und folgbar wäre sie der Höllen zugefahren, auf solche Weise aber hat sie GOtt aus Lieb mit dieser schweren

Kranckheit heimgesucht, wormit er sie von dem Höllen-Weeg ab, und sich in den Himmel hinauf gezogen hat: Dieses ist ihr gewesen ein goldener Denck-Ring, damit sie auf GOtt gedacht hat: dieses ist ihr gewesen ein Streich vom getreuen Hirten, der das zerstreuete Schäflein zurecht geführet hat: Dieses ist ihr gewesen ein vom Vater hinweggenommenes Stücklein Brod, die genommene Gesundheit, damit der Höllenhund sie nicht verletzen könte.

Fällt dann einige Widerwärtigkeit über dich, leidest du etwan einen Spott, wie der Elisäus, leidest du etwan ein Ehr-Abschneiden, wie die fromme Anna von dem Heli, leidest du etwan eine falsche Anklag mit dem Joseph, findet man etwan nichts mehr bey dir als Presten und Kranckheiten, wie bey dem Schwemm-Teich zu Jerusalem: Ey, so thue derentwegen nicht murren und kurren wider GOtt, als ob er dich hassete, schaue über dich in die Höhe, da wirst du sehen, daß du von niemand anderm bist getroffen worden, als von den allerliebsten Händen GOttes, dessen einiges Zihl und End ist, dich auf solche Weise zu sich zu bringen.

Daher sage nur niemals, GOtt hasse dich, er schicke dir Widerwärtiges zu was er will, dann einmal und allemal kommt es dir zum

Guten, dann GOtt kan dich nicht hassen, wann du nur ihn nicht hassest, er liebet dich allezeit, lieb du ihn auch allezeit, er ist allsehend, und vorsichtig, er weiß, was dir nutz ist, es ist dir allezeit zum Guten gemeinet, mach du nur keine unrechte Meynung von GOtt.

Wann der Artzt Scorpionen und gifftige Schlangen unter den Theriac mischet, so geschichet es nicht aus Haß gegen den Menschen, sondern aus Liebe, damit er ihme das Gifft tödte, austreibe, und die Gesundheit bringe; Also auch, wann dir GOtt viel bittere Widerwärtigkeiten unter dein Leben untereinmischet, so geschicht es nicht aus Haß, sondern aus Lieb, davon dir das Sünden-Gift von deiner Seelen ausgetrieben werde, und die Seelen-Gesundheit überkommest. Dahero lerne gedultig seyn, in allen deinen Widerwärtigkeiten, es kan einmahl nicht anderst seyn, wann du dir selbst wohl willst.

GOtt hat gewiß seine liebe Heilige hier auf der Welt nicht gehasset, welchen er grosse und langwährende Kranckheiten zugeschickt; massen der H. Abbt Odili 5. Jahr kranck gewesen, der H Priester Goar 7. Jahr, Margarita Rom. 14. St. Theresia 20, St. Clara 27. Lidwina 38. Jahr.

Inner-

J. Innerliche Anliegen.

Innerliche Anliegen gibt es zwar der unzahlbaren Sorten, die fast nit zu benahmsen seyn, jedoch ist nicht von den geringsten, wann man verdrüßlich ist zu dem Gebet, man getrauet sich solches nicht zu bestehen, und empfindet doch innerlich genugsam, dieses als ein schweres Anliegen. Mein Christliche Seel! wann du verdrüssig bist zu dem Gebet, so sollst du eben deßwegen desto fleissiger zu der Betglocken lauffen, und mit dem Gebet läuten, bitten, daß dir GOtt zu Hülff komme, und deinen Verdruß in einen Eifer verwandle, dann die Nothdurfft zu GOtt; Laß dich von keiner Betrübnuß oder andern Schicksal verdrüßlich machen, dein Gebet zu verrichten, dann das Gebet ist der schnelleste Both, der all dein Anliegen GOtt vortragen, und dir dessen Abhelffung zuwegen bringen kan. Die Apostel, als sie in der Schifbruchs-Gefahr begriffen waren, waren nicht verdrüßlich Christum den HErrn zu bitten, er solle ihnen helffen, und er hat ihnen auch geholffen, Matth. c. 8. Also wirst du gar weit fehlen, wann du sagen wirst: Ich bin wegen meines Elends, wegen meiner Betrübnuß, wegen meines Unglücks und Widerwärtigkeiten, gantz verdrüßlich zum

Gebet, dann eben deßwegen sollst du eifriger betten, und GOtt bitten, daß er dir helffe. Der Königliche Prophet David spricht: Wann ich betrübet bin/ so dencke ich an GOtt/ und wann mein Hertz voller Angst ist/ so rede ich zu GOtt/ Ps. 119. v. 1. Was ist aber dieses Reden anderst, als das Gebet, und wo willst du dann sonsten Hülff suchen, als bey GOtt? die Zeiten verändern sich, die Freunde seynd unbeständig, und die Glücks-Stunden seynd ungleich: GOtt aber ist allezeit unveränderlich, beständig und gleich, dahero kanst du zu allen Zeiten, in jeder Stund zu ihm schreyen und beten, entdecke ihm dein innerliches Anliegen er hat es schon vorhin gesehen, und stehet bereit dir zu helffen, er wartet nur gleich auf dich, biß du kommst, und ihn um seine Hülffe bittest, dann weist du nicht das alte Sprüchwort? Die ungebethene Dienst, die werden nicht belohnet, wann GOtt dein Ubel schon von dir abnehme, ehe du ihn bittest, so würde er keinen Danck von dir haben, so aber, wann du ihn darum bittest, und er dir hilfft, alsdann danckest du ihme darum. GOTT schicket dir darum ein und anders Ubel zu, damit du ihn anruffen sollest, dann er spricht: Ruffet mich an in der Noth/ und ich will euch erhören; Ps. 49. v. 15. Und weiter:

Ich

Ich bin bey dir in der Noth/ ich will dich heraus reissen/ und zu Ehren machen/ Psal. 20. v. 15. Wann du einen hohlen Zahn hast, worinnen der Wurm tobt und wütet, was gilts, du wirst geschwind um den Artzten schicken, und ihme zusprechen, daß er dir helffe. Befindest du einen hohlen Zahn an deiner Seelen, worinnen der Gewissens-Wurm tobet und wütet? oder du hast ein anders innerliches Anliegen, sprich dem höchsten Artzten des Leibs und der Seelen zu, daß er dir helff, bete zu GOtt, sage und klage ihm dein Anliegen, seye nicht verdrüßlich, die bäldeste Hülffe dir von ihm auszubitten, er kan und wird dir gewiß helffen. Historia.

Als König Carolus Anno 1179. in Sicilien in einem unglückseeligen Krieg gefangen, und in einen abscheulichen Thurn zu Barcinon geworffen worden, worinnen er den Tod erwartet, weil ihm aber sein Beicht-Vatter eingerathen, daß er sich soll der H. Magdalenå, als welche in seinem Gebiet und Land ihren Heil. Buß-Wandel geführet, eiffrigst befehlen. Diesem heilig und heilsamen Rath ist Carolus nachkommen, und sich mit Seufftzen und Thränen unter den Schutz der Heil. Büsserin begeben. Worüber ihme ein mit herrlichem Glantz umgebene Matron erschienen, und ihn mit folgenden

Worten angeredet: Carl dein Gebet hab ich erhöret, folge mir nach samt den Deinigen. Carolus folget, indem er erkennet, daß sie die H. Magdalena seye, wurde er gleich befragt: wo er sey? Carolus antwortet: er seye bereits noch zu Barcinon. Bey weitem nicht, sagte sie, du bist schon in deinem Königreich Nordona, welches über die 80. Meilen entlegen. Carolus fällt auf seine Knye, bedancket sich mit aufgehabenen Händen, mit nassen Augen um die Gnad, und verlanget zu wissen, was er doch zu ihren Ehren thun solle? Darauf Magdalena befohlen, er solle ihren Heil. Leib verehren, den er werde an diesem Orthe mit diesem Kennzeichen finden.

Erstlich wirst du sehen, daß aus meinem Mund ein Weinstock gewachsen seye. Du wirst finden mein Haupt gantz verzehret vom Fleisch, ausgenommen dasjenige Ort an der Stirn, allwo mich der gebenedeyte JEsus nach seiner glorreichen Urständ hat angerühret, wie ich ihm hab wollen die Füsse küssen. Meine Haar sind alle zu Grund gangen, ausser diejenigen, welche die Füß JEsu abgetrocknet, &c. Neben meinem Haupt wird seyn ein Glaß, worinnen eine Erd, so mit dem Blut JEsu unter dem Creutz besprenget worden, und ich solches die gantze Zeit meines Buß-Wandels für den grösten Schatz bey mir behal-

halten. An diesem Ort sollt du mir zur Danckbarkeit ein Closter bauen. Welches alles Carolus der andere dieses Namens auf das emsigste vollzogen, und die H. Büsserin Magdalenam für eine sonderbare Patron und Fürsprecherin gehalten, biß in den Tod.

Du möchtest aber sagen: ich mag mich bemühen, zwingen und nöthigen zum Gebeth, wie ich immer will, so gehet es mir doch nit von statten, ich wollte ja herzlich gern mit höchstem Eyfer, Andacht, und mit völlig zusammen geklaubten Sinnen zu GOtt beten, ich kan es nicht, über allen meinen angewandten Fleiß bin ich dannoch unandächtig, lau, kalt, ausschweiffig und zerstreuet, welches mir ja hertzlich leid ist. Mein Christliche Seel! ist dir dieses leid, so ist es GOtt lieb, sey nur getröst, dann GOtt vergnügt sich schon mit deinem eiffrigen Willen, wann das Werck über deinen angewandten Fleiß nit erfolget: dann wann du zu Anfang deines Gebets einen starcken Vorsatz machst, daß du mit Eyffer, Andacht und unzerstreutem Gemüth beten wollest, und geschiehet aber hernach auch über dein vielfältige Bemühung nit, so bist du entschuldiget, und GOtt nimmt von dir das Gebeth an, in der Krafft und Würckung, als wie du zu Anfang den Vorsatz gemacht hast, und läßt ihm GOtt dein gehabten Fleiß und Streit besser

gefallen, als wann du ohne Anstoß gantz ruhig und süß dein Gebet verrichtet hättest: Dann es ist ein grosser Unterschied zwischen der Zerstreuung, die mit Unwillen geschiehet, und zwischen der, die mit Willen geschicht. Aus folgender Geschicht kanst du solches abnehmen.

Historia.

Es war einsmahls ein frommer Religios in einem Closter, der befand sich auf dem Chor uñ betete, endlich schauete er in die Kirche hinunter, und wurde gewahr, daß zwey Weibspersohnen vor dem Altar knieten, und beteten; anbey sahe er auch, das ob einer jeden ein Engel schwebte, und eine goldene Cron über ihr Haupt hielte, doch mit diesem Unterschied, daß er von einer sehr weit in die Höhe war, bey der andern aber nahe. Der verwunderte sich über dieses Gesicht, und möchte doch gern die Bedeutung wissen, gieng auch darüber gar in die Kirchen hinunter, und stellte sich zu der Thür, um sie in ihrem Ausgang zu befragen: wie sie gebettet haben. Endlich sahe er dieselbe am ersten gehen, ob der der Engel mit der Cron gar weit schwebte: Als sie in die Nähe kam, bat er sie ihme doch zu sagen, wie sie gebetet habe, dann er sie gar eyffrig hätte beten gesehen: Sie sagte ihm, sie hätte heut gar gut gebetet, daß es ihr nicht einmahl gut wäre von statten gangen, als dißmahls, weil

weil sie nicht einige Zerstreuung, Ausschweiffung oder Verhinderung von denen Gedancken gelitten hätte, sondern voller Süssigkeit hätte fortbeten können, und also hätte sie wol leicht gebetet, worüber sie gienge.

Bald hernach kam auch die andere, ob welcher der Engel mit der Cron gantz nahend geschwebet ist, und wolte auch ausgehen, da sprach der Religios eben zu ihr, und bat sie, ihm doch zu sagen, wie sie heut gebetet hätte, dann er sie gar eyfrig hätte beten sehen? O lieber GOtt! sagte sie: soll ich eyffrig gebetet haben, da ich doch niemalen so ein unandächtiges, zerstreutes und Streit-volles Gebet verrichtet habe, als heut, ich hatte nichts mehrers zu thun, als nur mich von der Zerstreuung zu versammlen, und wieder die einfallende Gedancken zu streiten, daß ich gantz ermüdet, und auch zugleich betrübet hierüber worden bin, und dieses mehr ein Streit als ein Gebet zu nennen ist, habe also über allen meinen angewandten Fleiß dannoch meinen GOtt nur gar ein schlechtes Gebet aufzuopffern gehabt: der Religios sprach: sie soll nur getrost seyn, daß sie gar ein verdienstliches Gebet zu GOtt verrichtet hätte: als sie es aber nicht glauben wollte, erzehlte er ihr sein gehabtes Gesicht, nemlich, daß der Engel ob ihr gantz nahend geschwebet, und eine goldene Cron ob ihrem Haupt gehalten; da

hingegen der andere Engel ob der andern ihrem Haupt gar weit in die Höhe geschwebet, die Kron gehalten hätte, aus welchem abzunehmen wäre, daß GOtt das jenige Gebeth mehr belohne, welches man mit grossem Streit verrichten muß, als welches man mit so leichter Mühe und süsser Wohlgeschmäcklichkeit verrichten kan: worüber er sich hertzlich erfreuet, und ihr vornahme, hinfüro erst ritterlich, unter dem Gebeth wider die einfallende Gedancken zu streiten, und möglichst andächtig zu beten.

Aber noch eines meine Christliche Seel! ist dir nothwendig zu wissen, nemlichen dieses: Wann du in deinen innerlichen Anliegen zu GOtt bettest, und ihn um dessen Abhelffung bittest, GOtt aber will dir dannoch nicht helfen, und dein Anliegen von dir nehmen, so sollt du nit kleinmüthig oder verzaget werden, oder dich über GOtt entrüsten, sondern mit Gedult dein Anliegen behalten, weil es GOtt haben will, dann kanst du es nicht wissen, warum es GOtt nicht thue: Du sollt aber wissen, daß es GOtt nicht umsonst thue, sondern allein zu deinem allergrösten Nutzen. Wann du andächtig bettest, eyfrig bettest, und bittest GOtt: erhöret er dich dannoch nicht, so seye getrost, laß dirs es nicht zu Hertzen gehen, murre nicht wider GOtt, sondern lob ihn vielmehr, in Bedenckung, daß es zu deiner Seelen Heyl geschehe:

du kanstes nicht wissen oder erkennen, was dir nutzlich oder schädlich, GOtt aber weiß und erkennet es, dahero lasse ihn schalten und walten. Betete nicht jener Reiche inniglich zu GOtt, um die Gesundheit und Leben seines einigen lieben Sohns, als derselbe in einer grossen Gefahr war, damit er daraus möge erlediget werden: Ja, er ließ auch so gar einen heilig-mässigen Mann eiffrig vor denselben bitten und beten, dannoch erhörte GOtt deren beyden ihr Gebet keines, sondern er ließ den Sohn umkommen; Warum aber nicht? darumen: dann GOtt entdeckte dem heilig-mässigen Mann, daß er als ein vorsehender GOtt deßwegen den Sohn habe umkommen lassen, weilen er damahlen in keiner Sünd war, und also in den Himmel kommen wäre, da er, wann er noch einige Jahr gelebet hätte, in ein gottloses Leben gerathen, und in demselben schnurgrad der Höllen zugefahren wäre; worüber der Vater, als er dieses vernahm, sich voller Freuden zufrieden gabe, als er sein Gebet nicht erhöret, und den Sohn von dem ewigen Seelen-Verderben bey dem Leben erhalten hat. Gar viel wurden GOtt offt dancken, daß er ihr Gebet nicht erhöret hätte, wenn sie wüßten, wie sie zu ihrem Seelen-Schaden etwas begehren.

Zu Alexandria ist auch ein Burger geweßt, wel-

welcher den H. Ertz Bischoffen Johannem inständig ersucht, er wolle doch für seinen Sohn bitten, damit er möge durch GOttes Hülff wieder frisch und gesund zu Land seeglen. Gut, der H. Mann betet Tag und Nacht, und nachdem er lang gebetet, da kommet die Nachricht, der Sohn seye ersoffen; der Vater wolte schier über eine so traurige Zeitung ihme selbst das Leben nehmen, und klagte nicht wenig, wie daß GOtt doch so wunderlich seye, und so gar auch das Gebet eines Heiligen nicht erhöret, worauf aber der H. Ertz-Bischoff die Antwort geben: Dein Sohn sprach er, ist ein Kind der Seeligkeit, sofern er aber länger gelebt, wäre er Sünden halber in das ewige Verderben gerathen.

Der H. Leo schreibt, das eine Frau von Amsterdam immerdar kranck und meistens liegerhafft war, welche dann unaufhörlich geseufftzet nach der Gesundheit, und derenthalben sich verlobt zu dem Allerheiligsten Sacrament, welches in selbiger Stadt sehr Miraculoß, auch in Abwesenheit ihres Mannes, sich in die Kirchen zu dem Altar tragen lassen, wo sie inbrünstig um die Gesundheit gebeten, daß sie endlich von GOtt dem Allmächtigen erhöret worden, auch frisch und gesund nicht ohne sonderes Frolocken nacher Hauß, und folgsam zu ihrem Mann

ge-

geloffen. O guldener Mann! sprach sie, siehe! GOtt hat mich von meiner so langwürigen Kranckheit frisch und gesund gemacht. GOtt sey Danck, Lob, Ehr und Preiß von Ewigkeit zu Ewigkeit, GOtt sey gebenedeyt, jetzt mein Mann kan ich mit dir stehen und gehen, wie du willst; der Mann erfreuet sich nicht wenig hierüber, allein, er thät die Sach etwas reiffers bey sich erwägen, und fragt endlich: mein Weib höre mich ein wenig, hast du aber GOtt den Allmächtigen gebetten um die Gesundheit mit diesem Beding, so fern es deiner Seeligkeit nicht soll verhinderlich seyn? Nein, sagte sie, mein Mann, das hab ich weiter nicht hinzugesetzt; so gehe dann hin, schafft er, und bitte unsern HErrn GOtt also. Diese folgt, gehet und bittet: O mein HErr! ich hab es schändlich vergessen, ich hätte dich sollen anruffen um die Gesundheit, jedoch, daß es meinem Seelen Heyl nicht schädlich seye, kaum aber, da sie diese Wort ausgesprochen, ist sie wieder an Händ und Füß erkrummt, woraus leicht abzunehmen war, daß ihr die Gesundheit schädlich gewest wär.

Dahero meine Christliche Seel, bete zu GOtt mit Andacht um alles das, was vor deiner Seelen Seeligkeit zu bitten, nothwendig ist, alles andere überlasse GOtt: will GOtt dein innerliches Anliegen über vieles

Bit-

Bitten und Beten von dir nicht abnehmen, so gedulte es, behalte es, und übertrage es, dann GOtt wird dasselbe schon zu seiner Zeit abnehmen, und deine gedultige Ubertragung in dem Himmel mit dem ewigen Wohl-Leben belohnen.

Wie wir uns in unserm Gebet verhalten sollen, lehret uns das Leben des H. Bischoffens Ludgeri, als welcher so eiffrig in Betung seines Breviers war, daß ihn Kayser Carl der Grosse, durch drey Bothen einen nach dem andern aus der Kirchen nach Hof ruffen lassen, aber er wolte nicht erscheinen, biß er ein angehebtes und noch nicht vollendetes Kirchen-Gebet beschlossen, vorgebend, er habe mit einem höhern HErrn als der Kayser seye, zu reden.

K. Kranckheit.

Es gibt allerley Leibes-Kranckheiten, nemlich, Kopff-Schmertzen, Augen-Schmertzen, Halß-Schmertzen, Brust-Schmertzen, Zahn Schmertzen, Lungensucht, Wassersucht, Gelbsucht, Windsucht, Dörrsucht, Gliedersucht, Schwindsucht, Hitz, Bräune, Mundfäule, Geschwulst, Hertz-Klopffen, Podagra, Ohren-Saussen, Angina, Fraiß, Vergicht, Hinfallen, Catthar, Husten, Magenweh, Gall, Reissen, und noch

noch viel andere Kranckheiten, diesem aber ist ein jeder Mensch seinem gebrechlichen Leib nach natürlicher Weiß unterworffen.

Nun meine Christliche Seel! wann dir dann GOtt ein, oder mehr von diesen Kranckheiten zuschickt, so verwundere dich darüber nicht, dann dein lebendiger Leib ist denselben unterwo. ffen. Die vier Elementen in dieser Welt, die verursachen immerzu etwas: Das Feuer verursachet grosse Brünste, das Wasser grosse Güsse, der Wind grosse Ungestümmigkeit auf dem Meer, auch offt auf dem Land, die Erd ein starckes Beben, wovon offt die gröste Palläst und Gebäu zu Boden fallen. Mein Christliche Seel! du bist auch eine kleine Welt, von vier Theilen, nemlich von Feuer (der natürlichen Hitz) von Wasser, (der natürlichen Feuchtigkeit) von Lufft, (des nothwendig aus- und einziehenden Luffts) und von der Erden des Leibes, (der von Staub und Aschen kommt) zusammen gesetzet; Die vier Elemente dann, die verursachen, in dir, als in einer kleinen Welt, öffter etwas, gleichwie die vier Elementen in der grossen Welt. Wann dann die natürliche Hitz in dir verursachet eine grosse Hitz, einen grossen Kopff-Schmertzen, eine innerliche Austrücknung, eine Dörr, eine Lungensucht oder dergleichen. Wann die natürliche

liche Feuchtigkeit in dir verursachet eine giff- tige Kranckheit, Pest, Petetschen, und der- gleichen: Wann der Leib als eine Erd dir verursachet Geschwär, Ayß, Fisteln, oder faule Wunden und dergleichen, so verwun- dere dich über dasselbe nicht, und gib nicht gleich GOtt die Schuld: sage nicht: So hat mir GOtt dann gleich diese Kranckheit zu- schicken müssen, so überladet er mich eine gan- tze Zeit mit ein und anderer Kranckheit, wie hab ich es doch um ihn verschuldet? Er leget mir wohl zu viel auf, warum muß ich dann so gar stets kranck seyn? ich bin schon gantz unge- dultig über GOtt, daß er mir so gar niemah- len keine Gesundheit vergunnet. Holla, still mit solchen Reden, ob es zwar schon GOtt zu- lässet, daß du also kranck bist, so schaue doch vorhero wohl zu, ob dirs GOtt gleich über das zwerche Feld zuschicket, oder ob du nicht selbst an deiner Kranckheit Ursach bist. Leidest du grosse Kopff-Schmertzen, schaue, ob du vil- leicht gestern nit zu überflüssig dich mit Wein überladen, und durch deine Vollheit den Kopff- Schmertzen verursachet hast? Leidest du an grossen Magen-Schmertzen, schaue vielleicht, hast du durch Fraß und Füllerey deinen Ma- gen überschopt und angefüllt; Leidest du an einer Hitz oder Leber-Austrückung, schaue, vielleicht hast du zu vil getantzt, und bist starck

ge-

geloffen, geritten, oder hast deine Leber entzündet, darein gäh getruncken, und also dir die Hitz verursachet; Leidest du an einem Brust-Cathar, schaue, ob du vielleicht nicht aus Vorwitz Eiß-kühles Obst gessen, oder Eiß-kühlen Wein getruncken, und dir einen Steck-Cathar verursachet hast: und also in jeder Kranckheit, schaue wohl zu, ob du dir dieselbe nicht selbst verursachet hast; Findest du es also, so gib GOtt keine Schuld, sondern dir selbst, dann GOtt lässet dir in allem deinen freyen Willen, daß du thun kanst, was du wilt: Findest du aber, daß du an deiner Kranckheit gar nit die allermindeste Schuld hast, so glaube hernach, daß dir GOtt dieselbe zugeschickt habe, deiner Seelen zum Nutz, und nimm es mit Gedult an, versincke deinen Willen in den göttlichen Willen, gleichwie du in dem heiligen Vater Unser bethest: Dein Will geschehe. Dann deine Kranckheit ist dir nicht vermeynt zu deinem Verderben, sondern zu deinem Nutzen, dann der Heil. Paulus sagt: Wann ich kranck bin / so werde ich starck / aber durch die Gnade GOttes / durch welche ich alles ausstehen kan. 2. Corinth. 12. v. 10. Du wärest vielleicht gern noch heut gesund? Habe Gedult! dann es gefället GOtt besser deine Gedult im Bethe, als deine Verrichtungen in der Ge-

sundheit, kanst du nicht nachkommen deinen nothwendigen Haußgeschäften, so kanst du doch nachkommen deinen Seelen-Geschäfften, welche bestehen im Beten, Beichten, Büssen, und in gedultigem Leyden. Warum möchtest du so gern wieder aus dem Kranckenbeth springen? Gelt, damit du wiederum der Welt-Freuden geniessen mögest; aber weist du dann nicht, daß die Welt-Freuden eine Zubereitung oder Anfang des ewigen Leydens in der Höll seyn. Da hingegen das Kranck-Leyden eine Zubereitung oder Anfang zu den ewigen Himmels-Freuden ist, wenn du nur die liebe Gedult hast: Halte deinem liebsten GOtt nur gedultig still, er wird dich an Leib und Seele gesund machen. Wann keine Höll und kein Fegfeuer wär, vor denen du dich fürchten dürftest hinein zu kommen, so soltest du dennoch gedultig leiden, wegen der ewigen Freud, die darauf folget: Ein Quintlein rechte Gedult, bringet einen Centner Himmels-Freuden zuwegen. Wann du auch alle Tag dreymahl soltest bey dem Feuer gebraten werden, und hundertmahl sterben, so soltest du es gern thun, damit du die ewig himmlische Freud und Seeligkeit erobern möchtest, nun aber braucht es nichts, als eine kurtze Zeit, deine von GOtt dir auferlegte Kranckheit gedultig zu leyden, so hast du es gewiß.

Las-

Lasse dir die Zeit nicht lang seyn, es ist ja besser auf dieser Welt abbüssen, als dort im Fegfeur.

Historia.

Es kam einsmals ein Schneider auf das Kranckenbeth, und weil er sehr lang- und grossen Schmertzen ausstehen müssen, wurde er endlich ungedultig, und sagte: er wolte lieber in dem Fegfeur leyden, als auf der Welt; sein Schutz-Engel erscheinet ihm, und sagte: GOtt ließ ihm nun frey stehen, ob er lieber wolte auf der Welt noch 3. Jahr kranck liegen, oder ein halb Jahr in dem Fegfeur leiden: Er sagte gleich, er wolle lieber in dem Fegfeur diß halbe Jahr leyden, als auf der Welt noch 3. Jahr kranck seyn, worüber er starb, und sein Seel in das Fegfeur kam: Als er die strenge Peyn zu kosten anfienge, da sahe er erst, was er begehret hatte: und als er noch nicht eine halbe Stund darinn war, gedunckte es ihm so lang, daß er glaubte, es wäre schon viel länger, als ein halbes Jahr, daß er die Peyn leyden müste, und wartete gar hart, biß daß sein H. Schutz-Engel kam, und ihn in den Him̃el führte; Endlich kam sein H. Schutz-Engel, und sagte: Wie lang meynest du dann, daß du in dem Fegfeur bist? Er sprach: Ach! ich leyde schon viel länger als ein halb Jahr in dieser strengen Peyn, und du bist viel länger ausgeblieben, als du mir versprochen hast; Der

Engel aber sagte: Du irrest gar weit, dann du noch nicht länger als erst eine halbe Stund im Fegfeuer bist, und wird noch lang zugehen, biß ich dich in den Himmel abholen werde: Worüber die arme Seel so erschrack, daß sie den Schutz-Engel inniglich bat, GOtt doch zu bitten, daß sie wiederum in den Leib fahren, und auf der Welt 3. Jahr kranck seyn möchte, welches auch der Schutz-Engel von GOtt erhalten, und ist die Seel wiederum in den Leib gefahren, worauf dieser lebende Schneider wiederum 3. gantzer Jahr seine Kranckheit ausgestanden, und alle Schmertzen mit der allerhöchsten Gedult gelitten, ohne einige Beklagung, biß er sein Leben glückseelig geendet, und die himmlische Freud überkommen hat.

Ein vornehmer Alt-Vater sprach zu seinem francken Jünger: Mein Sohn! du sollst dich dieser Kranckheit und Schmertzen halber nicht betrüben. Dann dieses ist die gröste Gottseeligkeit, in der Kranckheit GOtt dem Allmächtigen Danck zu sagen. Bist du ein Eisen, so wird dir die Hitze dieser Kranckheit den Rost hinweg nehmen; Bist du aber ein Gold, so wirst du durch das Feuer der Kranckheit geläutert und vollkommener werden. Und zu dem, wann es GOtt also haben will, das du an deinem Leib leyden sollteſt, wer bist

dir,

du, daß du dich darwider wollest setzen! so leyde derowegen, und bitte GOtt, daß sein Will an dir vollzogen werde.

Ein anderer thät gar oft erkrancken: Einsmahls gieng ein gantzes Jahr vorbey, daß er keine Kranckheit erlitten hatte, da weinte er, und beklagte sich gleichsam gegen GOtt, sprechend: HErr! du hast mich verlassen, weilen du mich dieses gantze Jahr niemalen heimgesuchet hast. Also auch du mein Krancker, dancke GOtt, so er dich heimgesuchet, leyde wegen GOtt deine Kranckheit mit Gedult, dann GOTT schickt dir nicht mehr Schmertzen, als du ertragen kanst.

Die heilige Fina, eine Italiänische Jungfrau, als sie vermeynte in aller Ruhe und Einsamkeit GOtt zu dienen, da ward sie von GOtt mit solcher schweren Kranckheit geschlagen, daß sie an ihrem gantzen Leib contract ward, und kein einiges Glied, (als allein das Haupt) von sich selbst bewegen konte, sie konte sich nicht niederlegen, noch aufstehen, und wann sie niedergelegt ward, konte sie sich auf keine Seite wenden; die unversehene Kranckheit nahm sie nicht allein bereitwillig an, sondern, damit sie noch mehr zu leiden hätte, wolte sie auf kein Beth liegen, sondern auf einem harten Bret schlaffen. Dieweil ihr eine Seite mit gar hefftigen

Schmertzen behafftet war, darum muste sie 5. Jahr lang auf der andern Seiten liegen, und liesse sich niemahls auf den Rucken legen. Selbige Seite fieng an zu faulen, und mit vielen Eyter zu fliessen, daß das Bret unter ihrem Leib faul ward, und an ihrem Leib klebte. Neben diesen Peynen wuchsen auch viele Würm und Maden aus ihrem Leib, welche ihr Fleisch frassen, und sie unaufhörlich peinigten. Ja, zu Nachts sowohl als bey Tag, wann niemand bey ihr war, so bissen die Mäuß ihr Löcher in den Leib, und frassen das gesund und krancke Fleisch. Diese Mauß kont sie nicht vertreiben, weil sie am gantzen Leib kein Glied rühren konte, sondern muste sie mit grossen Schmertzen so lang fressen lassen, biß wer zu ihr kam, der sie vertrieb, sie haben ihr solche Löcher in den Leib gefressen, daß sie sich darinn verbergen können. In diesen grossen und unerträglichen Schmertzen war sie so gedultig, daß man die geringste Traurigkeit an ihr nicht wahr genommen. Ihre Reden waren lauter Lob- und Dancksagungen gegen GOtt. Auch litte sie grossen Mangel, wegen ihrer Armuth, doch klagte sie ihre Noth niemand, sondern that, als wann sie alles genug hätte; wann ihr gute Leut ein grosses Allmosen brachten, so nahm sie es mit Forcht und Zähren an, das Wenige aber

nahm

nahm sie mit Freud, von allem dem, was sie bekam, behielt sie nichts über Nacht, sondern gab alles ihren bekannten Armen heimlich wieder, deßwegen geschahe es gar offt, daß sie manchen Tag grossen Mangel leyden mußte, weilen ihre Gutthäter meynten, sie hätte von denen empfangenen Allmosen etliche Täg genug. Unter allen Heiligen verehrte sie den Heil. Pabst Gregorium am meisten, und bat ihn gar treulich, daß er ihr in ihrem Tod beystehen sollte. Dieser erscheint ihr 8. Tag vor ihrem End, und sagte: bereite dich meine Tochter! dann an meinem Fest-Tag wirst du zu unserer Gesellschafft kommen, und bey deinem Bräutigam ewig in der Glory verbleiben, von derselbigen Stund an hat ihr Leib angefangen abzunehmen, sie thut bey Zeit eine General-Beicht, empfangt alle H. Sacrament, und gibt endlich ihren seeligen Geist auf; so bald sie gestorben, haben alle Glocken von sich selbst geläutet, woraus ihre Frömmigkeit, und glückseelige Himmelfahrt zu erkennen. Also folgen auf Kranckheit, Creutz und Leyden, die himmlische Freuden.

Gedunckt dich deine Kranckheit zu lang gewähret zu seyn, gedunckt dich dein Schmertzen zu unerträglich zu seyn, ja, gedunckt dich die Gedult zu üben, unmöglich zu seyn, so gedencke an das Fegfeur, wie streng, und

bitter dasselbe ist. Ja gedencke an den Himel, wie gut und Freuden-voll er ist, so wirst du sodann deine Schmertzen gantz gedultig ausstehen können; Laß deinen Leib nur leiden, dardurch kommt deine Seel zu ewigen Freuden.

GOtt ist gütig, und lässet ihm nicht allein dein gedultiges Leyd wohlgefallen, sondern er wird dir dasselbe auch zu Nutzen kommen lassen. Erstlich zur Abbüssung und Auslöschung deiner Sünden, sodann auch zu mehrern Verdiensten in dem Himmel: Er wird dir diß saure Saltz der Schmertzen mit dem Zucker der himmlischen Freuden verwechseln, So leyde dann mit Gedult, mit Willen und lieb-eifrigen Verlangen, den göttlichen Willen zu erfüllen, dann wann du dieses einmahl kanst, so hast du schon viel in der Creutz-Schul erlernet, welches dir einen ewigen Gewinn verursachen wird.

L. Langes Leben.

Der meiste Theil der Menschen wünschet ihm ein langes Leben, fast alle auf dieser Welt, die würden gern alt, und wann sie alt worden seyn, so würden sie gern wiederum jung, das kan aber unmöglich seyn, weder bey den Menschen noch bey den Thieren, ausgenommen, der einige Vogel Phönix, dieser, wann er alt wird, so

begibt er sich auf einen hohen Berg-Gipffel, auf welchen die Sonn mit der hefftigsten Hitz hinbrennet, dahin träget er ihm zusammen die allerstärckeste Zimet-Rinden, machet ihm davon einen Rost, oder besser geredet, einen Scheiter-Hauffen, setzet sich darauf, und wehet mit beyden Flügeln so lang und viel, biß daß die Zimmet-Rinden von der Sonnen-Hitz brennend und flammend werden, und also wird auch mithin der alte Vogel Phönix völlig verbrennet: es wächset aber sodenn aus derselben Aschen ein kleines Würmlein, und davon erwächset wiederum ein neuer junger Phönix. Es ist zu glauben, daß heutiges Tages viel Menschen würden zu finden seyn, die sich mit dem Phönix gar gern zu Aschen verbrennen würden, wann sie nur wiederum auf ein neues könten gebohren werden, so verliebt und so vernarret seynd sie in das lange Leben auf dieser Welt. Was ist aber das gar zu lange Leben, welches ein grosses Alter bringet? nichts anders, als ein unfreundlicher und unfriedlicher Kriegs-Stand, wo der Mensch immer mit seiner Mühseeligkeit zu streiten, zu sagen und zu klagen hat von seinen Plagen. Ein Muster-Platz, wo sich allerhand Gebresten versammlen: Ein Alter, zu welchem alle Kranckheiten ihr Opffer bringen: eine Krancken-

stuben, wo alle Tag neue Zustånd einkehren.

Mein Christliche Seel! hast du verlangt und begehrt alt zu werden, und bist es auch worden, so lasse dichs nicht befremden, wann dich nun allerhand Gebresten überfallen, und wann du von denen Jungen verachtet und verlassen wirst, schlucke nur ein die Gedult, sonst wird dir nichts helffen, du darffst dir nur in einem hohen Alter nichts anders als Elend und Mühseeligkeit einbilden, dieses sagt der Prophet David: Wann es über 70. Jahr gehet/ so ist nichts als Mühseeligkeit und Elend. Ps. 89. v. 10.

Es ist wohl ein altes Herkommen, daß die Alten müssen verachtet werden, die Welt macht es nicht anderst, die nur immerhin etwas neues haben will. Du bist aber auch einmahl jung gewesen, in welcher Zeit man dich schon auch wird lieb und in Ehren gehalten haben, also gehört auf einen lustigen Fasching eine traurige Fasten. Lasse dich dieses nicht zu fast betrüben, sondern gedencke auch zuruck, ob du deine Jugend, und das mittelmäßige Alter, vielleicht nicht in lauter Eitelkeiten, Sünd und Lastern hast zugebracht? Beschaue dich wohl, ob du GOtt um deine Nahrung, Versorgung, Gesundheit, und um das lange Leben hast Danck gesaget: Ob du nicht etwan mehr auf Wahrsagereyen,

Löß-

Löfflereyen und Teuffels-Werck getrauet, und gebauet hast, als auf GOtt selbsten? Erwege, ob du vielleicht nicht mehr auf dein Gut, als auf die Gnade GOttes gebauet hast? durchsuche dich, ob du vielleicht nicht dir ein noch längeres Leben versprochen, und des ewigen Lebens im Himmel vergessen hast? Siehe! wann du hier in einem Stuck getroffen worden, so hast du noch viel mehrere Ursach, deine Verachtung und Mühseeligkeiten, als einen billich-verdienten Lohn von GOtt mit höchster Gedult zu übertragen.

Die spate, und kalte Herbst-Zeit, die bringet gern ungesunde Nebel: wann man das Wörtlein Leben zuruck lieset, so heißt es Nebel: Dahero darffst du dich ja nicht wundern, weilen der Frühling und Sommer deines mittelmäßigen Alters vorbey, und der spathe Herbst des hohen Alters ankommen, da es lauter dicke Nebel der Gebresten und Widerwärtigkeiten absetzet. Die vorgesehene Pfeil die schaden weniger als die unvorgesehnen; Also siehe dich vor, auf noch mehr dergleichen Elend, als dir schon wiederfahren seyn, so werden sie dir schon unvergleichlich erträglicher vorkommen, wann du dir nur immer schmeichelst, und die Besserung oder Verringerung versprichst.

Sagst du: Mir gehet nur am meisten zu Her-

Hertzen, daß mich meine eigene Kinder also verachten, verlassen, und schmählich tractiren, ja so gar Hand an mich legen, da sie nun sehen, daß ich ihnen nichts mehr gewinnen, und geben kan; Freylich, du hast rechtmäßige Ursach, dir dieses zu Hertzen gehen zu lassen. Es ist wohl wahr, allein, gehe ein wenig in dich selbst, und durchsuche dein völliges Leben genau, ob du nicht etwan vielleicht auch in deiner Jugend dieses deinen lieben Eltern gethan hast, was dir anjetzo dein Sohn, oder deine Tochter thut? Dann GOtt bezahlet mit gleicher Müntz. Historia.

Es gieng einsmals ein Geistlicher bey einem Hauß vorbey, und als er darinnen ein jämmerliches Geschrey hörte, gieng er hinein, um zu sehen, was es seye, und etwan, so es vonnöthen seyn würde, eine geistliche Hülf zu leisten, als er aber eiligst der Stimme nachfolgte, kam er auf einen langen Gang, und sahe, daß ein Sohn seinen Eiß-grauen alten Vater, bey den Haaren mit Gewalt über den langen Gang herschleppte, und ihn mit Schlägen hart tractierte: Der Geistliche erschrack grausam hierüber, und wolte den Sohn deßwegen ausgreinen, indem sah und hörte er aber, als sie nun den Gang vollendet, und zur Thür gelanget hatten, daß der Vater sprach: mein Sohn! laß mich auf,

es ist genug, dann ich auch meinen alten Vater nicht weiter, als biß an die Thür gezogen und geschlagen hab. Als der Geistliche dieses hörte, sprach er: So habt ihr es eurem Vater auch also gemacht, wann es deme also ist, so ist es besser, daß ihr wegen dieser Sünd auf dieser Welt gestrafft werdet, als dorten: und GOtt bezahlet auch mit gleicher Müntz, indem man sündiget, indem muß man büssen; hat euer Vater die Schläg und schmähliche Ziehung bey den Haaren, mit Gedult annehmen müssen, so nehmet auch ihr sie mit Gedult an, und gieng darüber wiederum seinen Weg fort.

Auch hat einsmahls einer seine leibliche Mutter, mit der er auf einem Wägelein fuhr, wegen eines einzigen Worts, mit dem rechten Fuß über den Wagen hinunter gestossen, er hat dieses nicht geachtet, GOtt aber hat solches genau aufgezeichnet in sein Straff-Buch. Als derselbe zu einem Kauffmann in den Dienst kam, und mit ihme auf den Marckt reiten mußte, auch hinten auf dem Pferd einen grossen Rantzen mit Geld aufgebunden hatte, fiel ihm derselbe ab, und eben in ein gar grosse Lachen hinein, er aber vermerckte solches nicht; endlichen als über eine Zeit der Herr um das Geld zuruck schauete, und sahe solches nicht, fragte er

den Knecht: wo er das Geld hingethan habe? Als er aber darum nichts wissen wolte, nahm der Herr den Säbel, und haute ihm mit einem Streich eben denselben Fuß ab, mit welchem er seine Mutter vom Wagen gestossen hat, also zwar, daß er gleich vom Pferd fiel, und in wenig Stunden seinen Geist aufgeben hat. Also bezahlt GOtt mit gleicher Müntz die, welche unrecht thun, und aber ihr Unrecht zu spath bereuen.

In der vornehmen Stadt Valentz ist einer bey dem Magistrat falsch angegeben worden, als habe er eine grosse Unthat begangen, wessentwegen er zum Strang und Galgen verurtheilt worden. Als solcher aus dem Kercker an das Ort seines schmählichen Todes geführet wurde, hat er daselbst die Händ zusammen geschlagen, und das gerechte Urtheil GOttes, nicht aber der Menschen erkennet, und beynebens öffentlich entdecket, wie, daß er unschuldig seye in demjenigen, was ihm dißfalls zugemessen wird, wohl aber habe er an eben diesem Ort seine leibliche Mutter mit harten Schlägen tractieret, welche ihm gewunschen: Wollte GOtt! du müßtest an diesem Orth an den Galgen kommen: Ein Jüngling zu Rom, weilen er an seine Mutter Hand angeleget, ist bald hernach in blühenden Jahren Todes verblichen, den

an=

andern Tag aber nach der Begräbniß den Arm aus der Erden gestreckt, und weil man solches der Nächläßigkeit des Todten-Gräbers zugeschrieben, ist der Graf mit mehrer Erd beschüttet worden. Ungeachtet dieses ist auch den dritten und vierdten Tag der Arm gantz hervor gangen, biß endlich die Mutter zu dem Grab beruffen worden, und die Ursach dieser seltsamen Begebenheit bekennt; Ich weiß mich zu erinneren, sagte sie, daß dieser mein Sohn mich einmahl hart geschlagen, welches ich so sehr in meinem Hertzen empfunden, daß ich ihm gedrohet habe, ich woll ihm solches nimmermehr verzeyhen, anjetzo aber mein Kind verzeyhe ich dir hertzlich; worauf gleich der Todte seinen Arm zurück gezogen, und ferners nicht mehr gespühret worden. Historia.

Granzius schreibet von einer Frauen und Gemahlin eines Grafens von Mannsfeld, daß dieselbe auf ein Zeit hat wollen ihre Verwandte nach so langer Abwesenheit heimsuchen; indem sie nun durch das Limburgische Land reisete, hat sie unterwegs in einem Gesträuß ein jämmerliches Weinen und Heulen gehört. Sie schickt alsobald ihren Bedienten dahin, was diß seye? die Gräfin jedoch (weilen ihr das grosse Lamentieren noch mehr zu Hertzen gegangen,) wartete nicht biß der

Laquay

Laquay zuruck kommt, sondern befiehlt dem Kutscher, er solle zum Gesträuß hinfahren; als sie nun hinkommen, sieht sie einen alten Mañ mit gebundnen Händen um GOttes willen bittend, man solle ihm doch das Leben schencken; gleich darneben saß ein Baur, diesen fragte die Gräfin, was er machte? der ihr ohne Scheu antwortete: Er wolle seinen alten Vater, der ohnedem nichts mehr nutz, lebendig begraben; sie verwiese ihm dieses Ubel, daß er seines leiblichen Vaters nicht verschone; meine Frau! antwortet der Bauer, ich kan meine so viele Kinder und meinen Vater nicht zugleich ernähren, dañ ich hab nichts; darauf wendt sich die Dame mit nassen Augen zu denen übrigen, schreyet auf: O daß GOtt erbarm! komts so weit? gibt mithin dem Bauren ein reichlich Allmosen, und errettet den alten Vater von dem augenscheinlichen Tod.

Und also meine Christliche Seel! wann du in deiner vollbrachten Lebens-Erforschung, auch etwas dergleichen findest, daß du deinen lieben Eltern gethan hast, was dir anjetzo deine Kinder thun, so nimm es mit Gedult an, und dancke GOtt, daß er dich dafür auf dieser Welt straffet, und dich dasselbe abbüssen läßset, weil es doch muß gebüsset seyn, und bitte auch GOtt für deine Kinder, daß sie GOtt erleuchte, auf daß sie von ihren unrechten

ten Thun abstehen, und solches abbüssen. Findest du aber, daß du dich im geringsten nicht schuldig weist, deinen Eltern einsmals etwas Leyds gethan, oder auch sonsten nicht grosse Sünden begangen zu haben, so sey getrost und nehm deine Verachtung, Verlassung, Verschmähung und sträfliche Tractirung von deinen Kindern, und von jedermann gedultig an, und glaube nur gewiß, daß dir GOtt dasselbe alles nur deßwegen zuschicke, damit deine goldene Cron im Himmel rechtschaffen schön möge auspolirt und formiret werden. Entzwischen aber tröste dich mit GOtt, und ruffe in deiner Angst zu ihme: Der HErr ist mein Helffer an dem Tag der Trübsal/ Ps. 45. und GOtt wird dir auch aushelffen, und dir in den Himmel helffen.

Dann, was ist wohl unser Leben? Es ist ein aufgehender Dampf, sprach der Apostel Jacobus in seiner Epistel, welcher fast in einer Zeit sich erzeiget, und im Rauch aufgehet, wie kurtz sind unsere Täg? Man hat kaum angefangen zu leben, da wäre es schon bald wiederum Zeit an den Tod zu gedencken. Wie ungewiß ist unser hier Verbleiben? Niemand weiß, wo der Lebens-Faden abgeschnitten wird; und da es auch schon eine Weil währet, wie, ist es nicht mit Mühseeligkeiten von allen Seiten umgeben?

M. Melancholey.

Melancholisch seyn ist kein leichter Zustand, dann derselbe das Hertz also drucket, bedränget und ängstiget, daß offt die Seel möchte ausfahren: es ist aber ein Unterschied zu machen zwischen der Melancholey und der Betrübnuß, dann es wird einer sagen: Ich bin heut gantz melancholisch! fragt man ihn warum? so wird er zur Antwort geben: Es ist mir ein lieber Freund gestorben, oder, es ist mein Anschlag zu Wasser worden, oder, man hat mich da und dort verlogen, oder, ich bin nicht wohl auf, und dergleichen Sachen mehr: dieses aber ist keine Melancholey zu nennen, sondern eine Betrübnuß: Dann, wo man eine Ursach hat, warum es geschiehet, das ist eine Betrübnuß: wo man aber keine Ursach hat, das ist Melancholey; dann wann ein wahrhafftig Melancholischer sagen wird, ich bin heut ganz melancholisch, und ein anderer wird ihn fragen, warum? so wird er sagen: ich weiß keine Ursach, und wann ihm der andere schon allerley Ursach-Fragen vortragen wird, so wird er doch allezeit sagen: Nein! und dieses ist die rechte Melancholey, die hat ihren allerersten Ursprung von der schwartzen Gall her, und wañ sich dieselbe einmal recht in die Kreß-

Adern

Adern einverwurtzelt, so ist sie gar selten, oder gar schwehrlich mehr auszurotten, und davon entspringt die Melancholey, welche so oft kommet, so offt die schwartze Gall durch etwas aufgeritzlet wird; ja auch, wann das Miltz ausgedorret wird, oder ein Miltz-Luft-Rohr von der schwartzen Gall verstopfft werde, sodann kommet gleich die Melancholey, und wann sie kommt, so verdrüßt den Menschen alles in der Welt, es freuet ihn nichts, weder Welt, Geld, Freud, Lustbarkeit, Ehre, Ansehen, Erhöhung, Essen, Trincken, Spielen, Tantzen, Discuriren, oder was sonst erfreulich seyn kan: ja es verdrüßt ihn die Sonne anzuschauen und zu leben.

O mein Christliche Seel! wann dir GOtt diesen Zustand der Melancholey auferleget hat, so ist es dir erlaubt, daß du durch natürliche Mittel denselben vertreiben dörffest. Ist es aber, daß er sich nicht vertreiben lässet, so nimm ihn mit Gedult an, und gedencke dir, daß doch ein jeder Mensch ein Creutz haben muß, einer dieses, der andere ein anders, und also du das Creutz der Melancholey. Die Melancholey ist keine Schand, sondern immer eine Ursach, daß sich das sonst allzuausgelassene Gemüth zusammen versammlet, und in sich selbst gehet.

Man saget, das Marckt von den Haa-

sen-Beinern, das verursacht die Melancholey: Es wäre also zu wünschen, daß mancher Mensch, der gar zu eitel ist, immer etwas von einem Hasen-Marck verkostete, damit er ein wenig melancholisch würde. Dann allzu lustig und eitel seyn, ist der Seelen nichts nutz, es hat noch öffter eine Melancholey oder Traurigkeit, den Menschen zu GOtt geführet, als die allstäte Lustbarkeit. Dahero sey nicht gar zu kleinlaut über die Melancholey, sondern tröste dich, so gut du kanst, und gedencke bey dir also: Nach dem trüben Wetter, folget der Sonnenschein.

Historia.

Es seynd auf eine Zeit ihrer zwey über Land gereiset, einer ein melancholischer, der andere aber ein lustiger Gesell; der Melancholische sagte: Mein Camrad! wie kanst du um GOttes willen so frölich seyn? Was, antwortete der andere, solte ich traurig seyn? ich bin guter Ding, verlaß mich auf GOtt, allein gar faullentzen thue ich auch nicht, mein Fleiß und Arbeit thue ich nicht spahren, im übrigen laß ich GOtt walten, mit diesem nahmen sie ihren Weg fort, endlich fällt dem Melancholischen ein, wann er einmal solte blind werden, welches leicht geschehen könte, was er doch müste anfangen, er könte nicht einen Pfenning gewinnen, sagte bey sich: da wär ich

ich wohl ein armer Narr, drucket also dieser Gispel beede Augen zu, und probiret sich im Fortgehen, was es mit einem Blinden vor ein Beschaffenheit hab, der sein Gesicht verlohren. Indem er nun eine Weil mit geschloßnen Augen fortgangen, hat er einen grossen Beutel Geld, so auf dem Weeg gelegen, übersehen, welchen sein lustiger Reißgespan, so ihm auf dem Fuß nachfolgte, mit Freuden aufgehoben, und nachmals viel hundertmal wiederholte: GOtt verläßt keinen, der sich auf ihn verläßt.

Einer, welcher von einem melancholischen Gemüth war, der ließ ihm einsmals ein Bild machen, da war der Himmel zu sehen mit lauter trüben Wolcken, und fiel Blitz, Donner und Hagel herunter; untenher ware zu sehen das Meer voller Wellen, Wind und Ungestümm, darinn doch ein Delphin spielte, und war die Beyschrifft: Der Himmel wird wiederum heiter werden: Wann dir nun auch durch deine Melancholey ein solches trübes und ungestümmes Wetter kommt, so sey du der fröliche Delphin, und gedencke, es wird bald wiederum schönes Wetter werden, die Melancholey wird sich schön wiederum verziehen, ich will nur gedultig und zufrieden seyn; Will diese Einbildung nicht helffen, so betrachte, wie es einsmahls in dem Himmel seyn werde, wann du nach gedultig

ausgestandener Melancholey dahin kommen werdest, wann du wirst sehen, nicht mehr was irrdisch ist, sondern was ewig; nit mehr was menschlich ist, sondern was göttlich ist; nicht mehr was melancholisch, sondern was erfreulich; nit mehr was die Welt aussäet mit Trübsal, denn dort wirst du weder Melancholey noch Trübsal finden, sondern Fried, Trost und ewige Ruhe. GOtt wird sich mit deiner Seel vereinigen, und deine Seel sich mit GOtt als wie zwey helle Spiegel gegen einander gestellet: schauest du GOtt an, so siehst du dich in GOtt; schauest du dich an, siehst du GOtt in dir; was wird das für eine Freud, Trost, Ergötzung und Vergnügung seyn? was wirst du zu GOttes Glory, Herrlichkeit, Schönheit, Ehr, Majestät und Glanz sagen? gelt was die Königin von Saba bey dem Salomo gesagt hat: Ich habe zwar vil gehört von der Freud, Schönheit, Lustbarkeit, Ergötzlickkeit, Vergnügung und Zufriedenheit des Himmels, aber nun finde ich viel unendlichmal mehr mit meinen Augen, als meine Ohren davon gehört haben. O wie lieb ists mir, daß ich so viel Stunden, Täg, Monath und Jahr in betrübter Melancholey mit höchster Gedult habe zugebracht, da ich anjetzo nit nur etwan etliche Stunden, etliche Täg, etliche Monath, oder etliche Jahr, darvor diese unaussprech-

sprechliche Freude zu geniessen haben, sondern ewig: O es ist der Mühe gar wohl werth. Was geben und spendiren nit oft grosse Herren wegen einer lieblichen Music, ihre Ohren damit zu belustigen? was wagen sie auf schöne Gärten und Lust-Gebäu, ihre Augen damit zu weiden und zu ergötzen? was lassen sie sich kosten mit kostbaren Mahlzeiten, ihren Mund zu ersättigen? was Mühe wenden sie an durch beschwerliche Reisen an vornehme Ort zu kom̃en? und wann es herum kom̃t, ist alles ein zergängliches und unbeständiges Wesen, in dem Himmel aber (gegen welchen alle Music der gantzen Welt nichts als ein unliebliches Gethön ist) kan man ewig die allerlieblichste Music hören; mit den Augen alle erdenckliche Schönheiten und Lust-Sachen ansehen; mit dem Mund alle uneinbildbare köstliche geistliche Speisen und Geträncke geniessen, ja ohne Beschwerden oder Verhindernuß an dem allervornehmsten Ort sitzen, ohne daß es etwas anders koste, als allein, daß man auf der Welt gedultig alles leyde, was GOtt zu leyden auferleget. Dahero, o mein Christliche Seel! leide, leide mit Gedult deine Melancholey, dann da wirst du schon sehen, was dir dafür in dem Himmel Grosses werden wird.

Du must dir nicht einbilden, daß du in dieser Welt ohne Betrübnuß leben kanst. Niemand

mand ist hievon befreyet, und ist derjenige der Glückseeligste, welcher sich zum gedultigsten und besten in sein Creutz schicken kan. Wirff deine Augen auf alle Gattungen der Menschen, so findest du, daß alle und jede ihre absonderliche Widerwärtigkeit empfinden.

Woher nun immer dich deine Betrübnuß oder Melancholey überfället, übertrage es mit hertzhafftem Gemüth, in Bedenckung, daß dir solche von GOtt zu deinem grossen Nutzen geschicket seye.

N. Neid.

Ein neidiger Mensch, der seinem Nächsten neidig ist um sein Glück, der ist nicht anderst als ein Tyger-Thier, welches von Natur der schönen Music feind ist, also zwar, daß wann dasselbe eine Lauten, Geigen, Cymbel oder dergleichen höret, so rasend wird, daß es sich selbsten zerreissen möchte: Dann auch ein Neider, wann er siehet, daß bey seinem Neben-Menschen die Glücks-Nachtigall lieblich singet, gantz rasend und grieß-gramend wird, und sich selbsten vor Unmuth zerreissen möcht. Ein neidiger Mensch, der seinem Nächsten sein gutes Lob nicht vergunt, der ist als wie eine Nacht-Eul, welche von Natur dem Liecht feind, und hat

keine

keine Ursach. Unterdessen, wann sie bey der Nacht ein Feuer siehet, so schiesset sie in voller Eil auf dasselbe zu, als ob sie es verschlucken wolte, verbrennet aber damit ihre Flügel, daß sie alsdann zu ihrem grossen Nachtheil und Schaden denen wilden Katzen oder denen Bauren-Buben zu theil wird: Dann auch ein Neidiger, wann er siehet, daß der Nächste als ein Liecht mit guten Sitten und Tugenden vorleuchtet, und ein liebliches Lob damit verdienet, wird zueilen, demselben durch üble und böse Wort den Leymund und Lob auszulöschen, verbrennt aber seine Flügel, das ist, er gibt seinen Neid an Tag, daß er niederfällt, und den wilden Katzen, den Teufflen zum Raub wird.

Mein Christliche Seel! ist dir dein Nächster neidig um dein Glück, um dein gutes Lob, um deinen Reichthum, und dergleichen, nimm es mit Gedult an, erinnere dich des alten Sprichworts: es ist besser zu beneiden, als zu erbarmen, das ist so viel geredt, als, es ist besser daß dein Neider sagen kan, ich bin ihm neidig um sein Glück, um sein gutes Lob, um seinen Reichthum, als wann er sagen müßte: der erbarmet mich, daß er in allem so unglückseelig ist, daß er gar kein gutes Lob hat, daß er so gar erarmet ist, laß ihm nur sein Genügen neidig zu seyn, er kan dir dadurch im

allermindesten nit schaden, so wenig der kühle Thau dem grünen Gräßlein schadet, ja nur mehr nutzet, also wenig kan dir der Neider schaden, sondern vielmehr nutzen, indem er dir Anlaß giebt, gedultig zu seyn, und etwas damit abzubüssen, oder zu verdienen. Laß deine Neider fluchen und toben über dich, es wird dir dannoch alles nicht schaden, ausgenommen, da du ungedultig wärest, und hinwiederum über denselben scheltest, fluchest und wünschest, alsdann würde er dir viel Schaden bringen: Erstlichen deinem Leib, wegen des Zorns, zum andern deiner Seele, wegen der Sünd. Der Neider würde es schon gern sehen, wenn er dich wenigst dahin bringen könnte, daß du wegen des Zorns erkranckest, oder deine Seel mit der Sünd verletztest; Du aber kanst deinen Feind nicht besser trutzen, und dich an ihm rächen, als wann du dich mit einem Schild gegen ihm stellest, worauf geschrieben stehet: Gedult.

Ein Herr, der ein Kasten voll mit Getraid hat, kan es schon gedulten, wann die Mäuß an demselben nagen, wann sie nur nicht zum Treid komen. Ein Edelmann, der ein köstlichgebautes Schloß hat, der kan es schon gedulten, wann die unverständige Leut schon dasselbe beschnarchen oder verachten, wann sie ihm dasselbe nur nit benehmen können. Eine Kö-

Köchin kan es schon gedulten, wann ein Mensch in der Küchen die Schüssel und Teller ablecket, wann sie dieselbe nur nicht gar forrträgt. Also auch kanst du es schon gedulten, wann der Neider dich beneidet, dann es schadet dir nicht, er schadet aber ihm selbst in vielen Sachen; Erstlich daß er sich damit abzehret, sein Essen und Trincken vergallet, sein Schlaf vertreibet, sein Gemüth unlustig machet, und sich aller Welt offen zeiget, vor den, der er ist, nemlich ein Neider; lasse denselben nur hinterrucks über dich schmähen, laß ihn nur sagen: du habest dein Gut unrecht zusammen gerafft, den Wittwen und Waysen das Ihrige abgenommen, und dich mit fremden Gütern bereichert, denn andere wissen es schon anderst von dir, wañ nur dein Gewissen gut ist, so hat es alles nichts zu sagen, es schadet dir nichts. Der Bauer muß den gantzen Tag anhören, daß der Spatz in seinem Stadel schreyet: Dieb! er läßt ihn halt schreyen: Es muß es auch wol der Edelmañ leiden. Der Löw, ob er schon sonst von Natur ein sehr zorniges Thier ist, dennoch, wann ihn ein kleines Hündlein anbellet, so ist er ganz gedultig, und schweigt darzu, lässet dasselbe bellen, so lang es will, wohlwissend, daß es ihm nicht schaden könne: Christus JEsus ist ein solcher starcker, aber gedultiger Löw geweßt, welcher

das neidige Bellen der Juden mit Gedult angenommen, und sich darüber nicht erzürnet hat, und dahero heißt es: Der Löw vom Geschlecht Juda hat überwunden. Apoc. c. 5. Nun mein Christliche Seel! wann du ebenfalls das Anbellen deiner Neider gedultig übertragest, so wirst du auch überwinden, und sodann sieghafft und triumphirend in die himmlische Freud und Seeligkeit einziehen, allwo kein Neider, sondern lauter Wohl-Gönner, keine Verschmäher, sondern lauter gute Freund wirst finden.

Historia.

Agrippa, eine Mutter Neronis, und Ehegemahl Claudii des Kaysers. Dieses von dem Neid angeflammte Weib, die sich mit Gewalt in alle Regiments-Händel mischete, diese ließ viel, welchen sie das Glück aus Neid nicht vergunnete, erbärmlich hinrichten, auch eine Anzahl der reichesten und tugendsamsten Frauen, unter welchen auch war Tullia Paulina, die sie nur derentwegen tödten ließ, dieweilen sie neben ihr dem Kayser Claudio zu einer Braut war angetragen worden. Ja was noch mehr verwunderlich, als diese Neid-volle Kayserin Neronem ihren Sohn gebohren, und sie einen Wahrsager befraget, was für ein Glück oder Unglück ihm sein Geburts-Stern bedeuten möchte? der Wahrsager

sager hierauf geantwortet, daß dieses Kind zwar zu dem höchsten Regenten kommen, aber in diesem seine eigene Mutter entleiben werde, gab Agrippa diese Antwort: er mag mich leben lassen, oder umbringen, wie er will, wann er nur Kayser wird, und keine andere Mutter das Glück hat, ihren Sohn auf dem Thron zu sehen, als ich. Wie es denn auch aus Verhängniß GOttes geschehen. Man pflegt im gemeinen Sprichwort zu sagen: Der Neid wird zu Hof gebohren, in Clöstern erzogen, und in den Spitälern stirbt er ab. Aber nein, er findet sich fast in allen Orten und Ständen. Auch die Heilige haben ihre Neider gehabt, der Heil. Ursinus, Bischoff zu Burgos, ist auf Anstifftung der neidischen Götzen-Pfaffen von dar hinweg geschafft worden, welches ihme doch den Muth so wenig genommen, daß er sich wiederum in bemeldte Stadt begeben, alldorten eine Kirch gebauet, und ihren Neid und Verfolgung nicht geachtet.

O. Obrigkeit.

Eine Obrigkeit soll haben die Art eines Löwen, welcher jederzeit mit offenen Augen schläffet, zum Zeichen der Wachtbarkeit. Eine Obrigkeit soll haben das Gehör eines Luxen, welches gantz leicht und

leiß höret, dann sonsten überhöret sie ein und anders, was sie hören solle. Eine Obrigkeit soll es mit dem Gerichts-Stab nicht machen, als wie die Sail-Täntzer, dann diese, wann sie auf dem Sail daher gehen, ihre Stange, so sie in den Händen tragen, bald auf die rechte, bald auf die lincke Seiten hin und her lencken, und also umwechseln.

Eine Obrigkeit soll nicht gleich auf die erste Anklag dem ersten Ankläger beyfallen, und sodann dem andern Ankläger wiederum beyfallen, und den ersten verlassen: hernach aber, wann der erste mit einem grossen Geschenck kommt, wiederum demselben beyfallen, woferne der andere aber mit einem noch grössern Geschenck kommt, wieder diesem beyfallen, und also mit dem Recht sprechen, bald zur Lincken, bald zur Rechten sich wenden, welches leyder gar offt zu geschehen pfleget, sondern eine Obrigkeit soll es machen, als wie einer der Ringel rinnet, dann derselbe seinen Speer weder zu der rechten, noch zu der lincken Seiten lencket, sondern gerad aufhaltet, und sein Absehen auf das Ringel nimmet, damit er dasselbe nicht verfehle: Eine Obrigkeit soll den Gerichts-Stab weder zu der rechten, noch zu der lincken Seiten wenden, sondern gerad aushalten, und sein Absehen auf die Gerech-

tigkeit nehmen, damit er dieselbe nit verfehle; ja sie solle sich weder durch Geld, Ansehen, oder was es im̃er seyn mag, wenden oder lencken lassen, eine ungerechte Sach vor recht zu sprechen, sondern, wie es das reine und gute Gewissen vor recht erkeñet, erklären. Historia.

Es war einsmals ein Richter, zu deme kam einer, und verklagte einen andern, und bittet ihn, er wolle ihm Recht verschaffen, bringet ihme auch anbey einen Krug Oel zu einer Verehrung (dann jetzo muß man schmieren, wann man etwas haben will) der Richter bedanckt sich um das Oel, läßt ihms gefallen, mit Versprechen, er woll schon auf seiner Seiten seyn, und ihn den Handel gewinnen lassen: Der geht fort voller Freuden über das gute Versprechen: nicht lang darnach kommt auch der andere, so sein Gegentheil war, und bittet den Richter ebenfalls, er möchte ihm Recht wiederfahren lassen, mithin verehrte er ihm auch ein stattliches Schwein, der Richter versprach ihm Recht wiederfahren zu lassen, und spricht ihm gleich den gewoñenen Handel zu. Als der erstere Ankläger wieder kommen, beschweret er sich darüber, daß ihm der Richter nun den Handel absprecher, den er ihm vorher zugesagt hätte, worauf der Richter sagte: ich hab wohl gemeynt, der Handel wäre auf deiner Seiten recht, als aber das Schwein ist

kom-

kommen, hat es den Krug mit Oel umgestossen, und ist der Handel auf des andern seiner Seiten recht worden; Er wolte sagen: das Schwein ist noch mehrer werth, als der Krug mit Oel, dahero habe ich ihm den gewonnenen Handel zugesagt. Es ist aber wohl zu vermuthen, daß, wann der erstere eine Kuh wiederum gebracht hätte, sie würde auch das Schwein verstossen haben, das ist: daß der Richter noch einmal wurde umgekehret haben, ihm den Handel gewonnen zu geben, es möchte hernach recht oder unrecht gewesen seyn. O Elend! wann eine Obrigkeit sich also verhaltet, was muß dann ein Armer thun, der nichts zu schmieren hat? Mein Christliche Seel! wirst du gezwungen vor die Obrigkeit zu kommen, und hast nichts zu schmieren, Gedult! wann du nur eine gerechte Sach hast, so seye nur getrost, hast du schon den Richter nicht auf deiner Seiten, hast du doch GOtt auf deiner Seiten, der dein Verfechter seyn wird: Er läßt zwar die Unschuld drücken, aber nicht gar unterdrücken.

Petrus, König in Portugall, unter welchem das Königreich also zugenomen, daß, wo andere mit Kriegs-Empörungen, und schweren Betrangnussen überhäufft waren, war dieser im gewünschten Wohlstand zu finden, die

die Ursach dessen war die genaue Justitz, und forderist der scharffe Ernst, welchen der König Peter in Abstraffung der Mißhandlung gebraucht, dieser war so eiffrig hierinn, daß er in seiner Gürtel stets einen Strick getragen, zum Zeichen der Justitz. Als einmahl ein Sohn seinen Vater geschlagen, ruffte er alsobald die Mutter zu sich, beschwört dieselbe hart, er könne es nicht glauben, sprach er, daß dieses Kind nicht seye von einem andern empfangen, und als sie solches ohne weiteren Zwang bekannte, hat er alsobald denselben Thäter, ob er schon eine privilegirte Person war, erwürgen lassen: Solche scharffe Justitz und grossen Ernst im Straffen hat GOtt ihme stattlich belohnet, dann als er nach dem Tod schon lang auf der Bühn erkaltet gelegen, und bereits die kostbare Specereyen beygebracht worden, wormit man den Cörper ausschoppte, damit er von der Fäule nit bald ergriffen werde, ist er mit Verwunderung der Umstehenden wieder lebendig worden, und alsobald einen Priester lassen zu sich beruffen, dem er eine vorhin verschwiegene Sünd gantz bußfertig gebeichtet, nachmahls, als er genugsam bekennet, daß ihm solche Gnad wegen seiner Justitz und Vorbitt des H. Bartholomäi von GOtt seye ertheilet worden, wiederum seelig entschlafen.

Zu Theodorico, dem Römischen König, kam einstens eine arme Wittib, mit Namen Juvenalis, und klagte, wie daß ihre Streit-Sache allbereit in das 3te Jahr noch unerörtert vor Gericht liege, der König fragte: wer der Richter und seine Beysitzer dieser Strittigkeit seye? Als nun die Wittib selbige alle Nahmhafft gemacht, wurden sie alsobald beruffen, zumahlen ihnen befohlen, den Handel dieser Armen so bald es möglich, auszumachen, deme sie alsobalden nachgelebet: alles in 2. Tagen nach Wunsch der Wittib ausgeführt, und fertig gemacht haben: Nach diesem liesse Theodoricus den Richter samt seinen Beysitzern abermal zu sich fordern, die nicht anderst vermeynend, als wegen so schleuniger Verrichtung ein sonderbare hohe Gnad von dem König zu empfangen; sie erschienen schnell, der König aber ziehet mit andern Saiten auf, und fragte sie: woher es komme, daß sie in 2. Tägen richten kunten, was in 3. Jahren nicht hätten richten wollen? Sie antworteten, weilen uns dieses also gnädigst von Ihro Majestät ist anbefohlen worden. Wie! sagt der König, hab ich euch nit, da ich euch in diese Aemter eingesetzt, alle Gerichts- und Rechts-Händel, bevor aber der armen Wittiben und Waysen, betrangter und verlassener Persohnen, sondern Fleisses anbefohlen? Als sie nun

sol-

solches mit tiefester Neigung bejahet, so sagte der König hierauf mit grimmiger Andacht, um weilen ihr dann drey gantzer Jahr einen Handel, der in zweyen Tagen kunte gerichtet werden, habt aufgezogen, so habt ihr mithin wegen eures gebrauchten Ungehorsams, Frevels und hieraus der verlassenen Wittib entstandenen Schadens, den Halß verwürcket. Befahl hiemit ihnen alsobald die Köpffe vor die Füß zu legen, und sie sämtlich zu enthaupten. Wann es noch mehr dergleichen Theodorici und Petri gäbe; O was vor Aechzen und Seufftzen würde nicht in vielen Ländern unterwegen bleiben derjenigen Wittwen, Waysen und armen Unterthanen.

Wirst du aber unschuldig vor Gericht angeklaget, betrübe dich nicht darüber, sondern erfreue dich viel mehrer: wirst du so gar auch unschuldig in die Gefängnuß geworffen, verzage nicht, dann GOtt wird dir aushelffen, und dich noch zu viel grössern Ehren bringen: wurde nicht auch der fromme und keusche Jüngling Joseph unschuldiger Weiß in die Gefängnuß geworffen? Er wurde aber auch hernach zu viel grössern Ehren erhebt, da er zu einem Vice-König gemacht wurde: Sollst du aber vielleicht der Gefängnuß nicht mehr loß kommen können, so nimm es mit Gedult an, und glaube sicherlich, daß GOtt darum

zugelassen, damit du von der sündigen Welt loß werdest, und Gelegenheit habest deine Sünden wohl durchzuschauen, zu beweinen und zu bereüen; Dann der H. Augustus im Buch der Buß saget: Der König Manasses habe GOtt im Gefängnuß lernen erkennen, und seine Sünden bereuen, welches er in seinem Pallast niemahlen hat thun wollen. Der H. Chrysostomus spricht einem in der Gefängnuß also zu: O du glückseeliger Mensch in der Keuchen, bedencke, daß die Welt ein ungestümmes Meer sey, in welchem grosse Gefahr zu allerhand Sünd und Laster ist: Siehe, du sitzest anjetzo an dem sichern Ufer und Gestatt der Ruhe, wo du mit Jonas GOtt dancken kanst, daß er dich in dem Wallfisch so mancher Gefahr der Sünden erhalten hat. Die Welt ist ein wilder Wald, wo Räuber und Mörder sind, können sie einem die Gurgel nicht abschneiden, so schneiden sie doch die Ehr ab, und wo sie den Menschen schaden können, versparen sie es nicht. Die Welt ist ein Irrgarten, darinnen man zu der Wollust, Geitz, Neid, Hoffarth und andern Lastern geführet wird. Die Welt ist ein Fechtplatz, wo man allerhand Händel und Krieg hat; Ja kurtz, die Welt gibt wenig Anleitung zum Guten, wohl aber Ableitung vom Guten, da hingegen ist dir deine Gefängnuß eine hohe Schul,

Schul, in welcher du mit tieffester Demuth aufsteigen, und erlernen kanst die besten Sitten der Sanfftmuth und aller andern Tugenden.

Du möchtest aber vielleicht sagen: wann ich nur nicht so gar unschuldiger Weiß wäre angegeben, und in die Gefängnuß geworffen worden, so wolte ich es noch gedulten. Ja, eben deßwegen, weil du so unschuldig bist, so sollst du es gedultig leyden, und dich darüber erfreuen. Wer ist unschuldiger gewesen als Johannes der Tauffer? und ist doch von Herode in die Gefängnuß geworffen worden: und wo hat er mehr Gnad empfangen, als in der Gefängnuß? In der Freyheit hat er selten was gehört, wo Christus seye, oder was er würcke; So bald er in die Gefängnuß kommen, hat er viel hundert Wunder von Christo gehört; Gehet hin! und saget Johanni/ was ihr gesehen und gehöret, wie die Blinden sehen/ die Lahmen gehen/ die Tauben hören/ und die Todten werden auferweckt.

Nun meine Christliche Seel! wirst du unschuldig vor deiner Obrigkeit verklaget, und angegeben, es sey was es immer seyn möge; wirst du auch von derselben unschuldiger Weiß gestraffet, es sey dann mit Geldstraff, mit Hinwegnehmung deiner andern Sachen, oder mit Gefängnuß, nimm es mit Ge-

dult an, verzeyhe es, und bitte GOtt vor deine Obrigkeit, daß ihr GOtt diese Ungerechtigkeit vergebe, und sie zur Gerechtigkeit bringe; Und wann du dieses thun wirst, so hast du unfehlbar die ewige Seeligkeit dafür zu hoffen; Dann so gewiß, als der Zeiger auf der Uhr zeiget, um welche Stunde es sey, so gewiß zeiget die Gedult eines unschuldig Verurtheilten vor Gericht; was ihm eigen seye, nemlichen der Himmel, worüber der H. Anselmus spricht: Einem solchen gebühret ein Theil des Himmels, nicht allein zu hoffen, sondern jetzt gleich zu besitzen.

Dahero leide alles mit Gedult, ob du dasselbe schon nicht verschuldet hast, in Erwegung, was diese Gedult zuwegen bringe, nemlich den Himmel.

Glückseelig sind diejenige, welche um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn hierdurch werden sie rechte Nachfolger Christi, als welcher der allerunschuldigst und heiligste war, und dannoch alles erdenckliche Ubel von denen Juden erleiden müssen.

P. Peyn.

Peyn gibt es in der Höllen, Peyn gibt es in dem Fegfeur, Peyn gibt es auch in der Welt; Die erste Peynen in der Höllen auszusprechen, ist so wenig möglich,

lich, als die Stern am Himmel zehlen wollen. Carolus der Fünffte, hat auf eine Zeit bey nächtlicher Weil sein gewöhnliches Gebeth und Andacht verrichtet, auch als er bereits sich zu der Ruhe begeben wolte, vernimmt er eine entsetzliche Stimm, die ihn angeredet: Carole/ dein Geist wird auf eine kurtze Zeit von dir weichen! Worauf alsobald der fromme Kayser verzucket, und von einem mit Schneeweissen Kleidern an das Ort der Höllen geführet, allda zu sehen die unbegreiffliche Peynen der Verdammten: Erstlichen kam er mit seinem Gefährten in ein tieffes Grab, welches gantz angefüllet war mit zerlassenem brennendem Pech, Schwefel, Bley, und anderen Metall, in Mitten dessen sahe Carolus die Bischöffe seines Herrn Vaters und Anherrns: nachdem er sie befragt, warum sie von dem gerechten GOtt in die erschröckliche Peyn gestossen worden? vernahme er solche Antwort: Wir seynd gewesen Bischöff und Beichtväter deiner Vorfahren, und weil wir ihnen nicht allein keine heilsame Ermahnungen gegeben, sondern noch zu Krieg und andern ungerechten Dingen, sie mit Rath und Anschlägen veranlasset, derohalben hat uns der gerechte Richter in diese ewige Verdammnuß verurtheilet. Uber dieses wurde Carolus geführt auf einen hohen Berg, auf dem

er mehrmahlen wahrgenommen, in der Tieffe einen gantz feurigen Fluß, in solchem sahe er seines Vaters und Brüder Minister, die erschröcklichst Peynen leiden. Nach allen diesen sahe Carolus seinen leiblichen Vater, von welchem er die Ursach seiner Person sattsam vernommē, aber niemand entdecket. Nachdem Carolus wiederum zu sich kommen, hat er diese erschröckliche Peynen zum öfftern andern zu ihrem Heyl erzehlet. Und dieses ist nun was weniges geredt von der Höllen. Die andere Peynen in dem Fegfeur auszusprechen, ist eben so viel, als alle Menschen auf der Welt zehlen wollen: Die Peynen in der Welt auszusprechen würde eine lange Zeit erfordert, jedoch können deren etliche benennet werden. In der neuen Welt, (allwohin sich viel Geistliche allerhand Ordens-Stånd begeben haben, um alldorten denen unwissenden und unglaubigen Menschen den wahren GOtt zu erkennen zu geben, und sie recht glaubig zu machen,) hat man von so vielerley Arten der Peynen entdecket, womit die gute Geistliche gepeyniget worden, daß sie fast nicht können beschrieben werden: Einem hat man in alle 10. Finger die schårffeste Schuster-Aalen biß an das Hefft hinein gesteckt, daß darvon die Hand so groß aufgeschwollen, das Geblüt zum Hertzen geloffen, ihme unsågliche Peyn ver-

verursachet: Einen andern hat man bloß ausgezogen, an einen Pfahl gebunden, am gantzen Leib mit Honig bestrichen, das Maul mit einem Höltzlein aufgesperret, und auch Honig hinein gestrichen, daß die heisseste Sonn auf ihm hätte braten können, und so lang er gelebt, von Mucken und Schnacken müssen gebissen werden, welches eine sehr grosse Peyn: Einen andern hat man auf einen Pfahl angebunden, das Maul aufgespreisset, und ein siedendes gesaltzenes Wasser eingegossen, wovon ihm die Wangen groß aufgeschwollen und aufgesprungen seynd, welches eine grosse Peyn war; Einen andern hat man bloß an einen Pfahl angebunden, und rings-herum ein Feuer gemacht, wovon ihm alle Feuchtigkeit aus dem Leib ist getrieben, und also nach und nach in seinem eigenen Schmaltz gebraten worden, welches eine entsetzliche Peyn war: Einen andern hat man bey den Füssen aufgehänget, und unter den Kopff ein rauchiges Feur gemacht, daß er im Rauch halb erstickt, und halb geselchet worden ist, welches nicht eine geringe Peyn war: Einen andern hat man unter freyen Himmel gestellet, und hat ihm die Händ gerad hinunter gebunden, sodann hat man neben ihm auf eine Mauer gemacht, daß er sich nicht rühren und biegen konte, und

also muste er des Hungers und Dursts sterben, das war keine leichte Peyn: Einen andern hat man auf den Bauch gelegt, die Händ und Füß auf dem Rücken zusammen gebunden, und ihn also verderben lassen, welches eine grosse Peyn war: Einen andern hat man auf einer Banck angebunden, ihm die Brust entblösset, und einen lebendigen Ratzen darauf gesetzt, darüber aber einen eisernen Deckel gelegt, worauf man Glut gethan, und starck zugeblasen hat, von welcher Hitz der Ratz, weilen er aus dem eisernen Deckel nicht kommen konte, durch die Brust hinein gebissen, und durch den gantzen Leib gewütet, und das Gedärm zerbissen hat, welches eine unsägliche Peyn verursachet. Einen andern hat man lebendig gespißt, und allgemach bey einem Feur gebraten, welches kein geringe Peyn war. Einem andern hat man einen Spiß durch den Leib gesteckt, und also lauffen lassen, welches eine starcke Peyn, und ein langsamer Tod ist; und gar viel dergleichen Peynen, welche diese Unmenschen denenjenigen geistlichen Personen, welche sie auf den rechten Weeg zu GOtt führen wolten, angethan haben: Diese waren erschröcklich genug, aber ach! was solle sie seyn gegen der Peyn der Höllen? ach nichts: ein Schatten, ein Thau, ein Nichtigkeit, ja ein Wolleben dargegen.

Mein

Mein Christliche Seel! wann du dann dir einbildest, du habest auf dieser Welt gar viel Peynen auszustehen, so gedencke erstlich an die Peynen der Höllen, nachgends an die Peyn des Fegfeurs, uud folglich an diese benennte Peynen, so wirst du deine Peyn gedultig übertragen können, es muß doch gelitten seyn, entweder hier, oder in dem Fegfeur: willst du aber in diesen beyden Oertern nicht leyden, und durch Peyn und Schmertzen deine Sünden abzubüssen, so muß es in der Höllen geschehen; aber ach! in der Höllen hat die Peyn kein Ende, kein Aufhören, sie verneuret und vermehret sich alle Tag, vermindert und verringert sich aber hingegen niemalen. O unerträgliche, unaussprechliche, entsetzliche und ewige Peyn der Höllen! wer solte vor dir nicht erzittern? wem sollen nicht die Haar gen Berg steigen? wem soll nicht das Geblüt in den Adern erstarren vor deiner Grausamkeit? O Höll! o Höll! wie grausame Peynen hältest du in dir, nemlichen die ewige Finsternuß, und das Angesicht GOttes in alle Ewigkeit nicht können ansehen, welches die allergröste und höchste Pein unter allen Peynen ist, das ewigbrennende Feur, dem ewigen Hunger, en ewigen Durst, Kälte, Gestanck, Schwefe, Pech, Gifft, Gall, Drachen-Gift, Enge, indem die verdammte Seelen aufein-

ander zusammen gepreßt werden, als wie die Häring in einem Tonnen-Fäßlein, ja mit Anschauung der grimmigen bösen Geistern, den nagenden Gewissenswurm, die zu spate Reu, das Fluchen, Zancken, Hadern und Zetter-Geschrey, samt vielen unzahlbaren Peynen. O Elend! O Jammer! O Entsetzen.

Dahero, O mein Christliche Seel! die du etwann auf der Welt ein oder anderer Peyn auszustehen hast, sey um GOttes willen gebetten, stehe doch dieselbe gedultig aus, dann dardurch kanst du nicht allein der ewigen Höllen-Peyn entgehen, sondern auch der Peyn des Fegfeurs, besser hier eine kleine Zeit auf der Welt eine Peyn gelitten, als dort in der Höllen ewig, oder in dem Fegfeur lange Jahr. Kanst du aus deinen eigenen Kräfften deine Peyn nicht gedultig ausstehen, so bitte GOtt um die Gnad, daß du dieselbe gedultig ausstehen könnest: GOtt ist ja gütig, er lässet sich um alles erbitten, er sagt ja selbst: Bittet/ so werdet ihr empfangen. Joh. c. 16. v. 24. Und sodann wirst du mit der genugsamen Gnad GOttes deine Peyn gantz gedultig ausstehen können.

Ein entsetzlicher Sententz ist gefällt worden über den Menschen, welcher Henricum den vierdten, König in Franckreich umgebracht. Erstlich wurde er gantz ausgestreckt, und

und mit glüenden Zangen am gantzen Leib grosse Stucker Fleisch abgezwicket, nachmals in die Wunden zerlassenes Bley, Pech und Saliter eingegossen. Das Messer, womit er den König ermordet, mußte er über ein Feur halten, so von lauter Schwefel also lang, biß nach und nach die Hand völlig zerschmoltzen, und die blossen Beiner verblieben. Endlich wurde er mit vier Pferden zerrissen, und nachgehends alles zu Aschen verbrennet. Eine grosse Marter.

Kayser Andronicus hat unglaublich viel gelitten, ihme seynd die Augen ausgestochen worden, nachmals setzte man ihn hinterwärts auf einen Esel, dessen Schweiff er an statt des Scepters mußte in der Hand halten, solcher Gestalt wurde er von dem muthwilligen Pöbel, und allerschlechtesten Lotter-Gesind mit Stein und Koth geworffen, endlich ist er bey den Füssen aufgehenckt zu Stücken zerhauen, und denen Hunden wie ein Luder vorgeworffen worden. Ein grosse Peyn.

Dem Marco Arthusio hat man alle erdenckliche Peynen angethan; Dann erstlich hat man ihn mit kleinen Lantzeten am gantzen Leib über und über verwundet, sodann mit häuffigem Honig überstrichen, und solcher Gestalt an die Sonnen gehenckt, daß er nach und nach von den Mucken und Fliegen zu

todt gehackt worden. Alle diese sind grosse Peynen, doch haben sie es mit der grösten Gedult übertragen.

Des Daniels drey Gesellen haben mit ihrer Gedult die Feuer-Flammen zu einem kühlen Thau gemacht, daß sie in dem feurigen Ofen, als wie in einem Lustgarten seynd herum spaziert, Dan. c. 8. v. 50. Die Gedult ist der allerbeste Doctor in der Theologie, mit dem Glauben schauen sie GOtt dem Vater in das Herz, GOtt dem Sohn in seine heilige Wunden, und GOtt dem H. Geist in seine Gaben, und Gnaden. Die Gedult gefällt GOtt am besten, dann sie verlässet sich nicht auf Menschen-Hülff, sondern auf dem alleinig wahren GOtt, als einen allerbesten Helffer. Die Gedult treibet den allerbesten Wechsel, wann du die Peyn von GOtt gedultig annimmst, so gibt er dir davor eine gewichtige Belohnung, nemlich den Himmel. Mache es also, wie es jener fromme Geistliche gemacht hat, als er um seines Glaubens- und gottseeligen Wandels willen mit unsäglichen Peynen geplaget wurde, sagte er: Ich leyde dieses alles mit Gedult, weilen diese Peynen mich von denen Höllenpeinen abziehen, und die Himmels-Freuden mir zuwegen bringen. Dieses meine Christliche Seel! gedencke dir auch, leyde gedultig, so wird deine Peyn dich

von

von der Höllen abziehen, und die Himmels-Freuden zuwegen bringen.

Bedencke, daß die Höll nichts anders seye als der Ort, an welchem die Verdammte sollen abgestraffet werden. Ihre gröste Straff ist zweiffels ohne diese: daß sie von GOtt dessen Besitzung der Himmel ist, müssen abgesondert werden. Es werden die Verdammten alles, was einzubilden erschröcklich ist, leiden müssen: Hunger, Durst, Finsternussen, Gestanck, erschröckliche Gespenster, Feuer, ꝛc.

Q. Qual.

KEin Mensch auf der Welt wird sich mehrer umsonst quälen, als derjenige, den es reuet, daß er sich in den Ehestand begeben hat, dann er der Sache nicht mehr abhelffen kan: Der Kauff ist geschlossen, und lässet sich nicht mehr umstossen: Der Verbündnuß-Knopff ist gemacht, und lässet sich nicht mehr auflösen: Das getroffene Eheband ist nicht etwan ein getroffener Ochsenhandel, dann wann man einen Ochsen gekauffet hat, und ist darmit betrogen worden, so verkaufft man denselben wieder, und betrügt auch einen andern damit, oder wann man ihn nicht mehr kan verkauffen, so schläget man ihn ab: Da aber, wann ein Mann ein Weib hat bekommen, mit der er

ist betrogen worden, oder wann ein Weib einen Mann bekommen, mit dem sie ist betrogen worden, so kan kein Theil seinen Gegen-Theil verkauffen, und jemand andern mit betrügen, noch vil weniger denselben, als wie einen Ochsen abschlagen, und also davon loß werden; nein, sondern es muß ein jedes seinen Gegentheil behalten, es sey gut oder böß; Ja es ist zu vermuthen, daß mancher Mann oder Weib das völlige Haab und Gut herstreckte, wann es möglich wäre, von dem Gegentheil wider loß zu werden, aber es ist unmöglich, es muß der Mann sein genommenes Weib, u. das Weib ihren Mann behalten, es seye ihnen gleich lieb oder unlieb, sie können voneinander nicht geschieden werden, als durch den Tod.

Dahero ist nichts weißlichers, nothwendigers, nutzlich und vorsichtigers, als wann sich derjenige Mensch, der sich in den Ehstand begeben will, der sich selbst wohl durchsuchet, erforschet, und probiret, ob er fähig sey alle Qualen zu übertragen, und auszustehen, die sich in dem Ehestand hervor thun werden. Dann in dem Ehestand thun sich hervor Zwitracht, Uneinigkeit, Zank, Haver, Eyfersucht, Mißtrauen gegeneinander, Liebes-Auslöschungen, Unvergnügenheit, Reu, Verdruß, Unfrieden, und auch je zuweilen Schläg; wer sich dann nicht mit der lieben Gedult be-

waff-

wafnen, und alle obbenennte schwehre Qualen übertragen will, der solle sich vorhero wohl bedencken in den Ehestand zu tretten.

Mein Christliche Seel! bist du in den Ehestand getretten, und hast dich vielleicht vorhero zu wenig bedenckt, was in demselben für Qualen zu befinden sind, und hast sie doch hernach befunden, gib dich zu frieden, und nimm dir vor, alle Qualen mit Gedult zu übertragen, so wirst du am allergescheidesten handeln, denn die Gedult überwindet alles, was man nicht mehr ändern kan, das muß man lernen mit Gedult übertragen. Doch kanst du vorhero alle zuläßige Mittel anwenden, und sehen, wie du deinen Qualen abhelffen kanst, dann vor alle werden noch Mittel vorhanden seyn. Hat dein Ehe-Gespähnlein dich nicht lieb, so bemühe dich, desto mehrer dasselbe zu lieben, so wirst du dasselbe gleichsam durch einen verborgenen Gewalt zwingen, und vermögen dich auch zu lieben, dañ eine Lieb erfordert die andre Gegenlieb, wer solte dann dasjenige anfeinden, von welchem es hertzlich geliebet wird? In Wahrheit niemand, dann es gleichsam ein innerlicher Zug ist, dasjenig hinwider zu lieben, von dem es geliebet wird. Und also kanst du dieser deiner Qual leicht abhelffē, lieb nur du, so wirst du auch geliebet werden. Lebest du mit deinem Ehegespählein in Un-

frieden, so schaue, wovon der Unfried seinen Ursprung nimmt, so kanst du derselben Qual abhelffen: entspringt der Unfried wegen einer Unhäußlichkeit in der Haußwirthschafft, so kanst du dasselbe mit gutem sagen, wollen deine gute Wort nichts verfangen, so stelle andere Personen vor dich, die alles mit gutem vortragen, wie schändlich es seye, wann man also unhäußlich, ja, wie diese und jene hausen, und von jedermann verachtet und verlachet werden, hingegen diese und jene fleißig und wirthschafftlich hausen, daß sie von jedermann gelobet werden. Dann ein gutes Wort findet ein gutes Ort, offt immer viel ehender, als Schläg und Streich; oder entspringet der Unfrieden vielleicht aus einer Eiffersucht gegen deinem Ehegespänlein, so kanst du der Qual abhelffen, dardurch du auf den rechten Grund kommest, ob du rechtmäßige Ursach habest zu eyfern oder nicht: findest du die genugsame Ursach darzu, so quäle dich nicht lang umsonst, sondern erstlich untersage es deinem Gegentheil mit gutem, hilfft es, so ist es gut, hilfft es nicht, so gehe zu geistlich- und weltlichen Obrigkeit, und entdecke diese Sachen, damit dieselbe abgeholffen werde, es gescheh hernach gleich mit Güte oder mit Schärffe, damit dir und deinem Gegentheil geholffen werde: Dann bes-

besser ist es, daß du an den rechten Grund kommest, und nach beygelegter Sach zufrieden werdest, als daß du durch heimliche Eyfersucht dich abquälest, und dir mehrer einbildest, als die Sach an sich selbst ist, dann der böse Feind ist ein Ehezerritter, ein Zuschierer und Anblaser, besonders in der Eyfersucht, der nicht allein gantz kleine Sachen offt groß vormachet, sondern auch so gar wo nichts ist, als nur am ersten ein unnothwendiger eyfersichtiger Gedancken, ein kleines Feuerfüncklein, so aus demselben eine Eyfersuchtsbrunst machet, die nicht mehr zu löschen ist, wenn man nit zeitlich gnug dieselbe entdecket, und durch Beyhülf verständiger Personen vorkommet. Erfahren hat es leyder jener vornehme und reiche Burger zu Amsterdam. Historia.

Dieser hatte eine fromme, tugendhaffte und ehrliche Frau, welche ihm, wie es sich geziemt, höchst getreu war: diese schenckte einsmahls ihrer Aufwarterin alte vertragene Bänder, welche ihr Herr ihr einsmahls geben hatte, das Mensch schenckt dieselben Bänder des Herrn seinem Diener, welcher ihr Liebster ware, der Diener machte die Bänder auf seinen Hut; So bald als der Herr die Bänder auf des Dieners Hut ersahe, da stieg ihm gleich ein eyfersüchtiger Gedancken in das Hertz, seine Frau hätte seinem Diener dieselben Bän-

der geschencket, welche er ihr einsmahls kauft hatte, und also würde er unfehlbar auch ihr Liebster und ihr Ehebrecher seyn; Er entdeckte seine Gedancken keinem Menschen, dieses aber fangte ihm von Stund zu Stund, von Tag zu Tag mehr an zu quälen, und der böse Feind blaßte so lang und viel auf das Eiffersuchts-Füncklein zu, daß in wenig Tagen ein so grosse Brunst daraus wurd, die nicht mehr zu löschen war: sondern er stund einsmahls in der Nacht auf, legte ein Zettulein auf seinen Schreibtisch, in welchem er seine Eiffersucht entdeckte, und gieng hin zu seiner unschuldigen Frauen, die er vor eine Ehebrecherin hielte, und zu seinen fünff unschuldigen Kindlein, die er auch vor unehliche Kinder hielte, und als sie alle schlieffen, schnitte er am ersten der Frauen, sodann denen fünff Kindern, die Gurgel ab, er gieng, und stürtzte sich selbsten von dem höchsten Thurn des Hauses auf die Gassen hinunter, womit er ihm selbst den Halß brache, und seine Seel in die Höll hinunter schickte. Dieses alles hat verursachet ein einiger unrechtmäßig geschöpffter eyfferstichtiger Gedancken, den er niemand entdecket, und der Sach nicht recht nachgefraget hat; hätte er auf den Grund zu kommen recht nachgefraget, so hätte er seine Frau unschuldig befunden, und wären

sieben Mordthaten unterwegen geblieben.

Dergleichen Qual-Mucken hat ihme auch gemacht jener Rheinische Graf, welcher aus üblen Verdacht einen edlen Ritter enthaupten lassen, und nachgehends den Kopff seiner Frauen, als einer vermeynten Ehebrecherin, ein gantzes Jahr hindurch an den Halß gehenckt, welchem hernach der Heil. Ulrich, Bischof von Augspurg, wunderbarlich befohlen, er solle die Wahrheit offenbahren; worauf die schon verfaulte Zung, die klare Wort, so von 40. andern Beywesenden deutlich verstanden worden, öffentlich gesprochen: Ich hab mit diesem Weib nicht gesündiget.

Ein solcher ist auch gewest jener, welcher aus unergründeter Eyfersucht sein Weib mit einem Dolch hat ermorden wollen, und als er bereits den Stich gethan auf die Brust, die unschuldige Tröpffin aber um Hülff die Königin des Himmels angeruffen, sodann hat sich der scharffe Dolch zusammen gebogen, als wäre er zu einem linden Wachs worden. Ein solcher ist auch gewest Ludovicus Severus, Hertzog in Bayrn, welcher ohne allen Grund seine Frau Gemahlin Mariam, als eine hohe Princeßin von dem Stamm-Hauß der Fürsten in Braband in einen gottlosen Verdacht gezogen, wegen eines Schreiben an Ruchonem den Grafen, also zwar, daß er aus Uber-

walt der Eyfersucht in einen Zorn, von dem Zorn in eine Furi, von der Furi in einen fünff-fachen Todtschlag gerathen, dann er nicht allein 4. andere seinen bethörten Wahn nach beschuldigte Persohnen hingerichtet, sondern auch seiner hochfürstlichen Gemahlin von des Henckers-Handen, ob sie schon die Unschuld selbsten war, zu Donauwerth tyrannisch enthaupten lassen; Die folgende Nacht darauf ist er dergestalten theils von eigenem Gewissen, theils auch durch den Geist Mariä seiner Gemahlin also geplaget und geängstiget worden, daß er als ein junger Fürst von 26. Jahren schlaffen gangen, aber zu Morgens als ein 60. Jähriger Dätel gantz Eißgrau aufgestanden, welcher nachmahl zu einer Buß, so ihm Pabst Alexander der Vierdte auferlegt, das stattliche Cistercienser-Closter Fürstenfeld zwischen Augspurg und München erbauet, und mit grossen Renten versehen. Und also solle man vorhero alle Qualen wohl beschauen, ob ihnen nicht abzuhelffen seyn: ist ihnen abzuhelffen, so ist es gut, ist ihnen aber nicht abzuhelffen, so muß die Gedult ergriffen werden.

Dahero mein Christliche Seel, die du in deinem Ehestand dich in ein und andern quälest, sey um GOttes willen vorsichtig, daß du alle wohl durchsuchest, ob die Sache also

ist, als wie du dir sie einbildest, damit du dich nicht irrest, uud umsonst eine Qual zurichtest: Ja, seye auch aufrichtig, und bekenne deinem Ehegespänlein, was du wider dasselbe in deinem Hertzen hast, damit es sich verantworten könne: oder entdecke es deinem Beicht-Vater, oder einem andern guten getreuen Freund, der dir in derselben Sach beystehe, und helffe. Wende alle erdenckliche Mittel an, daß dir geholffen werden möge; wann es aber gar nicht möglich ist, daß ein oder die andere Qual von dir möge genommen werden, so gedencke bey dir, daß dir GOtt damit ein Creutz aufgelegt habe, und nimm es mit Gedult an, es wird nicht ewig währen, besser hier eine Zeit gelitten, als dort ewig gestritten, der Himmel ist alles wohl werth, es wird schon besser werden, lebe nur fromm und gottseelig in deinem Ehestand, ob er schon ein Wehestand ist, so wirst du doch davor in dem Himmel haben einen ewigen Wohlstand.

In dem Königreich Böhmen ist eine Jungfrau gewesen, mit Namen Domka, welche auf eine Viertelstund hat können eine gemäste Kuh auf ihren Achslen tragen; laß mir das ein starckes Weib seyn; aber ein manche arme Haut im Ehestand muß noch mehrer tragen und übertragen, absonderlich, wann sie einen gifftigen und zornigen Mann hat. Der

 ge-

gecrönte Harpffenist David, vergleichet ein Weib einem Weinstock an der Maur des Hauses; nun ist es wissentlich, daß derglei-chen Weinstöck gemeiniglich um Schutz wil-len wegen der bösen Buben mit Dörner und Dornstauden umfangen seyn, also ist auch ein Weib von den Dornen der Trübsal selten frey, und gleichwie keine Rose ohne Dornen, so ist auch selten eine Rosina, will sa-gen ein Weib ohne Dörner der Mühseeligkeit.

Wir seynd in diesem Leben, als von unserm Vaterland Vertriebene und Ausgestossene in das Elend. Dahero es nicht ohne seyn kan, daß uns grosse Qualen bevorstehen, diese aber verdienstlich zu übertragen, erfor-dert eine Christliche Gedult.

R. Reinigkeit.

DIe Reinigkeit ist der Seelen Schön-heit: Sie ist der klare Spiegel, in welchem sich die Heil. Dreyfaltigkeit beschauet: Sie ist eine Gesellschafftin der allerreinesten Jungfrau Maria: Sie ist eine Schwester der Engel, ein Kleinod der Jung-frauen, und eine Zierd der Menschen. Jene Seel, welche mit dem schönen Kleid der Rei-nigkeit bekleidet ist, die übertrifft den Glantz der Sonnen, so beschämet den weissen Schnee, und spielet GOtt, als das aller-

ange-

angenehmste Schau-Spiel in die Augen.

Die Leibs-Schönheit stehet zwar dem Menschen gut an, aber noch unvergleichlich besser die Seelen-Schönheit, das ist die Reinigkeit. Dann was ist die Leibes-Schönheit gegen der Seelen-Schönheit? ein eitel Nichts, sie kan und vermag auch weiter nichts, als daß sie ein eiteles Lob hat, oder eine Welt-Lieb bey den Menschen; da hingegen die Seelen-Schönheit das Lob und die Lieb GOttes zuwegen bringet. Die Leibes Schönheit ist als wie ein Eiß, welches dem Crystall gleichet, aber bald vergehet, dann im Frühling wird daraus ein schnödes trübes und kothiges Wasser. Die Seelen-Schönheit ist als wie ein Diamant-Stein, der zu aller Zeit scheint und funckelt: Die Leibes Schönheit ist eine Lufft voller Nebel: die Seelen-Schönheit ist ein Himmel voller Geigen: Die Leibes-Schönheit ist ein frisch-gefallener Schnee, der gleich verschwindet; Die Seelen Schönheit ist ein Perpetuel-Blümlein, das allezeit verbleibet; Die Leibes-Schönheit nimmt ab vom Fasten, kranck seyn, und Betrübnussen: Die Seelen-Schönheit nimmt von diesen immer zu: Die Leibes-Schönheit wird verderbet von dem Alter, als wie eine Blüh an dem Baum von dem Reiff: Die Seelen-Schönheit die blü-

het unverwelcklich fort. In Summa: die Leibes-Schönheit ist ein unnütz, eitel und zergängliche Sach: Die Seelen-Schönheit ist ein nutzlich, heilig, und ewig-bestehende Sache. Es kan der Mensch wohl Himmel-verdienstliche Werck üben, wann er schon nicht schön ist, er kan aber dieselbe nicht üben, wann er nicht rein ist, dann die Reinigkeit ist die Völle, welche erst allen andern Tugenden den Schein und Glantz giebet: Es möchte einer alle nennbare Tugenden der Welt besitzen, wann er aber die Tugend der Reinigkeit nicht besitzet, so werden ihm doch alle andere Tugenden unnütz, unverdienstlich, und GOtt gantz unangenehm seyn. O grosser Gewinn von der Tugend der Reinigkeit.

Aber so schön, so nutzlich, so lobbahr, so vortrefflich, so all vermögend, und GOtt wohlgefällig die Reinigkeit ist, so heilig ist sie auch, und so viel Vorsichtigkeit braucht dieselbe, auf daß sie in ihrer Schönheit unbefleckt verbleiben möge, dann die Reinigkeit ist ein reiner Spiegel, aber ein einiger unreiner Anschauer oder Anhaucher kan ihn beflecken. Die Reinigkeit ist ein hell scheinendes Licht, aber ein einiger geiler Anschauer kan dasselbe auslöschen. Die Reinigkeit ist ein schöner Flachs, aber einiger unzüchtiger

Liebes-

Liebes Funck kan ihn entzünden und verbrennen. Die Reinigkeit ist ein klares Wasser, aber ein einiges eingeritzeltes Steinlein eines unziemlichen Verlangens kan es trüb machen. Die Reinigkeit ist ein Schnee-weisses Kleid, aber ein einiger schmutziger Gedancke kan dasselbe beschmutzen.

Dahero mein Christliche Seel! sollst du immerhin bemühet und vorsichtig seyn, daß du deine Reinigkeit gantz unbefleckt behaltest: ja du sollst auch alle Augenblick beobachtbar seyn in allen Sachen, was du immer vollziehest, und sehen, ob du dich nicht in Gefahr gebest, in welcher deine Reinigkeit möcht beflecket werden, dann du nicht allein schuldig bist die Gefahr zu fliehen, sondern auch so gar den Schatten einer Gefahr. Der die Gefahr liebet, der kommt in der Gefahr um: und wer den Weg zu der Gefahr nicht vermeydet, der wird gar bald bey oder in der Gefahr seyn. Wer ein kleines Ubel nicht entfliehen will, der wird gar bald das grosse empfinden. Wer ein Füncklein Feuer nicht löschen will, der wird gar bald eine grosse Brunst sehen, und wer die kleine Muthmassung (man möchte in die Gelegenheits-Gefahren kommen) nicht achtet, der wird unfehlbar darein fallen, und darinnen umkommen. Erfahren hat es leyder!

Histo-

Historia.

Jene Fürstliche Princeßin, welche sonst jederzeit gantz fromm und gottseelig lebte, sie liesse ihr öffters von ihrem Edelknaben aus denen geistlichen Büchern vorlesen, einsmals, als sie ein sonderbares Vergnügen über sein Lesen hatte, sagte sie: Sie möchte ihm gerne etwas davor geben, wann sie wüßte, was ihm lieb wäre: Der sagte: er könte ihm nichts höhers und liebers wünschen oder begehren, als wann sie ihm Erlaubnuß geben möchte, ihre Hand zu küssen: Die Princeßin, (die Gelegenheits-Gefahr nicht betrachtend, oder achtend) vergünstiget ihm solches: Kaum, als er ihr die Hand geküsset hatte, entsprung urplötzlich ein unziemlicher Liebesfeuerfunck in ihrem Hertzen gegen ihrem Edelknaben, daß sie in Gedancken und Willen hatte, mit ihm wider die Reinigkeit zu sündigen. Gleich wurde eine gantze Feuersbrunst in ihr entzündet, daß sie sich auch würcklich in der That mit ihm wider die Reinigkeit versündigte. Sie erkennete und bereuete zwar nachgehends ihr Unrecht- und schändliche That, dannoch aber, weil sie sich schämet, ihre Sünd zu beichten (verdammliche Schamhafftigkeit! hast du dich nicht geschamt in der Gegenwart GOttes deiner Seelen zu Schaden zu sündigen, so

schäme dich auch nicht in der Gegenwart des Priesters deiner Seelen zu Nutzen deine Sünden zu bekennen, und sie vor dem Priester offenbahr zu machen, daß sie diese Sünd begangen, da er doch auf sie, als eine fromme tugendhafte Persohn jederzeit gar viel gehalten hatte, und so er von diesem nichts wußte annoch halten würde,) gedencket sie diese Sünd nicht zu beichten, sondern vermeynte dieselbe durch lauter Buß- und andere gute Werck auszulöschen. O blinde Ehrsucht! so wilst du lieber von einem Menschen durch dein Sünd verschweigen unschuldig und ehrbar scheinen, als von GOtt durch die Bekanntnuß deiner Sünden unschuldig und gerecht werden? Sie wurde aber in ihrer Meynung sehr betrogen, dann ob sie schon alle erdenckliche Buß und andere gute Wercke übte, waren sie doch alle umsonst. Dann als sie starb, und die Sünd nicht beichtete, erscheinet sie feurig ihrem Beichtvater, und sagte, daß sie immer und ewig verdammt sey. Derselbe erschrack hefftig, indem er nicht anders als alles gutes, löbliches und tugendhafftes von ihrem Leben wußte, sie aber erzehlte ihm den völligen Verlauff und sagte: Er sollte es allen Menschen kundbar machen, und sie ermahnen, daß sie die Gelegenheit zur Sünd fliehen sollen, dann wann sie

den

den Handkuß nicht zugelassen hätte, so hätte sie den unreinen Gedancken nicht überkomen, und sodenn das unreine Werck nit begangen, folglich auch selbe Sünd nit verschwiegen, uñ sich also in die Verdamnuß gestürtzt; Also sollen sich alle und jede an ihr wohl spieglen, und die geringste Gelegenheit (in welcher man villeicht sündigen könte) als ein Feur fliehen.

Dahero, o mein Christliche Seel! Fliehe! Fliehe! Fliehe! es sey die allerkleineste Gelegenheit, als es imer wolle, traue nicht, gib dich nicht in die Gefahr, damit du darinnen nicht umkommest: bespiegle dich an dieser unglückseeligen Princessin, dann sie gemeynt hat, weil sie sonst gantz tugendhaft war, so hätte es mit ihr keine Gefahr, sie hat es aber hernach mit gröstem Seelen-Schaden erfahren, wieweit sie gefehlet, daß sie sich auf ihre eigene Kräfte verlassen, sich in die Gefahr begeben, und dieselbe nit geflohen hat. Fliehe nur! wenn man schon sagt, du seyest ein verzagter Haaß, es schadet nit: flieh nur: wann man schon sagt, du seyst so sehr mit unzimlichem Verlangen angefüllt, daß du gar in keiner Gelegenheit bestehen köntest, es schadet nicht: Flieh nur! wann man schon sagt, du seyest voller Gleißnerey, daß du dich stellest, als ob du alle böse Gelegenheit fliehest, und doch villeicht weiß nicht was begehrest, es schadet nicht: Flieh nur!

wann

wann man dich schon verspottet, verachtet, und verlachet, es schadet nit, leide alles mit Gedult, dann es wird dich alles nit gereuen, wann du einsmahls in dem Himmel durch dein durch die Flucht erobertes Kleid der Reinigkeit wirst GOtt anschauen, dahingegen deine Verspotter und Verachter, welche die Gelegenheit nicht geflohen, sondern sich in die Gefahr begeben, und also schändlich (wie jene Princeßin) gesündiget haben, ewig in der Höllen heulen und weinen werden. Dieses alles erwäge gar wohl, und lasse dir die Flucht gar wohl anbefohlen seyn, wann sie dir schon schwer vorkommet, es wird dir schon leichter ankommen, wann du den daraus entspringenden Seelen Nutzen reifflich erwägen wirst.

Historia. Ein grosser Liebhaber diser Englischen Tugend der Reinigkeit war der H. Casimirus, König in Pohlen, als welcher die Keuschheit zu erhalten gestorben; dann die Leib-Aertzte versicherten ihn, daß beydes die Gesundheit und das Leben des Leibes erhalten wurde, so dem gemeinen Wesen so nothwendig wär, doch mit Verlust der Jungfrauschaft. Aber dieser heldenmüthige junge Fürst wolte lieber sein Leben verliehren, als eine Tugend, so ihn den Engel gleich machte.

Die Nicodemische Jungfrau Eurasia, hat einen Geilsüchtigen Gesellen stattlich hinter

das Liecht geführet, indem sie in der Verfolgung Diocletiani durch tyrannischen Befehl in das gemeine Hurenhauß mit höchster Betrangnuß geführt war, auch unverzüglich einer ihr auf dem Fuß nachgefolget, hat sie solchen mit gantz freundlichen Worten und höflichsten Gebärden demüthigst ersucht, er wolle sie ihrer Jungfrauschaft nicht berauben, sie wolle ihm hingegen eine Sach offenbahren, wordurch er sich dergestalten könne vest und gefroren machen, daß er von Stechen und Hauen werde frey und unverlezt bleiben, und damit er glaube, daß solches nicht in leeren Worten bestehe, als woll sie solches durch die Prob würcklich darthun, schmieret darauf mit einem Oehl ihren Schnee-weissen Halß. Herr! sprach sie, nun probiret und schlaget mich aus allen Kräfften mit dem Schwerdt, alsdann werdet ihr mit Verwunderung erfahren die Würckung dieses Oels. Solchem so treuhertzigen Einrathen dieser Englischen Eurasia gab der verbuhlte Lemel ein so starcke̅ Glauben, daß er unverweilt das Schwerdt gezuckt, und also den zarten Halß wider seine Hoffnung und Meynung abgeschlagen, wordurch er betrogen. Eurasia aber als ein Martyrin und Jungfrau gen Himmel geflogen.

Die H. Jungfrau Paula, insgemein Barbara genannt, wie sie gar zu hefftig von einem

nem Jüngling, wegen ihrer so schönen Gestalt geplaget, und ihr fast auf eine unsinnige Weiß nachgestellet wurde, hat sie ihre Zuflucht in die Kirchen genommen, allwo sie vor einem Crucifix-Bild solche Betrangnuß mit eyffrigen Thränen beklagt, welcher dann unter währendem Gebett ein solcher unformirter Bart gewachsen, daß sie dem gröbsten Holzhacker gleich gesehen, welches dem gailen Jüngling all seinen Muth benommen, und Paula durch diesen Bart der Gefahr entrunnen. In solchem Werth ist bey dem Höchsten die Jungfrauschafft, daß er sie mehrmahlen gantz wunderlich zu retten pfleget.

S. Saumseeligkeit.

Die Saumseeligkeit ist eine Schwester der Trägheit, welche jederzeit gern beysammen sind. Dann wären die fünff thorrechte Jungfrauen nicht so träg gewesen, so würden sie auch den himmlischen Bräutigam nicht versäumet haben: Wer dañ saumseelig ist, seiner Seelen-Heyl zu würcken, der wird dasselbe gar versaumen. Es ist leyder! nicht ein wenig des so höchst-schädlichen Mißbrauchs unter den Menschen, daß sie, was zu den zeitlichen Glückseeligkeiten gehört, eiligst und ungesaumt vollziehen: Was aber zu der ewigen Glückseeligkeit gehört,

gantz saumseelig dahinten lassen. O thorrechte Menschen! wie gefährlich ist es, durch ein so grosse Saumseeligkeit das ewige Seelen-Heyl an den Nagel hangen. Man hat wohl Zeit zu denen zeitlichen Verrichtungen, aber zu denen, was das Ewige anbetrifft, will man gar keine Zeit darzu anwenden, man schiebt alles nur gern auf die lange Banck hinaus, und saumt sich gern. Es ist die Saumseeligkeit in den zeitlichen Sachen gar nicht gut, vielweniger in den Ewigen. Viel haben mit ihrem grossen Leib- und Lebens-Schaden erfahren müssen, wie übel es seye, saumseelig zu seyn. Historia.

Ein gewisser König, der war auch in allem seinem Thun und Lassen, ja in allen Geschäfften saumseelig: Einsmahls schrieb ihm einer aus seinen vertrautesten Freunden eiligst einen Brief zu, und lässet ihn eifrigst bitten, er möchte doch unverzüglich den Brief eröffnen und lesen: Der saumseelige König aber, der sagte: Es ist wohl auch morgen Zeit den Brief zu eröffnen, legte denselben auf sein Tischlein, und lässet selben uneröffneter liegen. In selbiger Nacht fielen unvermuthet, urplötzlichen die Feinde in die Königliche Burg ein, und nahmen dem König das Leben. Hätte der König den empfangenen Brief alsobald eröffnet, so hätte er darinnen

innen ersehen, daß er gewarnet wurde, Vorsehung zu thun, und sich hinweg zu begeben, damit er sein Leben erhalten möchte; weil er aber voller Saumseeligkeit war, und den Brief zu lesen auf den andern Tag spahrte, mußte er es mit seinem Leben bezahlen. Eben also ergehet es auch in denen geistlichen Geschäfften, mancher Mensch ist saumseelig, daß, wann ihm GOtt, als sein allergetreuester und bester Freund, schon einen Brief zuschicket, er solle denselben eiligst eröffnen und durchlesen, lässet er doch denselben uneröffnet liegen, und also in der Unvorsichtigkeit wird er gähling von seinem Seelen-Feind überfallen, und um das Leben gebracht; Das ist so viel: GOTT schicket ihm zu einen guten Prediger, oder einen guten Beicht-Vater, oder auch den heiligen Schutz-Engel selbsten, der ihn ermahnen will, er soll sein gottloses und sündiges Leben ablegen, soll sich vor seinen Feinden den bösen Geistern vorsehen, die ihm seine Seel zu tödten suchen, er aber ist so saumseelig, er eröffnet sein Hertz, Gemüth und Gewissen nicht, sondern gedencket in ihm, es ist ein andersmal schon noch Zeit, daß ich mein Leben bessere; entzwischen aber kommt unversehens der Tod, und der böse Feind, und überfället ihn: Der erste nimmt ihm sein

Leben, und der andere seine Seel, und mithin erkennet er erst leyder! zu spath, daß er durch seine Saumseeligkeit alles versaumet hat, nemlichen seiner Seelen Seeligkeit.

O mein Christliche Seel! seye doch um GOttes willen gebetten, daß du nicht wollest saumseelig seyn, in allem dem, was zu deiner Seelen Seeligkeit nothwendig ist, sondern was du noch heute thun kanst, das verspahre nicht auf morgen, dann der Himmel ist ja alles werth; Du bist ja Tag und Nacht bemühet, und ungesäumt dich zu bemühen, dir eine eigene Wohnung zuwege zu bringen, welche du vielleicht nur gar wenig Jährlein oder Monat, ja villeicht wohl nur wenig Wochen oder Täg auf der Welt zu geniessen und zu besitzen haben wirst; warum sollst du dich nicht bemühen, deiner Seelen in dem Himmel eine eigene und ewige Wohnung zuwegen zu bringen, welches du ohne Ende zu geniessen hast? dann der himmlische Hauß-HErr JEsus Christus bietet dir solche selbsten feil, indem er sagt: In meines Vaters Hauß sind viel Wohnungen, Joh. c. 14. Ja er will dich auch gleichsam damit locken und einladen. So seye dann nicht saumseelig um dieselbe zu arbeiten, folge der lieblichen Stimm Christi, die dich einladet, und nicht der Stimm des bösen Feindes, die

dir

dir einbläset, es sey noch Zeit genug, um die himmlische Wohnung dich zu bearbeiten: dann anjetzo ist es noch Zeit, daß du den Anfang darzu machest: Wann dir aber der böse Feind durch sein Schmeichlen, Liebkosen und falsche Eingebung wird die Sicherheit eingeblasen, und die Saumseeligkeit dir süß gemachet haben, sodann ist es mit dir aus, nachgehends wirst du erfahren, aber zu spath, den Schaden, den du aus seiner betrüglichen Eingebung empfangen hast. Er ist ein Ertz-Betrüger, er bläset immerhin dem Menschen ein, es ist noch Zeit genug dich zu bessern, dich zu bekehren, und um die Seeligkeit zu arbeiten, es bedarf hier keine lange Zeit nicht, GOtt ist gütig und barmherzig: eine kleine Zeit, ja wenig Wort seynd genug darzu, so hast du die Seeligkeit erobert: und entzwischen, wann er den Menschen die gröste Sicherheit verspricht, komt er demselben in seine Klauen, ihn zu zerreissen. O arger und verfluchter Seelen-Feind! Wehe! Wehe demselbigen, der seinen falschen Eingebungen glaubet, trauet, und die Besserung des Lebens durch die verwerfliche Saumseeligkeit aufschiebet. Erfahren hat solches mit Schaden. Historia.

Jener gottlose Mensch, welcher jederzeit ein grausamer Schelter, Flucher und Gotts-lästerer war, dieser wurde öfftert von seinem

Beicht-Vater und andern geistlichen Persohnen ermahnet, er solte doch einmahl von seinem gottlosen Leben und Gotteslästerungen abstehen, dieweil er einmahl gähling von dem Tod in seinen Sünden überfallen, und sodann ein Raub des Teuffels werden möchte: Er aber von des bösen Feindes falschen Eingebungen gantz bethöret und eingenommen, gab jederzeit zur Antwort: Ey! es ist noch Zeit genug mich zu bessern, warum wolte ich ein so lange Zeit darzu anwenden, ich getraue mir in einer jeden Stund mit wenig Worten seelig zu werden, dann wann ich nur auf das Hertz klopffe, und sagen werde: O GOtt! sey mir Sünder gnädig, so nimmet mich GOtt auf, und gibt mir den Himmel dafür: dahero will ich allezeit zur Buß frühe genug kommen, und ist nicht noth so früh ein strenges Leben anzufangen. Einsmahls, als er über eine Brücke ritte, da stolperte sein Pferd, er aber fieng an entsetzlich zu schelten und zu fluchen, daß es grausam anzuhören war, das Pferd aber wütete und tobete doch viel mehr, und stürtzte ihn unter währendem Fluchen und Gottslästern über die Brucken in das grosse Wasser hinunter, in welchem er auch also unglückseelig ertruncken, und dem Teuffel seine Seel, als ein warmes Brätlein zuschickte.

O Elend!

O Elend! dieser saumseelige Buß-Aufschieber vermeynte noch lang zu leben, und auch mit wenig Worten seelig zu werden, er wurde aber von seinem Eingeber dem Teuffel grob betrogen, indem er gar nicht lang mehr zu leben hatte, und auch Reu und Leid zu haben von GOtt die Gnad nicht erlangte, sondern allen Saumseeligen Buß-Aufschiebern zu einem Schau-Spiel ewig verdammt wurde.

Dahero mein Christliche Seel! folge nicht nach diesem Unglückseeligen, der so saumselig gewesen ist, sein Leben zu bessern, seine Sünden zu büssen, und um die Seeligkeit zu arbeiten, damit du mit ihm nicht auf ewig von dem bösen Feind betrogen und verdammet werdest, sondern diesen Augenblick setze alle Saumseeligkeit auf die Seiten, und fange an um deine Seeligkeit dich zu bearbeiten: Gewöhn dir ab alle üble Gewohnheiten und böse Sitten, widerstreb allen Sünden, und reisse sie aus der Wurtzel heraus: Sage ab allen Lastern, und fange ein frommes und tugendhafftes und GOtt-wohlgefälliges Leben an: Sey nicht träg darzu, sondern verjage die beyde Schwestern (die Saumseeligkeit und die Trägheit) weit von dir hindan, damit sie dich an deiner so nothwendigen Arbeit, und hochwichtigen Seelengeschäfft nicht verhindern, seye darinnen unermüdet, fleißig und

embsig, und so dir die Arbeit schon schwehr und hart vorkommen sollte, so fahre nur dannoch darinnen fort, und leyde alles mit Gedult, dann ein so herrliche Arbeit verdienet einen herrlichen Lohn, nemlich den Himmel selbsten.

Wann einer anjetzo die Zeit das Geschäfte seiner Seeligkeit zu beobachten, nachlässig übergehet, so hat er billich zu förchten, es werde eine andere Zeit kommen, in welcher er aber zu spath und unnutz die Sorg werde angreiffen wollen. Es ist wohl abzunehmen, es seye einem solchen nicht Ernst in den Himmel zu kommen, weil er sich so wenig bemühet, die darzu nothwendige Mittel anzugreiffen.

T. Tod.

Der Tod ist ein trauriges betrüblich- und entsetzliches Wesen: es ist wahr, jedermann wolte demselben gern entfliehen, und seiner müßig gehen, wann es nur seyn könte, aber es ist unmöglich; Dann es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben. Hebr. c. 9. v. 37. Und also muß der Mensch einmal sterben, will er, oder will er nicht: Wann er gern will, so wird ihn der Tod leicht ankommen, wann er aber nicht gern will, so wird er ihn hart ankommen; Aber nur demsel-

selben wird das Sterben hart ankommen, der dasselbe, was es sey, nicht recht versteht. Einem verzagten Soldaten kommt es hart an in die Schlacht zu gehen, aber einen hertzhaften Kriegs-Mann erfreuet es, in Hoffnung, eine grosse Beut zu erobern. Ein Arbeiter ist froh, daß der Abend ankomen, damit seine gehabte Mühe und Arbeit ein Ende habe. Ein Bauers-Mann ist froh, wann sein im sauren Schweiß ausgesäeter Saame zeitige Aehren gewunnen, und zum Abschnitt gut zu seyn sich zeiget. Der Dienstboth ist froh, wann er sein Jahr ausgedient, und den Lohn vor sein Arbeit zu empfangen hat. Der Student ist froh, wann die Vacantz herzu kommet, damit sein mühseeliges Schul-gehen ein Ende hat. Alle Menschen auf dieser Welt, die müssen in die Schul gehen, und zwar in die Creutz-Schul, darinnen müssen sie viel erlernen, man lernet niemalen aus, als biß man Finis läutet, das ist das letzte Zügen-Glöcklein des Lebens, da hört das mühseelige Schul-gehen auf, da hat man ausgelernet, und wer alle Tugenden fleißig erlernet hat, der nimmt sodann das Prämium der ewigen Glückseeligkeit.

Mein Christliche Seel! die du villeicht ein- und anders Jahr, oder deine gantze Lebens-Zeit in der Creutzschul gewesen bist, und manche Tugenden erlernet hast, nun aber die Va-

cantz des Tods herzu nahet, seye nicht forchtsam, verzagt oder betrübet, sondern vielmehr getröst, hertzhafft, und freudig, indem du Hoffnung hast, ehest das Prämium der ewigen Glückseeligkeit zu erlangen. Lasse dirs nicht frembd vorkommen, wann dein Sterbstündlein vorhanden ist, dann der H. Paulus hat ihm selbst sein Sterbstündlein angekündiget: Mein Sterbstündlein ist vorhanden; Und setzt gleich hinzu die Gleichnuß eines Fechters: Ich habe einen guten Kampff gekämpffet. 2. Tim. c. 2. v. 7. Dahero erschröcke nicht über die Ankündigung deines Todes, sondern als wie ein hertzhaffter Kämpffer und Fechter, kämpffe und fechte um die Seeligkeit, es ist alles der Mühe werth.

In deiner Sterbstund must du viel Gedult haben, es ist wahr, du must auch viel ausstehen, es wird aber die stäte Ruhe darauf folgen; Du must viel leyden, verwechslest dasselbe mit ewigen Freuden; Du must mit dem Tod kämpffen und rauffen, thust aber damit den Himmel einkauffen: Du must dein zeitliches Leben daran setzen, erbeutest aber darmit das unsterbliche Leben. Leyde alles mit Gedult, dann GOtt wird dir Stärck und Gnad darzu ertheilen, daß du alles wirst ausstehen können. Viele heilige Märtyrer haben unausdenckliche Marter können

nen

nen mit Gedult ausstehen durch die Gnad GOttes, also wirst du auch deinen Tod durch die Gnad GOttes gedultig ausstehen können, sie haben auch mit Freuden alles übertragen, wohl wissend, daß man vom Leyden kommt zu Freuden, je grösser das Leyden, je herrlicher die Cron.

Du möchtest aber vielleicht sagen: Ja, ich wolte zwar alles gern mit höchster Gedult leiden, wann ich nur in einem frommen Leben gewandelt und gelebt hätte, weil aber ich leyder! meine gantze Lebenszeit in lauter Sünd und Laster zugebracht habe, so bin ich darüber gantz kleinmüthig und trostloß, und getraue mir nicht zu sterben, aus Forcht, GOtt möchte mich nicht zu Gnaden aufnehmen. Mein Christliche Seel! hast du viel gesündiget, und GOtt vielfach beleidigt, so hat Christus viel vor dich bezahlt und verdienet, wann es nur an dem liegt, so seye nur getrost, wann dir deine Sünd und Missethaten von dem innersten Grund deines Herzens recht schmerzlich leid seyn, wann du einen starcken Vorsatz machest, dein Leben, (sofern du noch länger leben sollst) recht gründlich zu bessern, und GOtt hinfüro eifriger zu dienen, so sey vergewißt, daß dich GOtt zu Gnaden aufnehmen wird; Erschwinge nur dein Gemüth mit dem verlohrnen Sohn, zu deinem himmlischen

lischen Vater, er hilfft gern den Hülff-begehrenden, und Gnad-suchenden demüthigen Sündern, als wie es zu sehen ist an dem verlohrnen Sohn, Luc. c. 15.

Ja erinnere dich, wie geschwind, willig und eilig Christus JEsus andere grosse Sünder zu Gnaden auf- und angenommen hat: Lese von Matthäo am Zoll, von Zachäo auf dem Baum, von Magdalena bey dem Tisch, von der Samaritanin beym Brunnen, von dem Cananäischen Weiblein unter dem Volcke, von dem Blinden an dem Weeg, von dem Publicanten bey der Mahlzeit, samt unzahlbaren andern: Dann er nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen, Luc. c. 15. Er saget: Kommet zu mir alle / die ihr (mit Sünden) beladen seyd / ich will euch erquicken. Matth. c. 11. v. 28. Diß alles lasse dir zu einem Trost dienen, und leg alle Kleinmüthigkeit ab, denn der Prophet Esaias am 52. Cap. saget dir einen Trost von Christo, sprechend: Er ist um unsert willen verwundet worden, und um unserer Sünden willen geschlagen worden: Er nimmt die Straff auf sich / und alle unsere Missethaten hat er getragen. Und Johannes Baptista sagte: Siehe! das Lamm GOttes / welches hinnimmt die Sünd der Welt. Er hat den Sünden-Schuld-Brief zerrissen, allen denen-

denen, welche sich als grosse Sünder gedemüthiget, und ihre Schulden bekennet haben. Bekennest du deine Sünden und Schulden in der Beicht, so vergißt GOtt dieselbe. Paulus bekennet, er hab Christum verfolgt: Petrus gestehet, er hab Christum verläugnet: Longinus bekennet, er habe Christo seine Seiten mit einer Lantzen durchstochen. Nichts destoweniger erwählet Christus den Paulum für ein auserwähltes Geschirr seines Nahmens, Petrum für einen Stadthalter seiner Kirchen, Longinum für einen Bischoff, den Petrus eingesetzt zu Antiochia, und bekehret mit seinem kräfftigen Trost drey tausend Seelen am Heil. Pfingst-Fest zu Jerusalem auf einmahl. GOttes Barmhertzigkeit übertrifft aller Sünder Boßheit, wie das breite Meer weit übertrifft einen Tropffen Wasser, oder der Berg Olympius ein Sand-Körnlein der Erden. GOtt ist unversöhnlich den unbußfertigen Sündern, die in ihrer Boßheit verharren; Er vergibt aber alle ihre Missethaten denenjenigen, so ihre Sünden erkennen und bereuen, und aus zerknirschtem Hertzen beichten und beweinen. Der offene Sünder in dem Tempel schlug seine Augen demüthigist zu der Erden, und mit einem zerknirschten Hertzen schlug er auf seine Brust, sprechend:

O GOtt! sey mir armen Sünder gnädig und barmhertzig. Luc. c. 17. v. 13. Siehe! und alsobalden gieng er durch die Erbarmnuß GOttes gerechtfertiget aus dem Tempel: Dann GOtt will nicht den Tod des Sünders, sondern viel vielmehr/ daß er sich kehre und lebe. Ezech. c. 33. v. 11. So wenig eine Mutter den Tod wünschet ihrem lieben Kind, welches sie unter ihrem Hertzen getragen hat, so wenig wünscht GOtt den ewigen Tod deiner Seel, welche er erschaffen hat; So weit der Himmel von der Erden ist, so weit wirft GOtt die Sünd hindan, wann der Sünder dieselbe in der Beicht bekennet und büsset. Und wann deine Sünden schon Blutroth wären, so wird sie die Barmhertzigkeit GOttes abwaschen, und werden sie weiß wie der Schnee, wann du nur mit wahrem Glauben, Hoffnung und Liebe, mit Demüthig- und Reu-vollem Hertzen zu GOtt gehest, so gehet dir GOtt entgegen, und umhalset dich, *als* wie eine Mutter ihr säugendes Kind: ja eine Mutter, die wird nicht so geschwind ihre Hände nach ihrem Kind ausstrecken, wann sie siehet dasselbe in das Wasser fallen, dasselbe zu retten, als geschwind GOtt seine beyde Arm ausstrecket, dir aus dem Sünden-Wust, in welchem du steckest, auszuhelffen: ja wann auch eine Mutter ihrem leiblichen Kind kön-

te gehäßig seyn, oder deiner vergessen, so kan doch GOtt dir nicht gehäßig seyn, oder deiner vergessen, wann du mit Seufftzen zu ihm gehest.

Dahero mein Christliche Seel! so sey getrost! lege alle Trostlosig- und Kleinmüthigkeit von dir, und begib dich mit einem demüthigen zerknirschten, reumüthig- und bußfertigen Hertzen zu deinem barmhertzigen GOtt, bitte, bette, seuffze und weine, ja glaube, hoffe und liebe, leyde und gedulte, so wirst du unfehlbar, unzweiffelbar, und nur gar zu gewiß von dem barmhertzigen GOtt gantz liebreich aufgenommen, und mit einem glückseeligen Tod begnadiget und mit der ewigen himmlischen Freud und Seeligkeit beschenckt werden. Seelig seynd/ die in dem HErrn sterben.

Die aber sterben wie jener, von dem der Heil. Bernardus erzehlt, von denen kan man nicht sagen: Daß sie in dem HErrn sterben. Es war ein sehr reicher Handelsmann, dieser hatte dreyßig Jahr niemalen gebeicht, nachdem er in eine tödtliche Kranckheit gefallen, hat er keine andere Sorg getragen, als daß seine Leuth sollen fleißig die noch restierende Gelder einbringen, zu diesem End diesem und jenem Bedienten einen ernstlichen Befehl gegeben, daß sie ausgehen, und die Schulden einzufordern. Dieses Geld-Engels leiblicher

Bru-

Bruder bringet einen Pater in das Hauß, welcher ihn sehr beweglich zur Buß ermahnete, von diesem wolte der Mammons-Bruder gar nichts hören, sondern unter währendem geistlichen Gespräch fragte er den Priester: Pater! wie theuer ist der Centner Pfeffer? ja er fragte öffters: wann denn seine Waren werden ankommen? Als er bereits wollt in die Zügen greiffen, schreyet ihm der Bruder sehr anmuthig zu, er wollt doch um GOttes willen beichten: darauf er antwortet: Ich kan nicht, ich kan nicht, ich kan nicht. Und also hat er seine unglückliche Seel aufgeben.

Der Tod ist für die Gottlose eine erschröckliche Sach, dann er schneidet allen ihren Freuden den Faden ab, und fängt ihnen ein Gespunst des Leydens an, welche sie in Ewigkeit nicht werden abwenden. Herentgegen, der dem Gottlosen so schröckliche Tod bringt dem Frommen um so viel mehr Trost und Freud, dann der trucknet ihm seine Zäher aus, zerbricht alles Creutz, entlediget alles Leyden, fanget beyneben eine unendliche seelige Ewigkeit an.

Und daß solche mit gutem Gewissen zum Tod Verdammte frölich seyn, haben wir zu lesen von Thomas Morus, Engelländisch- und Englischen Cantzler, dieser hat vor den Tod, und bey dem Tod immerzu ein frö-

liches

liches Gesicht gezeiget, und Schertz-Wörter hören lassen; als er in dem Thurn in Verhafft gelegen, und der König nochmal fragen lassen: ob er in voriger halßstarriger Meynung verbleibe? so hat er dem König lassen andeuten: wie er sich anderst resolvirt; als man aber verlangte, er wolle solches schrifftlich geben, sagte Morus mit lachendem Mund: er seye bißhero des Willens gewest, ihme lassen durch den Barbierer den Bart wegzuschneiden, nunmehro sey er anderst gesinnet, und wolle warten, biß der Bart mit samt dem Kopff abgeschnitten werde, und folgsam in einer Arbeit. Als eben dieser an das Ort hinauf gestiegen, wo er solte enthauptet werden, hat er einen Beystehenden gebetten: mein lieber guter Freund! reiche mir deine Hand her, und hilff mir hinauf, herunter will ich dir kein Ungelegenheit mehr machen: wie ihn der Scharpff-Richter um Verzeyhung gebetten, dem gewöhnlichen Gebrauch nach, so hat ihm Thomas einen Kuß geben, und zugleich ein Engelländisches Goldstuck, meldend: es habe ihm kein Mensch solche Gnad erwiesen, als er.

Als Alexander Briantus, welcher unter Elisabetha um Christi Lehr und Ehr willen gestorben, auf der Folterbanck erschröcklich gestreckt und gereckt worden, hat er mit fröhlich- und freundlichen Angesicht den Norto-

nun, so den Hencker hierzu ermahnet, angeredet! mein Kerl! ich bin dir obligirt, weil du mir mehr hast geben als GOtt, dann GOtt hat mir einen Leib gegeben, der nicht gar lang, du aber hast mich um eine gute Spann länger gemacht. Also stirbt ein gutes Gewissen, und fürchtet den Tod nicht.

U. Ungedult.

Gleichwie kein nutzlicheres Kräutlein kan gefunden werden, als das Gedult-Kräutlein, also kan auch kein unnutzers Unkraut gefunden werden, als die Ungedult; dann gleichwie die Gedult alles versüsset, also vergallet die Ungedult alles; die Gedult macht das saure süß, das Schwehre ring, und das harte leicht: hingegen die Ungedult macht das Süsse sauer, das Ringe schwer, und das Leichte hart. Schaue man nur zwey Personen an, die eine, so mit der Gedult, die andere, so mit der Ungedult begabet ist, und beobacht dieselbe gantz genau gegeneinander, wann sie beyde ein ganz gleiches Creutz haben, ob sie dasselbe auch gleich übertragen. Zum Exempel: Beyde haben gleich gesündiget, und also haben sie eine gleiche Straff verdient, und liegen beyde in einer Gefängnuß, gleich mit schweren Eysen behänget. Der gedultige wird alles gedulten,

wird

wird stillschweigen, sich über nichts beklagen, sondern sagen: Ich leyde es mit Gedult, weil ich es hab verschuldt. Und also wird ihn nicht allein sein Leyden gering, und leicht ankommen, sondern er büsset auch damit sein gethanes Verbrechen ab. Der Ungedultige aber, der wird lamentieren, greinen, andern die Schuld geben, über sich selbst fluchen, die Obrigkeit verwünschen, und in allem sich unwillig stellen, und darmit kommt ihm sein Leyden noch einmahl so schwehr an, und büsset damit nichts ab. Ein klares Beyspiehl ist abzunehmen von denen beeden Schächern, so mit Christo dem HErren gekreutziget worden, beyde waren Mörder und Todtschläger, beyde wurden an das Creutz gebunden, mit dem Creutz aufgestellt, aber ach! wie weit voneinander wurden diese entschieden in ihrem Leyden, dann der Schächer auf der rechten Seiten war der gedultige, und schwieg still, sagt oder klagt im geringsten nichts, sondern er spiegelte sich am Gedult-Spiegel JEsu Christo, als welcher alle Marter mit höchster Gedult erlitten, und also erlitte auch er es mit höchster Gedult: hingegen der Schächer auf der lincken Seiten, der ward der Ungedultige, der beklagt sich, er fluchte und lästerte GOtt, er wandte sich hin und her, und wu-

ste vor Ungedult und Zorn sich nicht genugsam unwillig zu stellen. Nun ist die Frag: was haben diese beyde verdient? Der Gedultige den Himmel, und der Ungedultige die Höll; Dann der Gedultige litte nicht allein alles mit Gedult, sondern er ermahnte auch seinen Gespan zur Gedult, sprechend: Schau, was wir leyden, das leyden wir billich, dann wir haben es verschuldet, aber der Sohn GOttes hat nichts verschuldet, dannoch leydet er alles mit höchster Gedult, durch welche Gedult er verdienet hat, daß, als er sprach: HErr! gedencke meiner, wann du kommen wirst in dein Reich. Gleich zur Antwort bekame; Noch heute wirst du bey mir seyn in dem Paradeyß. Luc. c. 23. v. 34. Da hingegen der Ungedultige Schächer auf sein ungedultiges Leyden empfangen hat das ewige Leyden der Höllen.

Nun mein Christliche Seel! erstehest du anjetzo, was Gutes vermog das gedultige Leyden, und was Böses vermag das ungedultige Leyden, befindest du dich etwan schon gar lang in diesem oder jenem Leyden, hat dich schon etwan die Ungedult überfallen, so schreibe deinem lieben GOtt ein Bittbrieflein zu, ein eifriges Gebet, daß er dir, als der allerbeste Artzt des Leibes und der Seelen, wolle ein übergoldtes Gedultpillulein schicken, damit du an Leib und Seel gesund werdest. Den

Den König David wolte auch einsmahls eine Zaghafftigkeit ankommen, da er sprach: Wie hast du meiner/ O HErr! so gar vergessen. Psalm 12. v. 1. Er schickte aber zugleich ein Bitt-Schreiben ab, und sprach: Erbarme dich meiner/ o HErr; dann ich werde geängstiget den gantzen Tag. Psalm. 50. v. 10. Er überkam auch gleich von GOtt ein übergüldtes Gedultpillulein, welches ihm alles Saure süß machte. Dahero David sagte: Wie groß und vielfältig ist deine Süssigkeit/ welche du verborgen hast für diejenigen/ die dich fürchten. Psalm 30. v. 22. Dann GOttesfurcht und Gedult, erwirbet GOttes Huld, und bezahlet eine grosse Schuld. Die Gedult bringet Rosen, ja die Gedult bringet den Himmel selbst zuwegen: Die Ungedult machet denselben verliehren. Erfahren haben es die viertzig Martyrer, welche von einem Tyrannen um des Christ-Catholischen Glaubens willen seynd gemartert worden: er ließ sie bey kalter Winters-Zeit entblöster in einen halb-gefrornen Teich hinein setzen, und neben bey ließ er Wannen mit warmen Wasser richten, mit Versprechen, daß diejeni[gen] welche GOtt verlaugnen wolten, aus d[em] Teich heraus gezogen, und in die Wanne mi[t] warmen Wasser sollen gesetzet werden, neben dem sollen sie auch andere Geschancknussen

 über-

überkommen, welche aber GOtt nicht verlaugnen wollen, die sollen darinnen erfrieren. Die 39. von diesen Martyrern, die blieben in beständiger Gedult, und litten die unsägliche Kälte, des gefrohrnen Teichs mit höchster Gedult. Der 40ste aber, der wurde ungedultig, die Kälte auszustehen, und sagte: ja, er wolle GOtt verlaugnen, man solte ihn nur aus dem Teich ziehen, und in das warme Wasser setzen, es geschahe auch. Unterdessen aber hat einer von den Zuschauern ersehen, daß in der Lufft 40. Engel waren, und hielte ein jeder eine goldene Cron in der Hand, vor die 40. Martyrer, wann sie ihre Marter mit Gedult biß an das Ende ausstehen würde; Als aber der 40zigste sich aus dem Teich in die Wanne mit warmen Wasser begab, und GOtt dardurch verlaugnet, so sahe er, daß der 40zigste Engel mit seiner goldenen Cron sich hinweg und in die Höhe hinauf begabe: so bald der Zusehende dieses erblickte, ruffte er mit heller Stimm: Ich, ich will die Stell dieses Abtrünnigen ersetzen, damit ich seine goldne Cron erlange; Eilete sich abzukleiden, und springt mit grösten Freuden in den Teich hinein, in welchem er mit denen andern gedultig litte, und GOtt lobte, auch endlichen alle zugleich, nachdem sie in dem Teich um Christi willen erfroren sind, die goldene Cronen von denen Engeln

geln empfangen haben! Der Ungedultige aber, der aus Ungedult GOtt verläugnet, wird leider ſein nur gar zu heiſſes Bad in der Höllen gefunden haben. O edle Gedult! was für groſſe Belohnung haſt du zu gewarten? Dann da heißt es wohl: die Cron zum Lohn, und die Gedult wird gecrönet.

Ein jeder Menſch kan gedultig ſeyn, wann er nur ſelbſt will; es iſt zwar nicht ohne, daß einer vor den andern zur Ungedult mehrer geneigt iſt, jedoch, wann er der Natur nur ein wenig einen Gewalt anthut, ſo kan er dieſelbige gar leichtlich zwingen, und alſo die Ungedult in Gedult verkehren. Mancher kan nicht ein Wort mit Gedult übertragen, der andere aber überträgt Schläg und Streich, um der Liebe GOttes willen; Ja mancher gibt andern die Schuld, wegen ſeiner Ungedult, und darneben iſt er ſelbſt daran ſchuldig.

Hiſtoria.

Es war ein Leyenbruder in einem Cloſter, der war immerhin ſo ungedultig, daß er alles und jedes, was er zu verrichten hatte, mit lauter Ungedult verrichtete, es war ihm nichts recht, wann ein Religios nur ein Wort zu ihm ſagte, ſo wurde er darüber ſo ungedultig, als ob er ihm das allergröſte Ubel angethan hätte; Endlichen kam er zu ſeinem Obern, und bate denſelben inſtändig, er möchte ihm doch

die Erlaubnuß geben, daß er sich aus dem Closter in einen Wald begeben dörfte, in welchem er als ein Einsiedler leben wolte, dann er unter denen andern Geistlichen nicht leben könte, dieweil sie ihn allstäts zur Ungedult anreitzten: Der saumte sich nicht lang, und begab sich in den Wald, in ein kleines Einsiedelhüttlein, er hatte aber sehr weit zu einem Brunnen, um das Wasser zu gehen: Als er einsmahls mit seinem Krug vom Brunnen in sein Hüttlein kam, wolte er denselben niedersetzen, er setzte ihn aber auf ein Steinlein darnieder, und der Krug fiel um, und schüttete das Wasser aus, da wurd er voller Ungedult darüber, und gieng doch wieder um ein anders Wasser: Als er aber mehrmahlen den Krug mit dem Wasser auf das alte Ort niedersetzte, wolte der Krug wiederum umfallen, da wurde er voller Ungedult darüber, nahm den Krug, und setzte, oder besser geredt, stosset ihn mit Gewalt nieder, daß er in lauter Scherben zerbrach, und alles Wasser ausrannt, da wurde er abermahlen ungedultig darüber, daß er nun keinen Krug mehr hätte, und kein Wasser nicht mehr holen könte, und also Noth halber wieder in das Closter zuruck kehren muste; erkennte auch daraus, daß nit seine Mit-Brüder im Closter ihm Ursach zur Ungedult geben, sondern, daß nur seine eige-

ne

ne böse Natur zur Ungedult also geneiget wäre, weil er ohne Menschen Beyseyn so öfters ungedultig worden, nimmt ihm vor, wieder in sein Closter umzukehren, seine Natur zu zwingen, die Ungedult in die Gedult zu verwandlen, und frömmer zu leben, welches er auch nachgehends vollzogen hat.

Also mein Christliche Seel! wann du erkennest, daß das böse Unkraut der Ungedult in deinem Hertzen eingewurtzlet ist, so reisse und rotte dasselbe aus der Wurtzel heraus, und pflantze hingegen hinein das edle Gedultkraut, so wirst du einen zeitlich- und ewigen Gewinn davon haben; den zeitlichen, daß dir das bittere wird süß werden, und den ewigen, daß deine Gedult wird gecrönet werden mit der ewigen Himmels-Cron.

Gelitten hat ein Edelmann in Lombardia, der von seinem Feind und Widersacher gefangen, und lebendig eingemauret worden, mit einem kleinen Fensterlein, dadurch ihme 19. gantzer Jahr täglich nicht mehr gereichet worden, als ein Stücklein Brod, und wenig Wasser; nach 20. Jahren ist dieser gefunden worden, mit gantz verfaulten Kleidern, mit einem Bart biß an die Knie, die Füß und der Untertheil des Leibs in einen lebendigen Wurmhauffen verwandlet; und weil das peinliche Ort gar nieder, dessentwegen

ist er wie ein fleischerner Baum zusammen gewachsen, daß er keinem Menschen mehr gleichet. Das ist erschröcklich.

Gelitten muß es seyn in diesem Leben, denn zu solchem werden wir gebohren: dieweil wir Menschen, haben wir Leib und Seel, welche uns dann unzahlbar viel Gelegenheit die Gedult zu üben, an die Hand geben, der Leib zwar durch unterschiedene seine Kranckheiten, die Seele durch Unwissenheit, und zu dem Bösen geneigten Anmuthungen.

W. Wurm des bösen Gewissens.

Wann ein Wurm in einem hohlen Zahn steckt, so muß der Zahn verfaulen, wofern der Wurm nicht getödtet wird, durch die Artzneymittel. Wann der Wurm des bösen Gewissens in einer Seelen stecket, so muß sie ewig verderben, wofern er nit getödtet wird durch die heilsame Artzney der Buß.

Mein Christliche Seel! wann du empfindest, daß der Wurm des bösen Gewissens in dir naget, beißt und tobet, so saum dich nicht, alsobalden das unfehlbare und alleinige Mittel der heilsamen Busse zu ergreiffen, lasse es nit lang anstehen, sondern gleich, so bald du denselben empfindest, so gebrauche die Cur davor, welche keine andere ist, als diese: Erstens: gehe mit gutem Wohlbedacht in

dich selbsten; Zum andern erwäge wohl, wie, wann, wo, oder auf was für eine Weiß du deinen liebsten GOtt und HErrn, ja auch deinen Neben-Menschen beleydiget hast; Zum dritten: bekenne, bereue, beseufftze, und beweine deine Sünden mit zerknirschtem Hertzen; Zum vierdten: bitte sie GOtt fußfallend ab: Zum fünfften: mache einen steiffen Vorsatz, in Ewigkeit nicht mehr zu sündigen. So dann gehe erst hin, beichte, und bekenne deine Sünden mit Aufrichtigkeit, Wahrheit und Wehmüthigkeit dem Priester, ja übe, und vollziehe alles dasjenige, was vor-in-und nach der Beicht gehörig ist, und verrichte deine Buß: so dir der Priester vor deine Sünden wird auferlegen, mit Demuth, Eifer, Gedult und Andacht, wann dieselbe auch noch so groß seyn solle; Und gehe mit Demuth, Innbrunst, Andacht, ja mit zerknirschtem Hertzen, und lieb-eyffriger Seelen zum Altar, und empfange das unschuldige Lamm GOttes! das Versöhn-Opffer für dem himmlischen Vater, empfange deinen Erlöser mit Gnaden, Hoffnung und Liebe, versencke dich in seine grosse Barmhertzigkeit, und weiche von ihm nicht mehr ab, so wird der Wurm des bösen Gewissens völlig getödtet seyn, dieses ist allein das heilsame Mittel und kein anders. O

leich-

leichtes, O edles und heilsames Mittel, wer solte dich nicht gern gebrauchen? Aber ach! wie viel gibt es leyder thorechte Menschen auf der Welt, welche Tag und Nacht von dem Wurm des bösen Gewissens geplaget und gebissen worden, sie aber verspahren es auf viel Jahre hinaus, ehe sie das so leicht und gewisse Mittel der heilsamen Buß ergreiffen, und den wütend und tobenden Wurm des bösen Gewissens tödten; Sie mögen entzwischen anfangen was sie immer wollen, so hilfft es doch alles nichts, es schmecket kein Essen, kein Trinken, kein Schlafen, es freuet keine Gesellschaft, kein Music, kein Comödi, es ergötzet kein Schwätzen, kein Spielen, kein Tantzen, in Summa, es ist alles umsonst, der Wurm des bösen Gewissens der klopfft, der nagt, der beisset und wütet immerhin bey Tag und Nacht, so lang und so viel, biß daß er durch die heilsame Buß getödtet wird. Erfahren hat es jener Edelmann in Spanien. Historia.

Welcher eine sehr schwere und grausame Sünd begienge, sich aber dieselbe zu beichten nicht getrauete, er wolte ihm dieselbe ausschlagen, aus der Gedächtnuß bringen, und darauf vergessen, es ware aber unmöglich, dann das böse Gewissen war nicht allein der Wurm, der immerhin nagte und bisse, sondern es war auch ein Zeiger, der unaufhörlich auf

diejenige Sünd zeigte. Er ließ ihm all-erdenkliche Lustsachen vormachen, es war aber alles umsonst, was er hörte, glaubte er, man rede von seiner Sünd, die er begangen hat, was er sahe, bedunckte ihn, er sähe dieselbe Sünd, und also lebte er vil Jahr in solcher grausamen Gewissens-Beissung. Endlichen, als er einsmals zwey Geistliche mit ihm in seinen Wagen einen gar langen Weeg fuhren, redeten sie von dem Nutzen und Gewinn der heilsamen Buß, worauf er sich so weit bequemte, daß, wann er sich nur gleich getraute seine Sünd zu nennen, so wolte er ohne Verzug die heilsame Buß ergreiffen, damit er doch einmahl von seinem Gewissenswurm loß würde; Die Geistliche sagten ihm, wann er sich schämte seine Sünden zu bekennen, so wolten von beyden einer, zu welchem er das Vertrauen würde haben, in dem Beichtstuhl alle erdenckliche Sünden der Welt hernennen, und wenn er diejenige Sünde werde nennen hören, die er begangen hätte, so solle er nur allein mit zerknirschtem Herzen sagen: Ja, diese Sünd hab ich begangen, und soll hertzlich Reu und Leyd darüber haben, nebst einem starcken Vorsatz, dieselbe in Ewigkeit nicht mehr zu begehen, so würde er von seinem Gewissens-Wurm loß werden. Der Edelmann war hierüber hertzlich froh, bewilliget auf solche Weise gleich die heilsame Buß

vorzunehmen, es geschahe auch, daß er in einer Kirchen seine Beicht und Buß verrichtete, und sodann ein ruhiges, stilles und gutes Gewissen überkam, daß ihn beduncke neu-gebohren zu seyn, und führte auch hinführo stäts ein frommes und gottseeliges Leben. Ach! es ist schmerzlich zu betrauren, daß nicht alle Menschen gleich nach gethaner Sünd, die so heilsame Buß ergreiffen, und sich von dem nagenden Wurm des bösen Gewissens loß machen, dann wann sich der Mensch nicht selbst in dem Beichtstuhl vor dem Priester allein verrathen will, was er begangen hat, so wird ihn doch sein eigenes böses Gewissen vor der gantzen Welt verrathen, was er begangen hat.

Wie lieblich klingt es in denen Ohren eines reumüthigen Sünders, wann ihm gesagt wird: Absolvo te: Ich spreche dich loß; Alle deine Sünden sind dir vergeben. Da betrachte die vorige Abscheulichkeit des Sünders, und die angenehmste holdseeligste Schönheit des Büssers. Die schwartze Gestalt wird durch die Absolution Schneeweiß, daß auch der höllische Geist solche Kohl-schwartze Sünder nicht kennet, welche durch reumüthige Beicht seynd weiß und wohlgestaltet worden.

Dann

Dann als in Braband ein höllischer Geist öffentlich, und auf öffentlichen Platz öffters gesehen wurde, welcher die geheime und verborgene Sünden der Menschen offenbahrte, wolte auch ein vornehmer Herr hingehen, um zu sehen, was sich zutrage und ereigne. Doch aber, weil er ihme vielleicht schwerer Sünden bewußt war, beichtete er vorhero seine Sünden, und gieng hin, wo dieses höllische Gespenst sich aufhielte. Kaum aber, da der Höllische Geist diesen Herrn erblickte, ruffte er gleich: Komm her guter Freund! Ey, wie weiß hast du dich gemacht? offenbahrte darauf mit grossem Gelächter, alle begangene Sünden dieses Herrn; Dieser, also öffentlich zu Schanden gemacht, gehet, betrübt zu dem Beicht-Vater, erzehlet ihm, wie sehr ihm der höllische Geist in Offenbahrung auch seiner heimlichsten Schäden beschimpffet habe: Fället noch einmahl auf seine Knye, und beichtete mit reumüthigem Hertzen alle seine begangene Sünden. Deme der Beicht-Vater mit ertheilter Absolution diesen Trost hat zugesprochen: er solle nur hingehen ohne eintzige Forcht einer Beschimpffung, weil ihm dieses höllisches Gespenst nicht mehr wird können zu Schanden machen, wie vorher gesehen.

Zumalen, da dieser Herr das anderemal hingegangen, hat der verdammte Geist offentlich bekennet: Ich kenne diesen Menschen nicht, ich weiß von ihm nichts Böses zu sagen. Warum? der vorhero durch die Sünd Kohlschwarz war, wurde durch die Beicht Schneeweiß, daß dieser Herr nach der ersten Beicht von dem höllischen Gespenst so schändlich beschimpfet und verlachet worden, war villeicht die Ursach, weil er seine Beicht nicht reumüthig, oder ohne steiffen Vorsatz abgeleget. Da muß der höllische Geist auf ewig schweigen, wann der Bußfertige Sünder seinen Mund eröffnet in Bekanntnuß seiner Sünden. Der ewigen Schand zu entgehen ist kein leichteres Mittel, als sich nicht schämen seine Sünden reumüthig zu beichten. Cæsar. lib. 3. c. 6.

Jener Böswicht kan dessen Zeugenschafft geben, welcher durch einen dicken Wald ritte, mit Gewehr und Geschütz versehen. Es begegnete ihm ein Jud, der auf einen vornehmen Marckt reisen wolte, und viel Goldmüntz bey sich hatte. Dieser lose Gesell greifft den Juden an, und setzet ihm die geladene Pistollen an das Hertz, mit der Bedrohung, er solle ihm das Geld bey einem Häller hergeben, oder so ers nicht aufrichtig hergebe: wolle er ihn todtschiessen, und darnach alles Geld nehmen; der Jud bittet ihn, er wolle ihm

nur

nur das Leben lassen, er wolt ihm alles Geld bey einem Heller geben. Es geschahe auch, daß der Jud alles Geld biß auf den letzten Heller hergabe: so bald aber, als diser Schalck alles Geld hatte, sagte er zum Juden: anjetzo must du mir dannoch sterben, dann du möchtest mich verrathen und offenbahr machen, wann du aber todt bist, weiß niemand nichts um dieses. Der Jud bittet ihn, was er bitten kunte, er solle ihm nur das Leben lassen, er wolte kein Wort davon sagen; der aber sagte nein, du must todt seyn, so kan mich niemand verrathen, setzet ihm die Pistohl an das Hertz, und schießt ihn todt. Ehe aber der Mörder die Pistohl abgedrucket, schaut der Jud in die Höhe, siehet ein Haselhuhn fliegen, und sagte: Siehe! dieses daher fliegende Haselhünlein wird meinen unschuldigen Tod, und deine Treu-lose That offenbahr machen; worüber der Böswicht ihn verlachend, ihm das Leben nahm. Er machte sich mit seinem Geld fort, und begab sich weit hindan in eine vornehme Stadt, in welcher ein Fürst Hof hielte; er kleidete sich stattlich aus, und gieng nach Hof, allwo er alsobalden zu des Fürsten seinem Cammer-Diener aufgenommen wurde. Einsmahls, als der Fürst zu Abends in seinem Zimmer allein speisete, muste dieser die Speisen auftragen: Als er von der Ta-

fel hinweg, und in die Kuchel um Speisen gieng, gibt ihm der Koch ein gebratnes Haselhünlein in einer Schüssel, und sagte: dieses Haselhünlein müsse er auftragen: als er es in die Hand nahm, geduunckte ihm, dieses Haselhünlein seye dasjenige, welches fürüber geflogen, als er dem Juden das Leben genommen hatte, fienge an zu zittern, daß ihm fast das Fleisch von den Gebeinen abfiele. Wie er dem Fürsten das Haselhünlein vorsetzte, fragte er ihn, warum er so todtenbleich aussehe und so zittere? der sprach forchtsam: dieses Haselhünlein hat mich verrathen: erzehlte also dem Fürsten die begangene Mordthat an dem Juden, und bate, ihm das Leben zu nehmen, welches auch des andern Tags geschehen. Also macht es das böse Gewissen, es verrathet sich selbsten, es kan nicht ruhig, still oder zufriden seyn, biß es, wo nicht durch die selbst eigene Bußwürckung im Beichtstuhl, oder durch andere Offenbahrung zur offentlichen Staff und Buß gezogen werde.

Vor vielen Jahren hatte zu Wien in Oesterreich ein vermöglicher Beck einen Bedienten, den er vor den allertreuesten hielte, solcher Bößwicht aber, welcher alle Treu und Gutthat vergessen, kommt zu nächtlicher Weil, und ermordet den Herrn, die Frau und gesamte Familie, ein kleines Töchterlein

war

war noch übrig, welches in aller Ruhe mit seiner Docken spielete; als nun solches unschuldige Kind der blutgierige Mörder auch wolte hinrichten, hat dasselbe aufs möglichst schön gebetten, er wolte es doch nicht umbringen, es woll ihm alle Docken und Bilder schencken, aber umsonst, es mußte auch unter seine Mordklauen, worüber er sich samt dem Raub in die Flucht begeben, und nach Passau gekommen, allwo er in Verhafft gezogen, und bald hernach auf ergangene Aussag, solcher begangenen Mordthat halber lebendig gespißt worden; weil ihm aber das Hertz nicht getroffen worden, hat er eine ziemliche Zeit in diesen grossen Tormenten gelebt. Weil nun viel, wie zu geschehen pflegt, hinaus geloffen, und in möglichster Weiß zur Gedult ermahnet, gab er endlich mit wehmüthigem Klagen diese Antwort: Ich, allerliebste Leut! ich leide zwar unbeschreiblichen Schmertzen an meinem Leib, aber dieser Schmertzen ist nichts gegen demjenigen, was ich in meinem Gewissen leide, wann ich gedencke, wie inniglich mich das kleine Kind um sein zartes Leben gebetten, diese Erinnerung ist mir weit über alle Schmertzen an diesem Spieß. O erschröcklicher Gewissens-Wurm.

Mein Christliche Seel! versaume keine Zeit durch die Bußwürckung deinen Gewis-

sens-Wurm zu tödten, komt es dir schon sehr schwer und hart an, dich selbst in dem Beichtstuhl zu verrathen, Gedult! es ist besser dich vor einer verschwiegenen Person in geheim zu verrathen, als mit dem Gewissens-Wurm so lang herum gehen, und so viel ausstehen: und so fern du mit demselben ohne Buß stürbest, würdest du in die Verdammnuß gestossen; Lege alles auf die Seiten, was dich beschwehren, oder von der Buß abhalten mag, und ergreiffe dieselbe mit Eiffer und Gedult! so wirst du mit dem Edelmann bekennen können, daß du eine neue Ringerung überkommen habest, und wirst fromm und gottseelig leben können, und nach diesem zergänglichen Leben in das unsterbliche gelangen.

Das heilige Sacrament der Buß ist nothwendig allen denjenigen, welche ihre taufliche Unschuld durch eine Tod-Sünd verlohren haben, und dieses ist das eintzige Mittel von dem nagenden Gewissens-Wurm befreyet zu werden.

X. Xantipe.

Xantipe hat geheissen des Socrates sein böses Weib, diese war ein solches böses Muster, daß sie den gantzen Tag als wie ein böses Wetter murrete, und donnerte, und ihrem Mann niemalen ein freund-

liches

liches Gesicht zeigte, oder ein gutes Wort gab. Einsmahl, als Socrates nach dem Mittag-Mahl bey seinen Lehr-Jüngling unter der Hauß-Thür an dem kühlen Schatten sasse, und von den Philosophischen Natur-Sachen redete, wie Meteora in der Lufft, und die Wolcken Operationes und Veränderungen verursachet, und die scharffe Donner-Wetter entstehen, da hören sie ein Getümmel oben in dem Hauß, Xantipe hatte Händel in der Kuchen mit ihner Magd, schmiß eine Schüssel dorthin, und einen Hafen dahin; Socrates lächelte und sprach: Wir reden eben von der Sach des Donner-Wetters: welchen Philosophischen Spruch Xantipe hörte, und geschwind das Abspiel-Wasser von oben herunter über den Kopff abgosse; Socrates sprang eiligst auf, und sprach: Ich habe mir wohl einbilden können, es werde auf das gehabte Donner-Wetter ein Regen folgen. Ob es zwar gleich viel solche böse Xantipe gibt, so findet man doch gar wenig dergleichen gedultige Socrates.

Mein Christliche Seel! wann du vielleicht auch etwan in diesem Spital kranck liegest, und hast ein so böses Weib bekomen, wie Xantipe war, so hast du eben derjenigen Gedult vonnöthen, wie Socrates gehabt hat, sonst kanst du nicht bestehen bey ihr, nimm

mit diesem deinem Ehe-Creutz verlieb, dann du kanst es nicht mehr von dir schieben. Aber, hier ist die Frage: ob du nicht diesem Creutz selbst lang nachgegangen bist? Ob du nicht mit denen Weibsbildern eine gar zu grosse Vertraulichkeit gehabt hast? ob du dieses dein Weib nicht wider deiner Eltern Willen und gutem Rath geheyrathet hast? ob du vielleicht nicht deiner Befrundte guten Rath ausgeschlagen, die dir gesagt haben: daß diese eine so böse Xantipe seye, du ihnen aber keinen Glauben geben, und sie dannoch geheyrathet hast? ob du sie nicht wegen des Gelds geheyrathet? dann es heißt: Geld ich hab dich lieb. Wann es deme also ist, so gib niemand die Schuld, als dir selbst, dann selber gethan, selber haben. Es ist zwar wahr, was der weise Mann saget: Es sey besser in der Wüsten unter Löwen und Natter zu wohnen, als bey einem Weib, das böß und zänckisch ist: Allein, es kan doch einmahl nicht anderst seyn, du kanst, oder darffst sie nicht verlassen, das Eheband hat dich mit ihr verbunden, sie zu lieben, als wie Christus seine Kirche, ja ehender dein Leib und Leben zu lassen, als sie in Leid und Trübsal gäntzlich zu verlassen, biß in den Tod. Wann dir dieses nicht wäre wiederfahren, so hätte dir wohl etwas ärgers können wiederfah-

fahren. Der Krancke bey dem Schwemm-
teich ist 38. Jahr also gelegen, und ist von je-
dermann verlassen worden, es ist in während
dieser Zeit nicht ein Mensch gewesen, der ihn
hätte in den Gesundheits-Teich hinein gelas-
sen, daß er hätte können die Gesundheit über-
kommen. Ist die Frag: was ihm dann ärgers
hätte widerfahren können? Antwortet mit
denen HH. Vättern: Dieses hätte ihm är-
ger widerfahren können, daß ihn auch GOtt
hätte verlassen können, welches der allergrö-
ste gewesen wäre, so aber hat er GOtt zu ei-
nem Gehülffen gehabt. Willst du von GOtt
nicht verlassen werden, so verlasse auch dein
Weib nicht, als wie du es vor dem Altar
GOtt und ihr versprochen hast; Lebe mit
ihr in Gedult, dann GOtt weichet hindan,
wo die Eheleuth ein uneiniges zänckisches
und unfriedliches Leben führen, dort ist kein
Glück, kein Seegen oder Heil; will sie böß
seyn, so seye du fromm, so wird GOtt wegen
deiner mit seiner Gnad zugegen seyn: will sie
ungescheid seyn, so seye du doch gescheid, und
weiche ihr aus, so werden alle Unwillen aus-
bleiben. Hat der Socrates als ein Heyd
seinem bösen Weib also im höchster Gedult al-
les können nachsehen, damit der liebe Friede
zwischen ihnen verblieben ist, wie viel mehr,
der du ein Catholischer Christ bist, der du

weist, wie alle Schmachen belohnet werden, welche man mit Christlicher Gedult übertraget; seye nur gedultig, so kanst du dich versichern, daß dir dein böses Weib nicht mehr wird seyn ein Xantipe, sondern eine Frau Patientia, das ist: Wann du alles mit Gedult übertragest, so wirst du ihr Böß-seyn gar nit achten, sondern sie wird dir vorkommen, als ob auch sie eine gedultige und fromme Frau wäre? Der H. Anselmus sagte: es seye auch der ein verständiger Mann, der einem bösen Weib nachgeben kan; Er soll gedencken, es bleibt nichts verborgen, sondern was noch so klein gesponnen, das kommt doch an die Sonnen, nemlich vor GOttes Richterstuhl, lasse man ihm die Rach, er wirds vergelten: denn selten oder gar niemahlen lässet GOtt das böse ungestrafft, er kom̃t mit seiner Straff langsam, aber seine Schritt sind kräfftig und mächtig: Inzwischen aber seye du gedultig.

Es muß ja offt manches armes Weib gedultig seyn, welche einen Mann hat, der ihr nicht allein nichts gewinnet, sondern was sie ihm etwan zugebracht, oder auch durch ihren Fleiß verdienet hat, alles versauffet, er schreyt im Wirthshauß, ist lustig und guter Ding, zu Hauß schreyen die Kinder vor Hunger. Kommt er nach Hauß stern-voll, und sie sagt ein einiges Wörtlein, so schlägt er ihr die

Haut

Haut blau an, und gibt ihr dannoch nichts. Er findet vor sich wohl Geld zum Sauffen, vor sein Weib und Kinder aber hat er nichts; findet er keines, so macht er eines, das ist: findet er kein Geld im Hauß, trägt er eine Kleidung aus, macht es zu Geld, damit ers verkauffen kan: hat er nichts mehr über sein nothwendiges Anliegen, so schauet er, wie er seinem Weib ein Feyertags-Kleid abnimmt, und trägt es fort, seine Gurgel in die Schwemme zu führen; sagt sie ein einig Wort darwider, so setzt er ihr blaue Augen auf, daß sie sich viel Wochen nicht getrauet aus dem Hauß zu gehen: Was hat sie dann hierinnen zu thun? nichts anders, als daß sie gescheid seye, schweige, und nehme alles mit höchster Gedult an, es hilft ja kein Ermahnen, kein gut oder böses Wort mehr, zudem gibt er ihr vor ein jedes Wort Stöß, so leidet sie dann lieber mit Stillschweigen alles in Gedult, und so sie auch mit ihren armen Kinderlein die höchste Noth leiden muß, schweiget sie doch gegen dem Mann still, damit der Unhold sich nicht erzürne, und in Unfrieden mit ihr gerathe. O glückseelige Frau Patientia! wie lobbar und verdienstlich bist du! Historia.

Es war einsmahls ein solcher unholder Mann, der hatte aber ein so frommes, gedultig, nnd sittsames Weib, daß sie alle seine

Unform mit gröster Gedult übertruge, also zwar, wann er greinte, schwieg sie still, wann er sie verachtete, demüthigte sie sich gleichsam ihm recht gebend, wann er schlug, so hielte sie gantz gedultig still: in Sum̃a, er konte mit ihr verfahren, wie er wolte, so zeigte sie gegen ihn nicht allein keinen Zorn und Unwillen, sondern eine grosse Liebe: Endlichen gieng ihm dieses zu Hertzen, und sagte zu sich selbst: Ich kan es nicht mehr über mein Hertz bringen, daß ich meine angebohrne grobe Art gleich an meinem unschuldigen und gedultigen Weib solle auslassen, sie thut mir ja einmahl nichts leydes, und wann ich sie schon auf das hefftigste drob tractiere, so ist sie dennoch gut gegen mir, und liebet mich jederzeit gleich, also will ich auch von diesem an sie hertzlich lieben, und mit ihr gut leben, dann sie hat können alles mit Gedult ausstehen, wann ich so unschuldiger Weiß sie beleydiget hab, so muß ich es auch lernen gedulten, und meinen von Natur öffters auffsteigenden Zorn zwingen und dämmen, damit ich mit ihr und allen Menschen friedlich leben könne; worauf er sein Vornehmen in das Werck setzte, seine Passion überwunde, und mit seinem Weib in Lieb und Einigkeit lebte. Nun, o edle Frau Patientia! was vermagst du nicht? hätte diese nicht alles mit der höchsten Gedult von ihrem Mañ über-

übertragen, so wäre derselbe niemahlen zur Erkäntniß seines unrechten Thuns kommen, ja hätte sie sich viel rechtfertigen, oder Wort-wechseln, oder gar sich wehren wollen, so würde ein immerwährender Zanck, Hader und Raufferey gewest seyn; weil sie aber alles mit höchster Gedult übertragen, hat sie ihn dardurch zurecht gebracht, und aus einem bösen einen frommen Mann gemacht. Dahero wäre zu wünschen, daß es auf der Welt lauter fromme und gedultige Weiber gebe, (wie die vorbenennte) damit der liebe Frieden in dem Ehestand verbleiben möchte.

Dahero meine Christliche Seel! hast du ein böses Weib, so gib ihr nach, als wie der Heil. Apostel Paulus der Meynung ist, das Weib seye das schwächere Gefäß, deßwegen der Mann ihr auch nachgeben soll. 1. Petr. c. 3. v. 7. Sie aber soll auch das Exempel der Vorbenennten vor sich nehmen, und gedultig seyn, so werden beyde in Gedult und Frömmigkeit ihren Ehestand ändern, und in dem Himmel überkommen den Stand und Beystand der ewigen Glückseeligkeit.

Eine solche gedultige und getreue Ehefrau war die Gemahlin des Dionysii Syracusani, des Königes, dieser, als er auf eine Zeit in ein scharffes Wort-Wechslen mit einem seiner Feinde gerathen, hat ihm dieser unter

andern vorgeworffen, er stincke aus dem Maul; Dionysius kommt nach Hauß, fähret mit groben und harten Worten seine Königliche Gemahlin an, warum sie ihm solches nicht gesagt? sie antwortete: Ich hab vermeynt, daß alle Männer aus dem Maul stincken.

V. Uble Nachreden.

Uble Nachredner, falsche Urtheiler, und spöttische Austadler gibt es genug an allen Orten, es ist schon der verfluchte Mißbrauch in der Welt eingerissen, daß der Mensch von seinem Nächsten lieber etwas Ubles, als Gutes urtheilet, ihn lieber austadlet, als lobet.

Dahero soll man dasjenige, was der Mensch über seinen Nebenmenschen Gutes saget, ohne Verzug glauben: Hingegen, was er über denselben Ubles saget, nicht glauben, weilen es bewußt ist, daß er lieber Böses als Gutes redet: und also, weilen er aber Gutes redet, dasselbe unfehlbar wahr seyn müsse; dahingegen, wann er Ubels redet, gar leichtlich unwahr seyn könne; ja, man soll auch die Person, über welche man Ubel redet, wohl und reifflich betrachten, ob es wohl wahr seyn könne, daß diese oder jene die üble Sachen soll begangen haben; und wann man sie

sie zuvor für tugendhafft gehalten, solle man die so üble Nachreden nicht glauben, sondern ein besseres hoffen und glauben. Aber, es werden fast jederzeit alle Zuhörer dasjenige glauben, was ein übler Nachredner saget, und darmit machet er sich nicht allein selbst verdammlich, sondern er setzet auch diejenige in Gefahr, die das üble Nachreden von ihm angehöret, geglaubet, und noch weiter gesaget haben, biß er nicht hingehet, und wiederruffet alle seine üble Nachreden und Ehrabschneidungen, vor alle denjenigen, vor denen ers geredet hat, damit er die gestohlne Ehr derjenige wiederum zustelle; Geschiehet dieses nicht, so ist er in den Klauen des Teufels. Jene wahrhaffte Geschicht wird solches bezeugen. Historia.

Es war in einer sehr vornehmen Stadt ein Cavalier, der warff eine unehrliche Liebe auf eine gewisse tugendhaffte, fromme, gottseelige und ehrliche Dame, die verehlicht war, er gieng lange Zeit damit herum, und konte keine Gelegenheit erhaschen, ihr solche böse Lieb zu entdecken; Endlichen über eine lange Zeit verreisete ihr Gemahl auf etliche Täg, dieser war sehr froh, er liesse sich bey der Dame ansagen, mit Vermelden, er hätte mit ihr etwas hochwichtiges zu reden; diese nichts Böses vermuthend, ließ ihn kommen:

Als er zu ihr kommen, entdeckte er ihr nach abgelegten ersten höflichen Empfang, gleich bald seine unziemliche Liebe, die er schon eine geraume Zeit zu ihr truge: Als sie solches vernahme, wurde sie von Tugends-Eifer gantz zornig, und sprach zu ihm: Was, du GOtt- und Ehr-vergeßner Mensch! was gedenckest und begehrest du von mir? glaubst du dann, daß ich GOtt, meinen Gemahl, und meine Seel also beleidigen wolle? Ach! mit nichten, sondern packe dich aus meinen Augen, weil ich dich nicht ansehen kan; liesse ihn also stehen, und gienge davon, worüber er auch voll Zorn und Nachdenckens, wie er sich an ihr rächen möchte, davon eilete. Endlich gieng er zu andern Cavallieren und Damen in die Gesellschafft, wohin auch sonst diese Dame samt ihrem Gemahl jederzeit zu kommen pflegte. Als er schon eine lange Zeit allдorten ware, fragten die andern Cavalier und Damen untereinander, wo doch anheut diese Dame seyn müste? (die alle und jede wegen ihrer Tugend und Frömmigkeit sehr liebten,) daß sie so lange nicht komme? es war ihnen die Zeit um sie lang. Der benennte Cavalier der war froh, daß er nun Gelegenheit hatte, sich an ihr zu rächen, und ihr eine üble Nachred zu verursachen, sagte: Sie hätte anjetzo nicht Zeit so frühe in die Ge-

sellschafft zu kommen, sondern weil ihr Ehe-Gemahl nicht zu Hauß ist, so ist sie beschäftig ihren unehlichen Liebhabern aufzuwarten: Die Anwesenden erschracken hefftig, und sagten: Wie, solle dann diese Dame ihrem Ehe-Gemahl untreu werden, diß ist nicht zu glauben, sie ist gar zu ehrlich und tugendhafft jederzeit gewesen; Er aber sprach: Sie können es gar wohl glauben, dann ich kan dessen Zeugenschafft geben: Heunt hat sie um mich geschickt, und als ich zu ihr kommen, trug sie mir ihre unreine Liebe vor mir vor, ich aber schlug ihr dieselbe gleich ab, womit ich sie also erzürnet, daß sie sagte: Sie könte mich ihr Lebtag nicht mehr vor Zorn ansehen, und also, wann sie anjetzo in die Gesellschafft kommen wird, so will ich ihr zugehen, sodann wird sie mich gantz zornig ansehen, aus welchem alle werden urtheilen können, daß meine Reden wahr seynd. (O verdammliche Falschheit!) Alle wurden sehr geärgert über dieser Dame so garstiges Beginnen, und sagte ein jedes, es wolle mit ihr nichts mehr zu thun haben, sondern sie fliehen. Gleich bald, als diese unschuldige Dame zu allen in das Zimmer trat, da gieng ihr der lose Ehrabschneider zu, sie aber aus gerechtem Zorn ergrimmet über ihn, wendet ihr Gesicht

sicht von ihm ab, und gieng elend davon, womit alle Anwesende in dem gestärcket worden, es sey alles wahr, was der Ehrabschneider gesagt hätte von ihr, und gieng ihr kein Mensch zu, sondern sie muste gantz allein sitzen, ohne daß jemand mit ihr redet, welches ihr gantz fremd vorkame. Endlich gieng bald alles aus der Gesellschafft, sie aber gieng auch voller Betrübnuß nach Hauß, nicht wissend was es bedeute, daß niemand mit ihr geredet hätte; und mithin hatte sich der gottlose Ehrabschneider an ihr gerochen. In der Nacht aber ware er stets Schlaff-loß, und gedachte der Sach etwas reiffer nach, fangte an seines Gewissens-Schwehre, so hart zu empfinden, daß er vor Angst sterben möchte, machte ihm einen Vorsatz, gleich den andern Morgen dieses zu beichten, und sein Gewissen zu ringern. Zu Morgens gieng er gleich in ein Closter, begehrte einen Religiosen, daß er ihm könte beichten, welcher auch kommen: und als dieser Cavalier dieses alles ausführlich also gebeichtet, sagt ihm der Beicht-Vater, er hätte eine sehr schwehre Todt-Sünd begangen, von welcher er ihn so lang nicht loßsprechen könte, biß er hingieng, und vor allen denen, vor welchen er diese Ehrabschneidung geredt hatte, alles und jedes zu widerruffen, und die klare Wahrheit zu bestehen,

hen, auch derselben Damen ihren ehrlichen Nahmen wiederum zuzustellen; so lang er aber dieses nicht thue, seye er in den Klauen des Teuffels, und ewig verdammt. Er aber sagte: Nein, das thue ich nicht, und kan es nicht mehr thun: soll ich hingehen, und soll mich selbst vor der gantzen Gesellschafft zu einem Lugner machen, das würde mir und meinem gantzen Adelichen Hauß ein Ehren-Abbruch, und ewiger Schandfleck seyn, ich will schon einen andern Beichtvater finden, der mich wird loßsprechen, ohn daß ich meine Ehrabschneiderische Wort zuruck ruffen dörffte, und damit gieng er fort. Begehrt in einem andern Closter einen Beichtvater, der kam auch, und als er ihm eben dieses alles bekennete, sagte ihm auch der Beichtvater alles, was ihm der vorige gesagt hatte. Er gieng mehrmahlen fort, und weil ihn das Gewissen unsäglich druckte, beschloß er bey sich, daß, wofern ihm der dritte Beichtvater wiederum also sagen würde, so wolte er sich überwinden, die Widerruffung zu thun. Und als er zum 3. Beichtvater kommen, und er ihm eben also bedeutete, so versprach er unter einem Eydschwur, daß er nach der Beicht gleich wolle hingehen, alles zu widerruffen, auf welches Versprechen ihn der Beichtvater von seinen Sünden loßsprach. Da nun

O Nach-

Nachmittag wieder die gantze Gesellschafft beysammen war, als wie den vorigen Tag, und auch dieselbe Dame, gieng er hin, überwunde sich, und bekannte, widerruffte und sagte alles aufrichtig, was er begangen hatte, und bittet die gantze Gesellschafft, sie solten diese Dame desto mehrer lieben, nachgehends gehet er auch zu ihr hin, und bittet ihr alles demüthigst ab, worauf sie ihm alles vergab. Alle Anwesende aber sie noch viel höher liebten, als vorhin, weil sie erst recht ihre grosse Tugend vernommen hatten.

Dem H. Udalrico, Bischoff zu Augspurg, pflegte man einen Fisch beyzumahlen, und zwar folgender Ursach halber: weilen ihn auf eine Zeit ein anderer H. Bischoff heimgesucht, als hat er ihn aus obliegender Schuldigkeit mit einem guten Mittagmal empfangen, und war es an einem Donnerstag. Indem sie aber beede wegen des geistreichen Gesprächs also vertieft waren, daß sie biß Frühmorgens am Freytag bey der Tafel gessen, und ohne Berührung der Speisen sich allein sättigten mit himmlischen Worten, da kam unversehens ein Both von dem Hertzog in Bayren mit Briefen zum h. Ulrich, welchen der h. Mann alsbald lassen vorkommen, und nach etlichen Fragen ihm ein zimliches Stuck vom Gebratnen dargereicht, unvermerckt, daß es schon

der

der Freytag wär, besagter Bot schob solches gebratenes Trinckgeld in den Sack, und eylte schleunig wieder nach Hauß zu dem Hertzog. Er kunte das Maul nicht genugsam aufreisen wider den h. Bischoff. Was? sagte er, Durchl. Hertzog! ihr glaubt der Bischoff Ulrich sey heilig; ja wol heilig, seines gleichen findet man auf einem jeden Baurenkirchtag; ja wol heilig, wann Fressen und Sauffen heilig macht, so fremme ich mir morgen einen Schein an bey dem Goldschmied. Ist das ein Heiligkeit am Freytag Fleisch essen? dann ich kan hierinnfalls einen Eyd ablegen, daß ich gedachten Bischoff Ulrich, samt noch einem andern Bischoff ertappet habe, ja was mehr, ich habe noch von seinen eignen Händen eine gute Portion Gebratnes empfangen: greifft also in den Sack, und will es zu grösserem Beweißthum und Augenschein dem Hertzog zeigen, ziehet aber durch göttliches Wunder aus dem Sack nicht ein Stuck Fleisch, sondern einen Fisch, worüber er schamroth worden, und dem H. Mann nachgehends mit gebogenen Knien abgebetten, und eine sondre Reu erzeigt, daß er den H. Leuten so übel nachgeredet.

NB. Wann nicht alle Ehrabschneider es also machen werden, als wie es diese gemacht haben, daß sie alle Wort widerruffen, und der beleidigten Persohn die Ehre wie-

derum zustellen, so werden sie aus des Teufels seinen Klauen nicht kommen.

Du aber meine Christliche Seel! die du vielleicht ein- oder andre üble ehrabschneiderische Reden von dem Nebenmenschen übertragen must, seye nur getrost, und leid es mit Gedult, es wird dein ehrlicher Nahm schon widerum an Tag kommen, man wird dich in Ehren halten und lieben, wann man erfahren wird, daß du gantz unschuldig, und doch so gedultig gewesen bist, und GOtt wird dir deine Gedult erst absonderlich belohnen. Die Unschuld wird wohl offt gedruckt, aber niemal gar unterdruckt; Denn GOtt hilfft derselben jederzeit auf; Er ist Helffer, Eretter, Leiter und Belohner, und zwar belohnet Er die Unschuld und Gedult mit dem Himmel.

Es träget GOtt ein so grosses Mißfallen an den üblen Nachreden, daß er auch die Höllen-Peyn darauf geschlagen, wann man von seinem Nebenmenschen Ubels redet. Hüte dich demnach vor diesem allgemeinen Laster, welches also leichtlich kan begangen werden, daß offtmahls mehr nicht vonnöthen, als ein eintziges Wort, aber hart und schwerlich ist so beschehenen Ehrendiebstal zu ersetzen. Redet man dir aber übels nach, so tröst dich mit dem, daß GOtt und dein Gewissen dich in solchem nicht beklagen. Was willst du dich

viel

viel beklagen, nachdem der unschuldige Sohn GOttes selbsten durch die Nachreder-Hächel also streng ist gezogen worden.

3. Zeit-Verlust.

Es ist nichts mehrers zu betrauren, als der Zeitverlust, indem die edle Zeit so theuer, so wichtig und beobachtbar ist, daß davon ein jede Minuten gar wohl solte in Obacht genommen werden, daß sie nit umsonst hinflieh, sondern zum Guten angewend werde, dieweil dieselbe nicht stille stehet, sondern immer hinfliehet. Aber ach! man hat sich der Freyheit zu sündigen niemahlen mit grössern Vortheil bedienet, als zu jetzigen Zeiten, die Tugenden zu üben, ist manchem ein jedes Zeitlein zu viel, und zu lang, er mag sich nit bemühen mit Erlernung derselben; die Sünden aber brauchen keine Lehrkunst, sondern sie sind gar leichtlich zu begehen, dahero sie von den Menschen vil lieber begangen werden, als die Tugenden, ob sie auch schon die edle Zeit unnutz und verschwenderisch mit sich fortreissen. O Zeitverlust! wie vieles und ewiges Geschrey und Geheul verursachst du in der Höllen, indem die Verdammten nichts mehrers bereuen, als die edle Zeit, welche ihnen GOtt zur Busse gelassen hat, sie aber so unnütz haben hinfliehen lassen, daß sie doch dieselbe

ihre Seeligkeit zu würcken hätten anwenden können, aber alle Reu ist sodann zu spath, und vergeblich. Dahero, weil es noch Zeit ist, muß man Achtung geben, daß man dieselbe nicht unnutzlich anwende, oder umsonst verzehre, sondern gut und wohl anlege, dann ist sie einmal hin, so ist sie unwiederbringlich. Aber der meiste Theil der Weltmenschen ist so bethört, daß sie gleichsam zu nichts Zeit haben, was zu ihrer Seeligkeit nutzlich und nothwendig ist; Es heißt öffters: Ich hab nicht Zeit zum betten; ich hab nit Zeit in die Kirch zu gehen; ich hab nicht Zeit zum beichten und Communiciren; ich hab nicht Zeit bey der Predigt zu bleiben: Wann man fragen solt: was ist dann die so hochnöthige Verrichtung, die du den geistlichen Seelengeschäften also vorziehest? So wird der erste sagen: Ich hab einen Handelsbrief zu schreiben; Der andere wird sagen: Ich hab einen Handel zu treffen, ich will etwas kauffen; Der dritte wird sagen: Es wird ein guter Freund zu mir kommen: Der 4te dörfte sagen: Ich bin auf ein Ort zu einem guten Frühstuck eingeladen, und also haben sie Zeit genug zu ihren weltlichen Geschäfften, und eignen Leibs-Vergnügenheiten, aber zu dem, was der Seelen nutzlich und nothwendig wär, haben sie nicht Zeit. Mancher wird viel Stund denen neuen Zeitun-

tungen, fremden Rätzeln, oder auch unzuläsigen Reden zuhören, er hat keinen Mangel der Zeit darzu, aber eine schöne geistliche Erzehlung, eine Seelen-nutzliche Ermahnung, oder eine Seelen-erquickende Predigt anzuhören, wird der Zeitmangel gar bald vorgeschützet werden. O beweinbarer Zeitverlust! wie manchesmal wird eine eitle Weltdocken Stunden und Stunden vor dem Spiegel stehen, und wird sich mit gröster Aufmercksamkeit aufbutzen, schmucken und krausen, damit nur alles und jedes an ihr recht stehe, sie hat dazu keinen Zeitmangel: kommt sie aber in die Kirchen, und hat die H. Meß versaumt, wird sie sagen: Ich hab nicht ehender Zeit gehabt zu kommen; soll sie etwan zur H. Beicht gehen, wird sie sagen: Ich habe heute nicht Zeit gehabt, mich zu erforschen, und zur Beicht zu richten, anjetzo ist mir die Zeit auch schon zu kurtz: O verdammlicher Verlust! zum Aufbutz, zum Zausen und Krausen ist Zeit genug vorhanden, dem sündigen Madensack zu lieb wird alle Mühe und Zeit angewendet, damit derselbe schön scheine, und eitles Lob verdiene; aber der armen Seelen zu lieb wird nicht so viel Zeit vergönnt, durch die Erforschung und Beicht, dieselbe schön zu machen, und ein ewiges Lob zu verdienen. Wie mancher wird Tag und Nacht auf einem Sitz sitzen, und

wird spielen, er hat Zeit genug darzu, es wird ihm auch die Zeit nicht lang darbey, soll er aber etwa einen Armen, der ihm sein Noth will klagen, ihn um einen guten Rath ersuchen, nur eine Stund zuhören, wird er sagen: Ich hab nicht Zeit, dir so lang zuzuhören, gehe fort, laß mich zufrieden. O schmertzlicher Zeit-Verlust! Wie mancher wird die gantze Nacht auf der Gassen herum lauffen, und auch oft einen weiten Weeg einer verbottenen Liebe nachlauffen, da hat er Zeit genug: Soll er etwan mit einem Umgang gehen, oder soll er das Hochwürdige Gut zu einem Krancken, oder einen Verstorbenen zum Grabe begleiten helfen, da wird es heissen: Ich hab nicht Zeit. Du Lugner! hast du nicht Zeit Gutes zu thun? warum hast du dann Zeit Böses zu thun? Wehe dir, der du deine Zeit also übel anwendest, und umsonst verschwendest, welche dir GOtt verliehen hat, daß du sollest Gutes thun, um damit deiner Seelen Seeligkeit zu würcken. Siehe zu, daß es dir nit also ergehe, wie es ergangen ist jener verdammten Seelen:

Historia. Welche sich ihrer Freunden einem mit langen, vielen und entsetzlichen Seufftzen angemeldet hat, als derselbe sie fragte, warum sie so unaufhörlich, wehemüthige und tieffe Seufftzer erholle; sprach sie: Ach! um keiner andern Ursach willen, als weil

weil ich auf der Welt meine Zeit so unnuz angewendt; und sie mit Sünd und Lastern verzehret hab, die ich doch zu meiner ewigen Seeligkeit hätte anwenden können, daß ich dieses nit gethan hab, reuet es mich also, daß dardurch meine Peynen in der Hölleu noch viel grösser werden; wann es möglich wär, daß ich nur noch so viel Zeit zuruck bekommen könte, so viel ich zum Bußwirken vonnöthen hätte, so wolt ich gern vor dieselbe kleine Zeit biß an jüngsten Tag alle erdenckliche Marter auf der Welt ausstehen, aber es ist mir keine mehr vergünstiget, ich muß schon biß in Ewigkeit in der Höllen leiden, worüber sie verschwunden.

Mein Christliche Seel! lasse dir dieses tief zu Hertzen gehen, betrachte den sträfflichen Zeitverlust, und erwege wohl, was du gethan hast. Bist du etwa bißhero auch also beschaffen gewesen, daß du lieber hast eine Zeit angewendet zu denen eitlen, als zu denen geistlichen Sachen, daß du etwa mehr Zeit geschencket hast dem Flüchtigen, als dem Gewichtigen, und hat dich die Zeit villeicht weniger gereuet, die du zu Sünd und Lastern angewendet, als zu den Göttlichen Sachen? so gehe in dich selbst, bereu und bewein denselben Zeitverlust, so kanst du denselben mit gedoppeltem Gewinn wieder ersezen, dann anjetzo ist noch Zeit darzu, anjetzo ist die Reu noch wieder-

bringlich, das Seufftzen erhörlich, und das Weinen GOtt angenehm, verabsäume nur von nun an keine Zeit mehr dich zu bessern, sondern von dieser Minuten an mache dir einen steiffen Vorsatz, daß du zu aller Zeit dich erinnern wollest, daß die Zeit flüchtig, und wann sie einmal vergangen, nit wider her zu bringen seye. Erinnere dich jederzeit, was die verdammte Seel gesagt hat, nemlich: daß sie gern biß an jüngsten Tag alle erdenckliche Peyn und Marter von der gantzen Welt wolte ausstehen, wann sie nur noch so viel Zeit gewinnen könte, als sie zur Buß vonnöthen hätte, und hat es doch nicht erhalten: Dann du hast anjetzo die Zeit zur Buß umsonst, du därffest sie darzu erst nicht mit Peyn und Schmertzen erkauffen, GOtt gibt dir dieselbe, daß du sie zur Buß anwenden solltest, also wende sie an, und verzehre sie nicht umsonst, dieweilen du nicht weist, wie lang du der Zeit noch zu geniessen hast, wann die Sanduhr deines Lebens einmahl ausgeloffen ist, so ist die Zeit aus Buß zu würcken, also verwuchere das Verabsäumte mit neuen Tugenden, und übe tugendliches und gutes, weil du noch in der Zeit bist, ohne einigen Absatz; meyde und leyde, das ist, meyde alles Böse, und leyde alles Beschwehrliche, so wirst du deine Zeit wiederum gut herein bringen. Kommt dir dieses

ses schon hart an, nur GEdult! besser hier ein kleine Zeit wegen des Seelengewinns gelitten, als in der Höll umsonst ewig gestritten.

Nichts ist kostbarer als die Zeit, welche, damit sie uns so Gnaden- und Gewinnreich seye, Christo hat kostet sein ewiges Leben, ja sein letztes Tröpfflein Blut; so wir verstünden die Kostbarkeit der Zeit, würden wir auch jene Zeit, so wir verzehren in Verrichtungen, von welchen wir uns schämen zu reden, in Lob und in der Liebe GOttes anwenden. Alle und jede Augenblick ist der liebe grosse GOtt einer unendlichen Liebe würdig, wir solten wünschen aus jedem Augenblick ein gantzes Jahr machen zu können, nur GOtt genug zu dancken, zu loben und zu lieben.

Dann in der Höllen haben sie keine Zeit mehr, die Thür ist verschlossen, der Sententz ist ergangen, der Marckt hat ein Ende, der Gnadenbrunn ist ausgetrocknet, die Sonn der Barmhertzigkeit ist untergangen, ihr habt auch ewig, ewig, ewig, keinen Augenblick mehr zur Buß, da ihr vorhero mit so veel guldener Zeit versehen geweßt.

Wann aus uns einer sollte einen schlimmen Lotter-Buben ertappen, welcher aus lauter Muthwillen in dem Keller die Pippen aus dem Faß zöge, und den besten Wein unnützlich ausrinnen ließ, er konte sich nicht enthalten

ten, daß er sich nicht erzürnete über diesen losen Schelmen, um weilen er eine so kostbare Sache so unnutzlich verschwendet. Aber was wolte das mit Muscateller angefüllte Weinfaß seyn, gegen Verschwendung und Verliehrung der edlen Zeit.

Historia.

Von einem gottseeligen Religiosen wird geschrieben, wie er gestorben, habe ihm der Teufel einen gantzen Sack voll kleiner Brösel vor dem göttlichen Richter gezeiget, und diesen saumseeligen Geistlichen daselbst angeklaget, wie daß er vil Jahr das Refectorium des Closters in Verwaltung gehabt, und bißweilen saumseelig etliche kleine Bröselbrod auf die Erden fallen lassen, und solche nicht aufgehebt. O GOtt! O GOtt! hat solcher Rechenschafft müssen geben, wegen etlichen kaum sichtbaren Bröselein, die er verwahrloset hat. Wie wird dann einer müssen Rechenschaft geben von so vil tausend Täg und Stunden der goldenen Zeit, welche er so unnützlich, verschwenderisch und saumseelig zugebracht.

Laster des schädlichen Zorns.

In was häuffiges Unglück, ja gäntzlichen Untergang sind nicht jene Spieler durch den Zorn gerathen. Zu Pannormi in Sicilien ist

ist ein Spieler in einen solchen unsinnigen Zorn ausgebrochen, nachdem er das Seinige verlohren, daß er mit einem Dolch gegen der Bildnuß der Mutter GOttes geloffen, und selbige biß auf das Blut verwundet; solcher Bößwicht ist alsbald durch das Gericht zum Strang verurtheilt worden, und zwar solte er hencken vor der Kirchen gleich hinüber, wo er dise Missethat begangen, weilen aber dorten weder Baum noch ein anderes Gericht gleich vorhanden, also ist augenblicklich durch ein Wunderwerck in Gegenwart vieler tausend Persohnen ein grosser Stein von der Mauer, ohn einige Handhebung heraus gegangen, an welchen dieser gottslästerliche Spieler hat können gehenckt werden.

Zu Bononien in Italien ist ein Spieler, umweilen er im Spielen ein mißgünstiges Glück gehabt, in solchen grimmigen Zorn gerathen, daß er einen Stein an die Brust der Mutter GOttes geworffen, so da an der Mauer gemahlet war, und selbe gleicher Gestalten biß auf das Blut verwund, aber die Rach GOttes ist nit ausgeblieben, dann kaum hat dieser gottlose Mensch den Fuß aus der Kirchen gesetzt, hat ihn alsbald ein Donnerstreich dergestalten zur Erden niedergeschlagen, daß ihme alles Ingeweid zum Leib heraus gefallen.

Zu Lucca, ebenfalls in Welschland, hat glei-

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geistliches A.B.C. Welches alle und jede in der Creutz-Schul erlernen mü
ssen ...

Augspurg [1748]

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Asc.437
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11082221-9
VD18 12661333-001